



EULENSPIEGEL

05/13 • € 2,80 • SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
59./67. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



ГОСПОДИ! ПОМОГИ МНЕ ВЫЖИТЬ



I've been looking for freedom



Die Mauer wird auch in 100 Jahren noch stehen,
wenn sie vorher nicht abgerissen wird! (Chinesisches Sprichwort)

Lesen Sie
SOS an Hassell off
Seite 28!

Anzeige

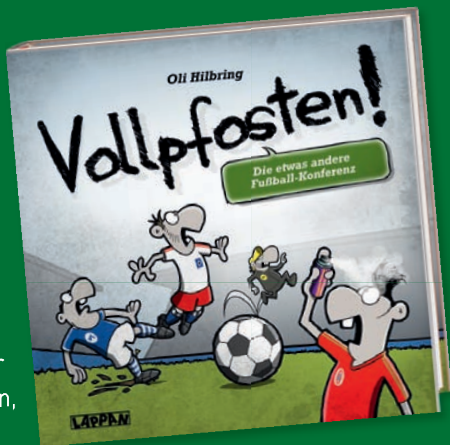


OST-RENTNER ERWIN, GEWINNER DER JÜNGSTEN RENTEN-
ERHÖHUNG, HAT SEINE COUSINE MARGOT AUS OLDENBURG GANZ
GROSS ZUM ESSEN EINGELADEN

Einer geht noch!

Oli Hilbring Vollpfosten!

Die etwas andere Fußball-Konferenz. Es ist seinen Cartoons anzusehen: Oli Hilbring ist bekennender Fussball-Fan! Seine Cartoons sind hin und wieder in der ARD-Sportschau zu sehen, regelmäßig in „Sport im Revier“! Wie bei der Konferenzschaltung an einem Bundesliga-Spieltag zapft er von Stadion zu Stadion, von Verein zu Verein. Unterbrochen von wunderbaren Anekdoten, wie sie nur von Fussballern und ihren Trainern kommen können ... 96 farbige Seiten · € 8,95 (D) · ISBN 978-3-8303-6241-8



DIE Handschuh-Fach-Lektüre!



Wolfgang Sperzel CARTOONS

Die Deutschen bauen die schönsten, die schnellsten und die besten Autos der Welt. Darf man sich darüber lustig machen? Man darf! Und zwar ungebremst! Woche für Woche erreicht Sperzel mit seinen detailgetreu gezeichneten Witzen ein Millionenpublikum in der *AutoBild*: Die bekanntesten und rasantesten CARTOONS

der Republik! 144 farbige Seiten · € 9,95 (D)
ISBN 978-3-8303-3326-5

Denis Metz (Hrsg.): Vom Winde verwirrt

Cartoons zwischen
Ebbe und Flut

Waren die schon immer so? Das liegt bestimmt am rauen Klima da oben. Und am Wind. Ja, der Wind ist an allem Schuld!

Beim alljährlichen Treffen auf Baltrum haben sich wetterfeste Cartoonisten diesen ordentlich um die Ohren blasen lassen und sich an die Arbeit gemacht. Was dabei herausgekommen ist, zeigt dieser Cartoonband, der sich sowohl den Tücken als auch dem Vergnügen zwischen Ebbe und Flut widmet.

96 farbige Seiten · € 9,95 (D)
ISBN 978-3-8303-3308-1



LAPPAN
www.lappan.de

INHALT

Titel	 ARNO FUNKE
3	Zeit im Bild BARBARA HENNIGER
5	Hausmitteilung
6	Leserpost
8	Modernes Leben
10	Zeitansagen
14	Feiner Kacken MATHIAS WEDEL / GUIDO SIEBER
16	Wenn Banane, dann gefälscht ANDREAS KORISTKA
18	Vom Trübsal zur Depression PETER KÖHLER
20	Unsere Besten: Der Voßcoole – Andreas Voßkuhle FLORIAN KECH / FRANK HOPPMANN
22	Die Armutszuwanderung ist unser Unglück! ANDREAS KORISTKA
24	Der tut nix, der will nur landen ROBERT NIEMANN
26	Durst. MATHIAS WEDEL / ANDREAS PRÜSTEL
28	SOS an Hasselhoff FELICE VON SENKBEIL
30	Zeitgeist BECK
33	Platzek geplatzt REINHARD ULBRICH
34	Die Tante wird 150. PETER MUZENIEK
37	Sehr überzeugend! GREGOR FÜLLER / SVEN STICKLING
39	Artenvielfalt: Das Schwiegermutter CATHLEEN HELD
40	Kino: Von Löwenmut und Zickenkrieg RENATE HOLLAND-MORITZ
41	Demografie GERHARD GLÜCK
43	Haute Couture POLO
45	Schön flach ausrollen. ANKE BEHREND
46	Aus dem Leben eines Verstoßenen MAC TANÓ
47	Lebenshilfe MARTIN ZAK
48	Funzel: Im Feuchtgebiet
50	Pudern für Fortgeschrittene MAGDALENA KAMMLER
52	Wahn & Sinn
56	Schwarz auf Weiß
58	Wir sind krank, aber in Behandlung PETER ENSIKAT
60	Fehlanzeiger
63	Rätsel / Leser machen mit
65	Meisterwerke
66	Impressum / ... und tschüs!

Teilen der Auflage sind Beilagen des *Freitag* und des *Atlas Verlages* beigelegt.



Hat Ihnen eine Zeichnung im EULEN-SPIEGEL besonders gefallen? Dann lassen Sie sich ein Poster schicken! Gedruckt wird auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3.

Im eulenspiegel-laden.de oder telefonisch unter (030)29 34 63 19.

Liebe Leserin, lieber Leser,

»indem sie sich gegenseitig ins Gesicht niesen, übermitteln Ratten ihren sozialen Status in der Gesellschaft«. Hochinteressant, was die Forscher der Universität von Cleveland da herausgefunden haben, oder? Als begeisterter Hobbywissenschaftler wollte ich natürlich gleich wissen, ob dieser Mechanismus auch bei Menschen funktioniert, und stellte meine Begrüßungsrituale entsprechend um. Die Auswertung der Rohdaten dauert derzeit noch an, aber ein Ergebnis steht bereits fest: Ich habe sowohl meine Villa als auch das Büro jetzt ganz für mich allein. Vielen Dank, moderne Forschung!

★

Es ist sehr leicht, sich als westlicher Journalist über das Verhalten von Kollegen zu mokieren, die in Diktaturen tätig sind. Aber was wissen wir schon von ihren Nöten und Zwängen? Kann man ihr Tun wirklich nach unseren Maßstäben beurteilen? Solche grundlegenden Fragen sollte man sich unbedingt stellen, wenn es zum Beispiel um die Bewertung meines geschätzten Kollegen, des RBB-Chefredakteurs Christoph Singelnstein geht, der auf Verlangen des brandenburgischen Regierungssprechers kritische Passagen aus einem Fernsehbeitrag zum Flughafen Berlin-Brandenburg entfernen ließ. Welche Wahl hatte er denn? Hätte er etwa mit fester Stimme ins Telefon sagen sollen: »Wir machen ein unabhängiges Programm, auf Wiederhören«? Um dann am nächsten Tag von drei Männern in Trenchcoats abgeholt zu werden und auf Nimmerwiedersehen in irgendeinem Arbeitslager an der Oder zu verschwinden? Nein, Herr Singelnstein hat die richtige Entscheidung getroffen: Er ließ den Beitrag nach den Wünschen der Regierung verändern, rügte öffentlich den für die ursprüngliche Fassung verantwortlichen Mitarbeiter und verschaffte sich so wieder ein wenig Luft im täglichen Kampf ums Überleben. Wer hier wohlfeil etwas von »Rückgrat« faselt, hat wohl noch nie in verantwortlicher Funktion in einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt gearbeitet!

Im Übrigen halte ich Singelnsteins Verhalten auch in der Sache für gerechtfertigt, bewahrt es doch den Frieden im Land: Nicht auszudenken, was es für einen Aufruhr gäbe, wenn die Brandenburger erfahren würden, dass es Probleme mit dem schönen neuen Flughafen gibt – womöglich sähe sich Platzeck gezwungen, Panzer aufrollen zu lassen! So gesehen kann man durchaus konstatieren, dass Herr Singelnstein durch seine wohlbedachte Reaktion vielleicht Tausenden von Menschen das Leben gerettet hat. Das kann nicht ohne Würdigung bleiben, und darum gibt es eine ebensolche auf Seite 33.

★

Kurze Geschichtsstunde für die Nachgeborenen: Vor langer Zeit, vielleicht so im späten 18. Jahrhundert, wurde in Berlin eine Mauer gebaut, um die Wildschweine von der Ernte auf den Rieselfeldern fernzuhalten. Und die Menschen sahen, dass es gut war, und lebten viele Jahre lang glücklich und zufrieden. Dann aber verlangte der amerikanische Bundeskanzler Ronald »McDonald« Reagan: »Mr. Hasselhoff, tear down this wall!« Und schon kam David Hasselhoff mit seinem schwarzen Auto angefahren und rammte es vermutlich unter Alkoholeinfluss volle Kanne in die schon etwas brüchige Mauer, die daraufhin in sich zusammenfiel. Tragisch! Inzwischen hat er aber anscheinend seinen Fehler eingesehen und setzt sich vehement für den Wiederaufbau der Mauer oder doch jedenfalls für den Erhalt der Überreste ein. Einzelheiten über seinen Sinneswandel und was die Wildschweine dazu sagen, berichten wir auf Seite 28.

Looking for freedom

X X X
Chefredakteur

Das Ferienland
Mecklenburg-Vorpommern
auf kulturellen Pfaden entdecken!



Lesen Sie im **kultur kalender** monatlich neu

- Veranstaltungstermine + Theaterpläne
- Ausstellungen
- Künstler + Prominente der Region
- Literarisches + Film
- Historisches
- Alte Kriminalfälle der Region
- Kultursplitter aus dem Ostseeraum
- Gesundheit + Wellness
- Das besondere Restaurant
- **Extra:** Berliner + Hamburger Bühnen

Einzelpreis: 2,50 EUR • Jahresabo: 30,00 EUR
(13 Ausgaben incl. Jahresüberblick)



KLATSCHMOHN Verlag
Am Campus 25 • 18182 Bentwisch/Rostock
Tel. 0381/2066811 • Fax 0381/2066812
E-Mail: info@klatschmohn.de
www.klatschmohn.de

Bestellung unter: www.kulturkalender-mv.de

Zum Titel



Sind »Falscher Hase« und »Verlorene Eier« nicht auch Ostergerichte?

WOLFGANG TRIEBEL, SUHL

Das verwechseln Sie mit »Tote Oma«!

Sollte das Titelblatt etwa die Anspielung auf ein immer häufiger aufkommendes Brauchtum sein?

E. SCHMIDT, COSWIG

Schon möglich.

Herzlichen Dank für das Super-Deckblatt der April-EULE! Ich habe mir erlaubt, es ein wenig in meinen Osterrundbrief einzubauen, auch gewissermaßen als Werbung. Ich hoffe, dass ich damit keine Urheberrechtsverletzung begangen habe.

HERBERT KRANZ, BERLIN

Unsere Anwälte prüfen noch.

Zu: »Wenn gelacht wird, bricht die Verwaltung zusammen«

Ich musste sehr lachen, als ich las, wer sich da so über die Anarchie der Italiener freut: der Chefredakteur. Ist das jetzt Mode, dass ausgerechnet die sesselfurzenden Gutverdiener so tun, als würde sie der Rest der Gesellschaft interessieren? (Außer natürlich zum Abkassieren z.B. als Vermieter.) Hauptsache, man trägt eine »starke Meinung« zur Schau. So wie der Schirmmacher von der FAZ jetzt auch so was wie Kommunist ist. Na klar, mit einem fünfstelligen Monatsgehalt kann man vom schicken großen Eckbüro aus bequem Salonsozialist oder Anarchist sein.

TOBIAS LEHMAN PER E-MAIL

Fünfstellig? Dafür arbeitet hier keiner.

Ich bekam zufällig die aktuelle Ausgabe in die Hände und war schlichtweg begeistert! Als Jahrgang 1963 kenne und liebe ich den

EULENSPIEGEL und hatte ihn nach der Wende auch ein paar Jahre abonniert. Dann gefiel er mir irgendwann nicht mehr. Geschmack – ich hoffe, die folgenden Hefte werden auch so gut.

JOHANNES WALLROTH, BERLIN

Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Zu: »Eure Euter sind unantastbar«,

Wunderbar, wenn ein Autor so gar keine Ahnung hat und sein Beitrag auf diese Art die reinste Satire ist – schon mal was vom Unterschied zwischen gesetzlicher und privater Krankenkasse gehört? Auf jeden Fall trefflich gehetzt ...

AXEL G., HALLE

Lob tut immer gut!

Zu: »Zarte Hände, starke Worte«

Gratulation und Dank an Herrn Koristka! Sein Beitrag ist so stark, dass beim Lesen alles andere völlig ausgeblendet wird. Selbst wenn es – mit seinen Worten – »proktisch pressiert«.

REINHARD PANEK, DRESDEN

Immer diese Anglizismen!

Zu: »Lebt eigentlich IM Notar noch«,

Vielen Dank für den Artikel, der gehört ins Stammbuch aller selbsternannten Stasi-Jäger.

RITA BOCK PER E-MAIL

Ins Facebook, bitte!

Zu: »TV: Freier ganz menschlich«

Frau von Senkbeils Beitrag war wieder ein Volltreffer. Diese Sprache beherrschen die Macher der fiesen Privatsender. Stündlich dreimal preisen sie Pizza mit ekelhafter Analogknete und gleich das dazu passende Abführmittel an. Da gewinnt gleich mal ein Anrufer seine dringend benötigten sieben Autos, und 14-jährige dürfen schon

von ihrem Taschengeld die Dummfragen beantworten. Nachwachsende Generationen werden das alles für normal halten.

ROLAND MAUL, FRANKFURT (ODER)

... und nicht wissen, dass »Trümmerfrau« keine Sauerei auf Youporn ist.

Mangels Eigenkapital fordere ich hiermit alle EULENSPIEGEL-Leser auf, einen Euro zu spenden, um eine Stiftung ins Leben rufen zu können, die »Rettet-Felice-von-Senkbeil-Stiftung«. Wenn Felice noch lange für Euch Fernsehen gucken muss, braucht sie diese Stiftung dringend.

GERD GENSMANN, DUISBURG

Sie nimmt die Spende auch direkt.

Gefreut habe ich mich, dass Frau von Senkbeil meine Kack-Idee aufgegriffen hat.

FALK SCHEITLER, NEUKLOSTER

Kack-Ideen hat sie selber.

Betr. Zeichnung von Johann

Mayr, Seite 59

Was für ein Nestbeschmutzer! Was erlaubt sich Ihr Zeichner gegenüber der Verlagsleitung und der weltweiten Männerwelt? 20 Gramm Gehirnmasse, ganz abgesehen von den Würstchen! Die Chefetage des EULENSPIEGEL sollte durch 21 Gramm schwere Frauengehirne ersetzt werden.

ALFRED MÜLLER, AKEN

Schlimmer Fachkräftinnen-Mangel.

Zu: FUNZEL, Seite 52

Wie schön, dass der EULENSPIEGEL als erste Zeitschrift Andrea Berg ohne ihre Lederklamotten präsentiert.

DIETRICH SCHÖNWEISS, PLAUEN

Man tut, was man kann.

Zu: LMM, Seite 64

Voller Freude und Erwartung kaufte ich den EULENSPIEGEL, um meine LMM-Zuschrift zu bewundern. Doch als ich das Heft aufschlug, lief es mir eiskalt den Rücken herunter. Anschließend verfiel ich in eine Schockstarre. Der von Herrn Mehnert (Leserbrief Heft 3/13) benannte »Knispel« hat mir einen Strich durch die Rechnung gemacht, und meine LMM-Zuschrift mit unbeschreiblicher Arroganz in die Tonne gedrückt.

WOLFGANG ADRIAN, ZINNOWITZ

Die wird schön blöd gewesen sein.

Zu: ZAK-Cartoon, Seite 47,

Bestimmt wolltet ihr im November (11/12, Seite 49) nur wieder gucken, wer aufmerksam ist und sieht, dass der Hasencartoon eigentlich ins Osterheft (4/13, Seite 47) gehört. Mir ist es erst jetzt aufgefallen.

FINN NIELSEN, KIEL

Spätzünder.

Betr.: Kreuzworträtsel

Beim Leseraufmerksamkeitstest in der Ausgabe 4/13 sollte man bestimmt bemerken, dass beim Kreuzworträtsel unter 11 senkrecht zwar »Utah« als Lösung reinpasst, die aber eigentlich keine amerikanisierte Magdeburgerin, sondern eine amerikanisierte Naumburgerin ist.

VIVIAN JUNG, GLASHAGEN

Hauptsache aus Sachsen!

Der EULENSPIEGEL hat sich zu DDR-Zeiten angeblich als kritisches Medium verstanden. Betrachtet man das Magazin heute, muss das Urteil jedoch recht bitter und ganz eindeutig ausfallen. Es handelt sich offenbar um ein Forum für alle, die nach zwei Jahrzehnten mental noch immer nicht im freien und demokratischen Deutschland mit seiner liberalen Wirtschaftsordnung angekommen sind.

EKKARD BÄUERLE, ROSTOCK

Wussten Sie nicht, dass wir in Thailand produzieren lassen?

VERSCHENKE AN SELBSTABHÖLER:

EULENSPIEGEL, Jg. 1992, 1993, 1996, 1997, 1998, 2001, 2006, 2008 – 2012 vollständig, Jg. 1991, 1994, 1995, 1999, 2000, 2002, 2003, 2007 unvollständig, oder Jg. 1991 – 2012 teilw. unvollständig, Thilo Naumilkat, Tel.: 030-5423059

In eigener Sache

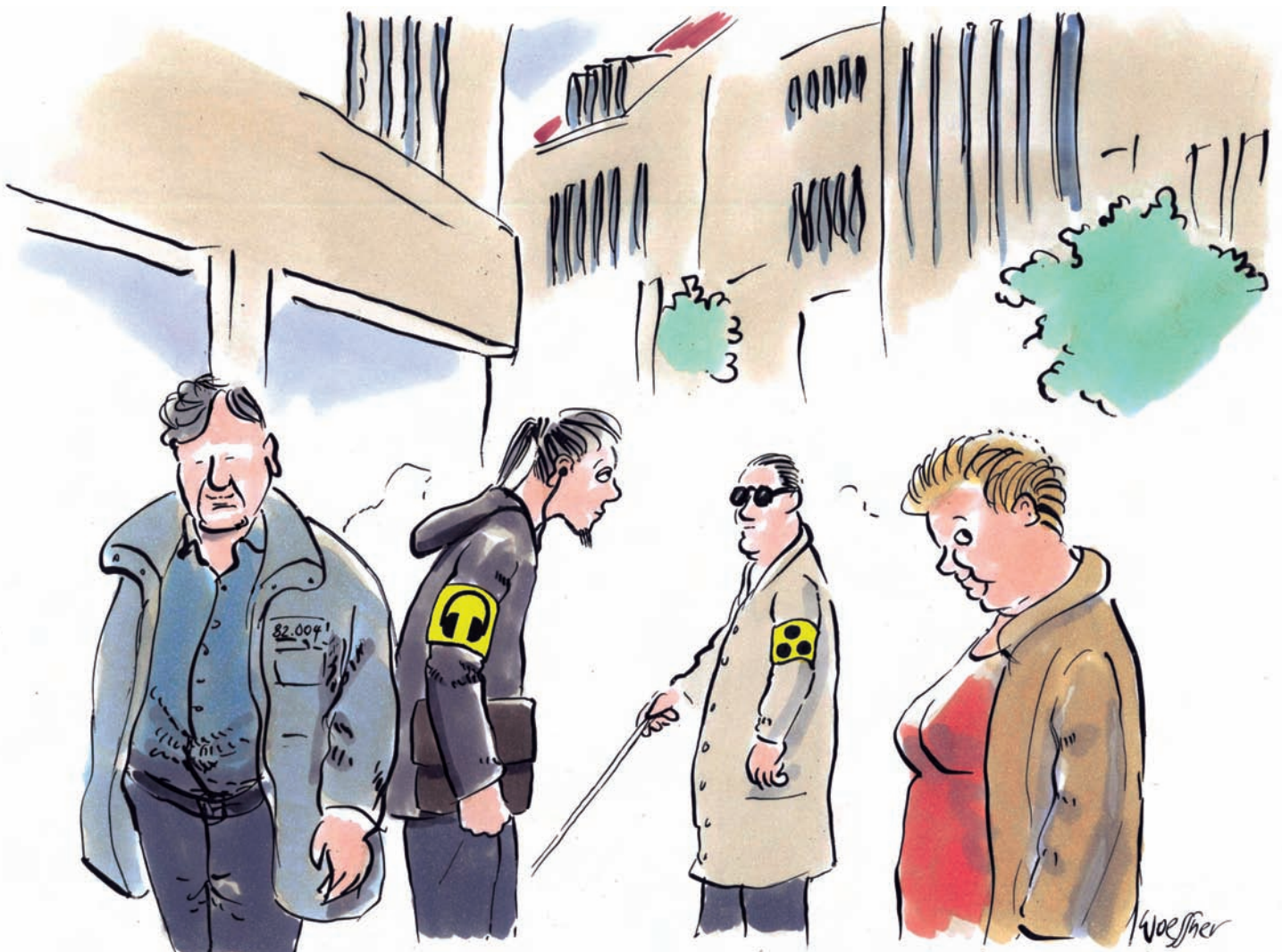
Eine wissenschaftliche Analyse unserer Praktikantin ergab, dass 96,7 Prozent unserer Leserbriefschreiber männlich sind (und zwar konstant seit 1945), der Rest sind wahrscheinlich Frauen und Haustiere. Damit ist die Gleichstellungspolitik der Familienministerin auch in unserer Zeitschrift grandios gescheitert – auch wenn man davon ausgehen muss, dass

- 30 Prozent aller Leserbriefschreiber Leserbriefschreiberinnen sind, die sich hinter Männernamen verstecken, weil sie ansonsten fürchten müssen, nicht gedruckt zu werden,
- weitere 20 Prozent der Leserbriefe unter dem Diktat (Folter in der Ehe? – Ein Tabuthema!) der Frauen von ihren Männern geschrieben werden.

Das macht also 50 Prozent. Da steht der EULENSPIEGEL nicht direkt schlecht da. Eines müssen wir allerdings einräumen – Werner Klopsteg ist ein Mann.

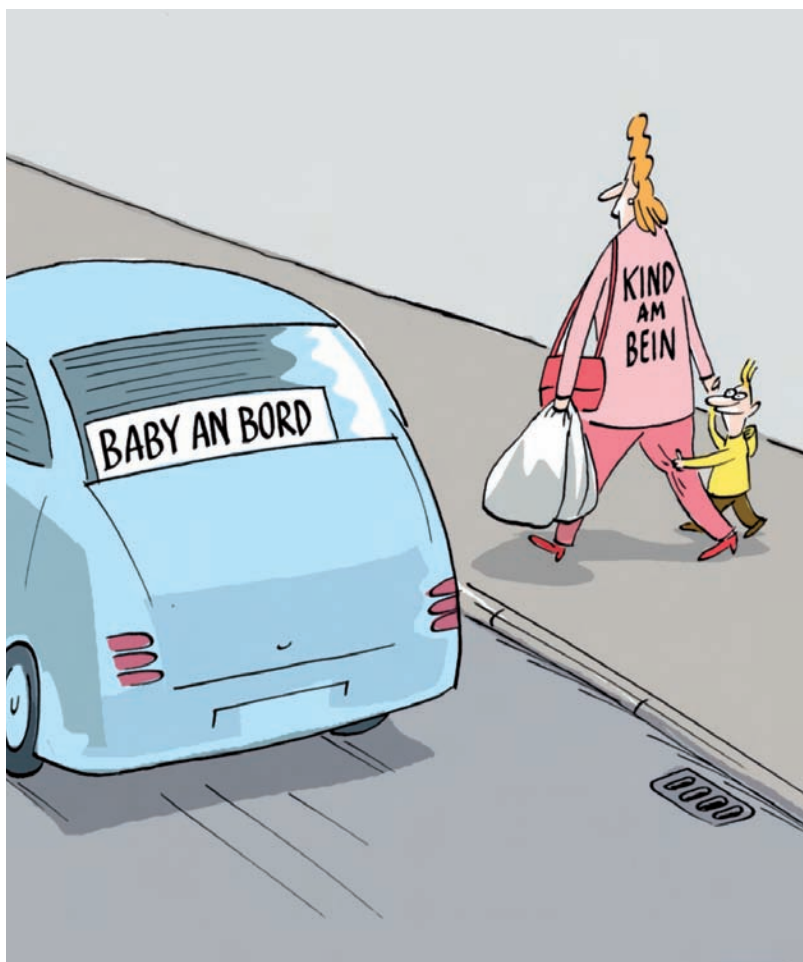
Die Leserbriefabteilung

Anzeige





BARBARA HENNIGER



NEL



HANNES RICHERT

INTEGRATION TOTAL

Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten



berlin Atze Svoboda Intim

Wie ich Model wurde

Als junger Reporter wurde ich einmal zu einem Prozess geschickt – es ging, glaube ich, um Raubmord. Aber das Schlimmste war: Bei der Tat war eine Scheibe an einer Bushaltestelle zu Bruch gegangen, was die Bürger arg erzürnte.

Bei Gericht war es todlangweilig – ewige Beweisaufnahme, schlechtes Kantinenessen, und die einzige hübsche Frau im Raum war blind, die Justizstenografin. Aber der *Westfälische Anzeiger* druckte ein Foto aus dem Gerichtssaal. Und siehe da: Ich, in der ersten Reihe auf der Pressebank, war vorteilhaft getroffen. Das brachte mir meinen ersten Job als Unterwäschemodel und Sexualkontakte zu diversen Sauerländerinnen ein, und ich hatte meinen ersten Text im *Stern* (einen Leserbrief)!

Seitdem weiß ich, wie wichtig es für die Karriere ist, bei spektakulären Prozessen gesehen zu werden. Aber glauben die türkischen Kollegen wirklich, irgendwann mal in der *Zeit* ein Feuilleton über Botho Strauß zu kriegen? Oder das Morgenmagazin moderieren zu dürfen, wie ihre Landsfrau Dunja Halali? Da ist die Türkenquote ja bereits erfüllt.

Sicherlich, kein Reporter mag es, wenn er abgedrängt wird. Wie mir das im Kachelmann-Prozess passierte. Da hielten die Kameras, solange sie zugelassen waren, voll auf Kachelmann. Und wenn nicht, dann auf die Schwarzer.

Die Türken sollen es aber mit ihren Ansprüchen nicht übertreiben. Schließlich sind es deutsche Angeklagte, denen gewisse Jugendsünden zur Last gelegt werden. Haben die Türken keine Prozesse bei sich zu Hause? Übrigens: Damit hausieren zu gehen, die Ermordeten seien überwiegend Türken gewesen, ist juristisch gesehen heikel. Denn dass die Angeklagten mit denen in Zusammenhang zu bringen sind, soll das Gericht ja gerade noch beweisen. Würde es jetzt türkische Berichtersteller bevorzugen, könnte man es für befängeln halten.

Damals ist der Raubmörder an der Zerstörung der Scheibe auch völlig schuldlos gewesen!



Der sprechende Bankautomat

BURKHARD FRITSCHKE



MICHAEL HOLTSCHULTE

Historische Dokumente

Was kostet uns der EURO?

a) Muß Deutschland für die **Schulden** anderer Länder aufkommen?



Ein ganz klares Nein! Der Maastrichter Vertrag verbietet ausdrücklich, daß die Europäische Union oder die anderen EU-Partner für die Schulden eines Mitgliedstaates haften. Mit den Stabilitätskriterien des Vertrags und dem Stabilitätspakt wird von vornherein sichergestellt, daß die Nettoneuverschuldung auf unter 3% des Bruttoinlandsprodukts begrenzt wird. Die Euro-Teilnehmerstaaten werden daher auf Dauer ohne Probleme ihren Schuldendienst leisten können. Eine Überschuldung eines Euro-Teilnehmerstaats kann daher von vornherein ausgeschlossen werden.

Aus dem CDU-Programm zur Europawahl 1999.

EINGESANDT VON KUNO PER E-MAIL

Extravagante Wünsche

Im Zuge des Offshore-Leaks-Skandals kam heraus, dass die Deutsche Bank Briefkastenfirmen in Steuerparadiesen gegründet hatte. Das Finanzinstitut weist aber Vermutungen, Steuerbetrüger unterstützt zu haben, vehement zurück. Es

ließ verlauten: »Die Deutsche Bank bietet Dienstleistungen für vermögende Kunden auf der Grundlage an, dass die Kunden ihre Steuerangelegenheiten vollumfänglich regeln und dabei alle Steuergesetze und Meldeverpflichtungen be-

folgen.« Das klingt überzeugend, kennt man doch viele Millionäre, die schon alles haben und deren einziger Traum darin besteht, einen eigenen Briefkasten auf Mauritius zu besitzen.

MANFRED BEUTER



Kriegerisch

Nordkorea demonstriert seine Kriegsbereitschaft mit großen Aufmärschen in Pjöngjang: 10 000 Soldaten marschieren vorne, 10 000 hinten, dazwischen fahren die Panzer (alle beide).

ERIK WENK

Der Reihe nach

Sein Land, ließ Kim Jong Un wissen, werde keinesfalls als Erster die Atomwaffe einsetzen.

Die USA reagierten prompt: Man täte dies keinesfalls als Zweiter.

MICHAEL GARLING



Nordkorea fährt seinen Atom-Diktator hoch

MARIO LARS

Keine halben Sachen

Man sagt Malis Armee nach, dass sie schlecht ausgebildet, unterfinanziert und korrupt sei. Eine EU-Ausbildungsmission soll nun dafür sorgen, dass Malis Armee in Zukunft gut ausgebildet, unterfinanziert und korrupt ist.

MK

Ren. 1 Zi. WoWC FoltKel.

Der von Barack Obama neu eingesetzte Leiter des Gefangenensagers Guantánamo lässt die Anlage renovieren. Die ersten Gefangenen haben sich aus Protest gegen die Modernisierungen bereits in einen Hungerstreik begeben. Sie fürch-

ten steigende Mieten und die anschließende Verdrängung durch zahlungskräftige Schwaben.

GREGOR FÜLLER

Onkel Orbán

Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán hat sich negativ über einen kritischen Bericht des deutschen Kinderkanals geäußert. So etwas wäre im ungarischen Fernsehen unmöglich. Zustimmung bezüglich seiner Empörung erhielt der 49-Jährige Politiker aus Nordkorea, Dschibuti und von RTL 2.

BJÖRN BREHE

Vertrauen ist gut

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Ruprecht Polenz, wiegelt Zweifel türkischer Politiker an der deutschen Rechtsstaatlichkeit wegen der umstrittenen Plätzevergabe beim NSU-Prozess ab: »Die Türkei hat allen Grund, Vertrauen in die deutsche Justiz zu setzen.« Schließlich, so Polenz weiter, hätten auch die deutsche Politik und die deutschen Ermittlungsbehörden im Fall der Zwickauer Terrorzelle alles getan, um sich das Vertrauen der Türkei zu verdienen.

MICHAEL KAISER

Ziemlich dreist

In München wächst langsam der Unmut gegen den NSU. Hätte der nicht so viele Türken umgebracht, würden heute nicht so viele Ausländer einen Sitzplatz in bayerischen Gerichtsgebäuden fordern.

DIRK WERNER

Total normal

Einer Liste des Untersuchungsausschusses zufolge soll der Nationalsozialistische Untergrund 129 Mitarbeiter gehabt haben. Das ist jedoch nicht ungewöhnlich. Staatliche und staatlich unterstützte Unternehmen wie der NSU benötigen oft beträchtliche bürokratische Strukturen, wie sie eben auch beim Verfassungsschutz, der Polizei oder anderen Behörden vorhanden sind.

Zur Beruhigung teilte die ehemalige Pressestelle des NSU, auch als

Innenministerium bekannt, mit, dass die große Mehrheit der 126 Mitarbeiter jedoch harmlos sei und nichts weiter tut, als Akten zu schreddern.

WERNER LUTZ

»V« wie »vaul«?

Recherchen haben ergeben: Jeder vierte V-Mann aus der Neonazi-Szene war bereits an Straftaten beteiligt. Im Bundesinnenministerium zeigt man sich entsetzt und fragt sich, was eigentlich die anderen 75 Prozent den ganzen Tag für ihr Geld machen.

MK

Erkenntnis

Wenn es stimmt, dass Faschismus keine Dummheit ist, sondern ein Verbrechen, verhalten sich FDP-Vorsitzende, die das Gegenteil behaupten, nicht dumm, sondern verbrecherisch.

WL



BURKHARD FRITSCHKE

Was vom deutschen Sommermärchen übrig blieb !

Logikdilemma

Peter Altmaier (CDU-Mitglied und Bundesumweltminister, 1,96 m, 146 kg, Hasenscharte, Botoxlippen, asexuell) warnt seine Partei davor, sich zu sehr auf die Meinungen schriller Einzelgruppen einzulassen. Damit stellt er seine Parteikollegen vor eine unlösbare Aufgabe: Befolgen sie den Rat der schrillen Einzel-

gruppe Peter Altmaier, dürfen sie folglich den Rat der schrillen Einzelgruppe Peter Altmaier nicht befolgen. Befolgen sie den Rat der schrillen Einzelgruppe Peter Altmaier jedoch nicht, befolgen sie dadurch den Rat. – Eine zur Lösung des Problems eingesetzte Arbeitsgruppe empfiehlt als einzigen Ausweg die Auflösung der CDU.

GF

Schöner Erfolg

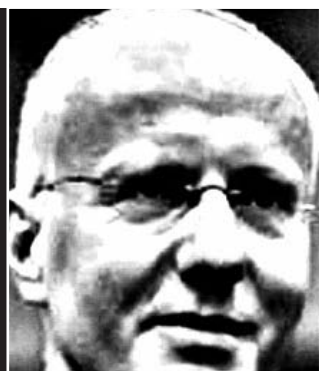
Das ehrgeizige Ziel, in den Mitgliedsländern der EU annähernd vergleichbare Lebensverhältnisse zu schaffen, verfolgt die Bundesregierung erfolgreich. Beispielsweise liegt das Armutsrisiko in Deutschland mit 15,8 Prozent nur geringfügig unter dem EU-Durchschnitt. Es geht also, wenn man sich anstrengt!

DW

Auch schon egal

Der ehemalige BER-Flughafenchef Rainer Schwarz wurde zwar entlassen, wird aber trotzdem weiter bezahlt. Der Arbeitsvertrag wurde noch nicht gekündigt, erklärte Klaus Wowereit. Zur Fertigstellung des Flughafens soll die Kündigung aber ausgestellt werden.

MAGDALENA KAMMLER



EXPRESS.DE

Lebt
eigentlich

**STEFFEN
REICHE**

noch?

Steffen wer? Na, dieser Pastor, bei dem sich früher in der DDR sogar seine eigene Gemeinde fragte: Mein Gott, was will der denn hier? Obwohl er schon seit einer halben Stunde armudernd vorne stand und predigte.

Da ging er zu den Bürgerbewegten, und die hätten sich wahrscheinlich auch gefragt, was er will, wenn sie überhaupt bemerkt hätten, dass da einer sitzt. So anwesend und zugleich egal war Steffen Reiche. Wie ein Schluckauf oder Haare auf dem Hemde.

Da ging er in die Politik, und die hätte sich wahrscheinlich auch gefragt – na, Sie wissen schon –, wenn da nicht gerade Perestroika, Parteienmangel und Pastorenüberfluss geherrscht hätte.

Flugs wurde die SDP gegründet, eine Art Sozialdemokratie für Rechtsschreibschwache, in der Herr Reiche nicht weiter störte, weshalb er so-

gleich im Vorstand geparkt wurde. Nach einer erfolgreich verlorenen Wahl endete diese schöne Zeit der Wichtigkeit leider abrupt, als die bundesdeutsche SPD ihre älteren Markenrechte geltend machte und den Laden unter Zuhilfenahme mehrerer Natrontabletten schluckte. Schluckauf-Reiche wurde ausge-, nee, er wurde in Brandenburg als Landesvorsitzender geparkt, wo er ebenfalls nicht weiter störte. Das galt auch für seine Tätigkeit – oder sagen wir mal Anwesenheit – im Kabinett Stolpe als Forschungsminister. Auch Bildung, Sport und Holzhacken wurden von ihm genial bekleidet – immer total wichtig (vor allem sich selbst) und dabei völlig wurscht (vor allem dem Wähler). Letzteres fiel am Ende sogar dem Ministerpräsidenten auf, weshalb er den unverkäuflichen Windbeutel abservierte.

Da ging er in den Bundestag, wo er ebenfalls weder störte noch ir-

gendwen interessierte. Um dem abzu- helfen, soll er angeblich 2007 in einem Flugzeug das Bein gehoben haben – nicht, um in die Ecke zu pinkeln, sondern um der Stewardess Selbiges zu stellen. Sagte die Stewardess. Stimmt nicht, sagte Reiche. Wissen wir nicht, sagte der Richter, und sprach Reiche frei.

Und der flog immer weiter – zum Beispiel aus seinem Lausitzer Abgeordnetenmandat, weil er wieder mal erfolgreich eine Wahl verloren hatte. Da musste er plötzlich arbeiten gehen, und deshalb landete er dieser Tage als Pastor in Berlin-Nikolassee. Vielbeachtet, natürlich – vor allem von sich selbst. Die SPD, so erklärte der neu installierte Gottesmann bei dieser Gelegenheit, spiele in seiner Gegenwart keine Rolle mehr.

Und das hat sie mit Steffen Reiche in unserer Gegenwart durchaus gemeinsam.

UTZ BAMBERG

Fortschritt

Die UN-Vollversammlung hat ein globales Abkommen über den Waffenhandel vorgenommen. Demnach werden alle Staaten dazu verpflichtet, bei Rüstungsgeschäften vorher zu prüfen, ob mit den gelieferten Waffen schwere Menschenrechtsverletzungen begangen werden könnten. Die Waffenindustrie hat zugesagt, auf allen Waffen einen Aufkleber anzubringen, der einen Missbrauch vermeiden soll: »Diese Waffe ist nicht für Menschenrechtsverletzungen geeignet«.

MK

Billig-Pillen

Dank eines Gerichtsurteils können in Indien nun günstigere Nachahmer-Medikamente von Produkten des Pharma-Konzerns Novartis legal an Ärmere verkauft werden. Die Schweizer Firma kritisierte das Urteil: Damit würden auf Seiten der Medizin Innovationen verhindert wie zum Beispiel Golfplätze mit Bodenheizung.

EW

Widersprüchlich

Nach einem neuen Gesetz sollen Verkehrsschilder, die offenbar wenig Sinn ergeben oder gar irreführend sind, allmählich abgeschafft werden. Andererseits werden Verkehrsteilnehmer, die Schilder abschrauben, immer noch mit Ordnungsstrafe bedroht!

DW



Tor! Vielleicht!

Die Fifa will beim Confederations Cup im Sommer einen Tortechnik-Test durchführen. Ein System mit 14 Hochgeschwindigkeitskameras soll Wembley-Tore unmöglich machen. Überwacht wird die Technik von untadeligen Fifa-Mitarbeitern, die aber selbstverständlich erst noch eingestellt werden müssen.

BB

Interessant!

Forscher beobachteten elf Jahre das Verhalten von Marmosets. Das Ergebnis: Die Nagetiere streiten als Babys genauso wie später im ausgewachsenen Zustand. Das nächste Forschungsprojekt steht auch schon fest: Inwiefern beeinflusst die Trotzphase einer Schildkröte das spätere Schlaganfallrisiko des Tieres? **MAKA**

Im Liegen Geld verdienen

Die Agentur für Arbeit (Arge) in Augsburg verhalf kürzlich einer Arbeitslosen per Amtsschreiben zum Traum-job in einem regional bekannten Bordell.

Die Kundin hatte also schon beim Warten auf dem Behördenflur eine heiße Nummer gezogen.

LAURA STERN

Zweinutzungshuhn

Näheres über das »Regionalprojekt Zweinutzungshuhn« steht innen auf dem Deckel einer Eierpackung der Berliner Marktgesellschaft mbH der Naturland Betriebe: »Hühner, die uns zugleich mit Eiern und Fleisch versorgen, gelten als unrentabel. Die ersten Naturland Betriebe im Berliner Umland halten so genannte Zweinutzungshühner. Probieren Sie die champagnerfarbenen Eier und das von Gourmets geschätzte Fleisch einer alten französischen Rasse. Und unterstützen Sie unsere Aktion für mehr Genuss, mehr Regionalität und mehr Achtung vor dem Tier.«

Kein geistig gesunder Mensch kauft heutzutage noch ein von Käfighennen gelegtes Ei, wenn ihn die Not nicht dazu zwingt, und selbst in akuten finanziellen Engpässen sollten die paar zu-

sätzlichen Cent, die in Boden- oder Freilandhaltung produzierte Eier kosten, keine Rolle spielen, denn man kann ja auch woanders sparen: am Benzin, am Sexspielzeug oder am Wanderschmuck. Müssen es teure Reproduktionen



Goldene Worte

VON GERHARD HENSCHEL

nen scheußlicher Günter-Grass-Aquarelle sein? Genügt nicht auch eine aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* ausgeschnittene Zeichnung von Greser & Lenz?

Es ist gut, dass es nun Marktgesellschaften gibt, von deren Betreibern das Geflügel bis zur

Schlachtreife besser behandelt wird als ehemals. Doch die Hühner, unter denen sich der Begriff »Zweinutzungshuhn« herumspräche, hätten trotzdem nichts zu lachen. Wenn sich die gestiegene Achtung vor dem Tier nur darin erweist, dass man es verspeist, nachdem es als Eierhersteller ausgedient hat, dann kann man bloß hoffen, dass nicht eines Tages die Tiere die Weltherrschaft ergreifen und Einnutzungsmenschen züchten, die ausschließlich als Fleischlieferanten in Frage kommen, weil sie keine Eier legen.

Die Väter des diabolisch hässlichen Begriffs »Zweinutzungshuhn«, der es inzwischen sogar schon zu Wikipedia-Würden gebracht hat, können jedenfalls nicht übermäßig tierlieb gewesen sein, und es wäre auch zu überlegen, welche Strafe für die Erzeugung jener sprachlichen Missgeburt angemessen erscheint. Bastonade? Liebesentzug? Fernsehverbot? Schweigespirale? Sibirien?

Seine letzte Ruhe möge das Zweinutzungshuhn nach Gebrauch in den gängigen Wörterbüchern zwischen den Einträgen »zweimotorig« und »Zweiparteiensystem« finden. Friede seiner Asche.

Feiner Kackken

Ausgerechnet Thomas de Maizière, Muttis wandelnder Waffenstillstand, der Augentrost aller alterssentimentalen Militaristen (sein Papa, der Ulrich, hat mit dem GröFaZ Adolf in der Wolfschanze am Lagetisch gefachsimpelt)! Bei der Truppe hat der verschissen, und zwar bis in alle Zeiten. Bei den Kameraden heißt er nur noch »der Linienscheißer«. Ein Wort, das schon unsere Urgroßväter im Felde gebrauchten. Bei Ernst Jünger (*In Stahlgewittern*) heißt es: »Der Kampniefeldweibel war ein rechter Linienscheißer. War er zu faul oder fuhr ihm die Angst ins Gedärm? Jedenfalls benutzte er nie die doch hinlänglich solide gezimmerte Latrine, die nach fünfzig Metern zu erreichen war, sondern schiss gleich hinter den Graben.«

Für Jünger war klar: Wenn in einem Krieg elementare Kulturtechniken, wie beispielsweise die Trennung von Koten und Essenfassen, ohne wirkliche Not aufgegeben werden, ist er verloren. Dann hat der Deutsche dem Franzmann an Moralität nichts mehr voraus. Recht eigentlich steht und fällt mit der Art des Abstuhls sogar die Legitimation des Krieges: Wenn man nicht feiner kackt als der Franzose, ist es egal, wer fällt und wer überlebt – es geht dann nur noch um die Reihenfolge.

Liebende brauchen keine Worte: Die Türken verkloppten ihre Gäste

Seit dem Deutsch-Französischen Krieg gab es fürs kaiserliche Heer eine unter der Federführung Helmut von Moltkes ausgearbeitete Latrinenordnung. Sie sah u. a. vor, dass die Klos, wie provisorisch auch immer (der *Donnerbalken* ist eine deutsche Erfindung, man kennt ihn in vielen Sprachen kriegführender Völker), als erstes zu errichten waren – noch vor den Unterkünften, Waffenkammern, Med.-Punkten, Bordellbaracken usw.! Und was macht der Bundesverteidigungsminister? Er schickt 350 Soldaten, darunter Frauen, mit schwerstem Gerät (Raketen) in die Südtürkei, an die Grenze zu Syrien; die kommen tief in der Nacht an, nachdem sie mehrmals von umgedrehten Wegweisern in Sackgassen und an den Rand von Wasserfällen gelockt worden waren, und wollen – was Helmut von Moltke vorausgesehen hatte – erst mal aufs Örtchen, und zwar dringend!

Was sie voranden, hat der Minister, als er sich später selbst ins Gefechtsgebiet bequemt, als »kleine Unzulänglichkeiten« ausgemacht. Der Bundeswehrbeauftragte Königshaus sprach in einem Hilferuf ans Parlament – immer noch zart – von »unhaltbaren Zuständen«. Ein Feldpostbrief nach Hause, den die *Märkische Oderzeitung*



nicht gedruckt hat, schildert die Lage so: »Auf die Frage, wo man sich ›mal kurz frisch machen‹ könne – was überall in der Welt als ›Ich muss mal kacken‹ verstanden wird – wiesen unsere osmanischen Gastgeber auf ein etwa 10 mal 10 Meter großes stinkendes Areal, in welchem Küchenabfälle, tote Hundewelpen, Geflügelknochen usw., allerdings keine Leichen schwammen. Sie nannten es ›türkische Toilette‹. Der Rand der Grube war unbefestigt, einige verfehlten ihn. Es gab keine Haltestangen o. ä., so dass sich die Kameraden beim Scheißen abwechseln und gegenseitig festhalten mussten. Einige Soldatinnen, vor allem die, die noch nie geweint hatten, weinten. Daraufhin wandten unsere türkischen Bewacher diskret die Blicke ab, das muss man zu ihrer Ehre sagen.«

Als die Mannschaften sich endlich erleichtert hatten, konnte der Krieg beginnen – in- und außerhalb des Feldlagers. Der türkische Kommandant befahl, dass sämtliche deutsche Symbole zu verschwinden hätten bzw. abzudecken seien. Einige unserer Jungs hatten, verspielt wie sie sind und wie sie es von ihren Großvätern aus den Blitzkriegen kennen, Schilder ihrer Heimatorte dabei – »Döbeln« und »Wilhelm-Pieck-Stadt Guben«. Die mussten sie in die Sickergrube werfen. Außerdem galt ein Kontaktverbot bzw. waren Kontakte nur noch insoweit erlaubt, wie sie in einem Kriegsgefangenenlager unumgänglich sind. Sie verliefen überwiegend nonverbal, denn Liebende brauchen keine Worte: Die Türken verkloppten ihre Gäste bei jeder Gelegenheit, beispielsweise wenn sie joggen wollten oder just an dem Tag, als ihr Minister zu Besuch kam. Der bescheinigt seinen Unterstellten gern, dass »die Bundeswehr kein Ponyhof« sei, was sinngemäß wohl auch für eine türkische Kaserne gilt, und fordert sie auf, nicht so »wehleidig« zu sein. Vielleicht vermutete er in der Bitte der Soldaten,

doch wenigstens einen preußischen Donnerbalken im Lager einzurichten, gar nicht das Bedürfnis, ihre Fäkalien loszuwerden, ohne in der »türkischen Toilette« zu ersaufen, sondern »den oft übertriebenen Wunsch nach Wertschätzung«. De Maizière ist nämlich nicht nur Inhaber der obersten Befehlsgewalt. Er ist auch der ranghöchste Tiefenpsychologe seiner Truppe, der er gern zu ruft: »Hört endlich auf, dauernd nach Anerkennung zu gieren!«

Warum die Bundeswehr in der Türkei ist? Damit der Syrer nicht nach Istanbul durchmarschiert!

Inzwischen logieren unsere Kämpfer im Hotel in Iskenderun mit Wasserklo auf dem Flur – an der Errichtung ihrer militärischen Unterkünfte wird so intensiv gebaut, wie man es vom Berliner Flugplatz kennt. Aber ein Touristenleben ist das nicht, im Gegenteil. In Iskenderun ist es wahrscheinlich zur Zeit gefährlicher als in Afghanistan. Wenn die Soldatinnen und Soldaten auf die Straße (innerhalb einer Sicherheitszone) gehen, werden ihnen aus dem Hinterhalt Plastetüten über die Köpfe gestülpt, in denen sonderbares weißes Pulver enthalten ist – Anthrax, Rattengift, Kokain? Anschließend gucken sich die türkischen Verbündeten die Szenen auf Youtube an und lachen darüber, wie die bestäubten Deutschen aus den Tüten krauchen. Zwar patrouillieren deutsche Feldjäger, die ihre Kameraden schützen sollen. Denen sind aber jegliche Waffen verboten. Nach Rücksprache mit dem türkischen Kommandanten dürfen sie jedoch Angreifer mit dem Finger drohen.

Warum die Bundeswehr in der Türkei ist? Damit der Syrer nicht nach Istanbul durchmarschiert! Was allerdings alle Militärs und Politiker (einschließlich des Ministers), die sich dazu geäußert haben, für so wahrscheinlich halten, wie dass es zu Pfingsten Eierkuchen schneit.

Kürzlich gab der Minister noch einmal einen Lagebericht zum Besten. Er war heiter, denn er konnte verkünden, für die Deutschen sei »Krieg zunehmend eine Normalität« geworden. Krieg gehört eben zum Leben dazu, das bekanntlich auch kein Ponyhof ist. Das wussten schon unsere Ahnen, die ganz normal zwei Weltkriege durchgeführt und auch nicht dauernd mit dem übertriebenen Wunsch nach Wertschätzung übertrieben haben.

Auch das Erzeugen von Gefallenen und das Vorhandensein von Verstümmelten zählte der Minister zur deutschen Normalität. In dieser Hinsicht muss ihn der Einsatz an der syrischen Grenze allerdings bisher enttäuscht haben.

MATHIAS WEDEL

ERSTE DEUTSCHE OPFER BEIM EINSATZ AN DER SYRISCHEN GRENZE

NUN HEIKO, EIN TRAUMATA DÜRFEN SIE NICHT IN EINEM SEELISCHEN ZIMMER EINSCHLIESSEN UND BEWAHREN. ÖFFNEN SIE DIE TÜR UND NEHMEN SIE ABSCHIED VON DEM ERLEBTEN!

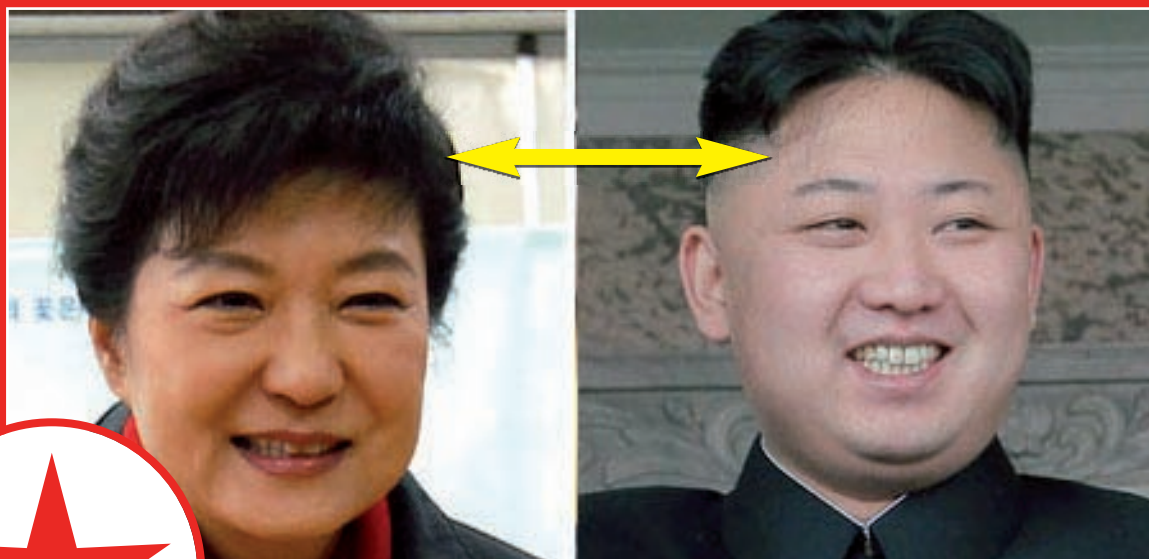
DIE TÜRKISCHEN TOILETTEN! HORROR PUR!
SOWAT HASTE MICH GESEHEN. PANIKATTACKEN BEIM
AUSTRETEN! HEUTE NOCH! DET WIRSTE MICH MEHR LOS!



Ihre Sprache klingt fremd und unheimlich, sie haben einen Despoten mit einer gemeingefährlichen Frisur, und sie sind die größte Gefahr für den Weltfrieden: Baden-Württemberger. Doch Nordkoreaner sind genauso schlimm! Und sie können bis heute nicht vernünftig Computer! Die Bilder, die der Diktator ins Internet stellt, sind allesamt stümperhaft gefälscht. Hier die Beweise:

Wenn B Pjöngja

Plötzlich war er da: Kim Jong Un. Niemand hatte ihn je zuvor gesehen, geschweige denn berührt oder sich an seinen speckigen Bauch gekuschelt. Jetzt ist klar: Kim Jong Un existiert nicht. Er wurde aus einem Foto der beliebten südkoreanischen Präsidentin Park Geun Hye geschaffen: Die Haare ab und ein bisschen gestaucht, fertig war die Laube. Beziehungsweise der neue vom Himmel geborene Führer, das Genie der Genies.



Auch dieses Foto wirkt auf den ersten Blick echt. Aber auf den zweiten wird klar, dass das Pferd des Diktators frech aus der *Wendy*, dem Fachorgan für berittenes Jungvolk, kopiert wurde.

Unser westlich geschultes Auge stellt sofort fest: Auf diesem Bild kann etwas nicht stimmen. Und tatsächlich: Alle Soldaten sehen exakt gleich aus. Sogar so gleich, dass man sie überhaupt nicht unterscheiden kann. Offensichtlich besteht das nordkoreanische »Heer« nur aus einem Mann, der hier Tausende Male ins Foto kopiert wurde.



anane, dann gefälscht! ngs peinlichste Pannen



Gar nicht so schlecht ist diese Fälschung. Doch bei genauerem Hinsehen stellt sich heraus: Hier ist nicht Veronica Ferres in der Volksrepublik Nordkorea zu sehen! Denn vergrößert man das Bild stark, lassen sich feine Schnittlinien im Halsbereich ausmachen. Es wurde nur der Kopf der beliebten Schauspielerin auf einen verblüffend ähnlichen Körper montiert. Nordkorea ist also weiterhin nicht im Besitz weiblicher Propagandaikonen.



Propaganda erkennt man nur an winzigen Details. Bananen gibt es in Nordkorea, wie in allen kommunistischen Staaten, natürlich nicht.

ANDREAS KORISTKA

FOTOMONTAGEN:

INFORMATIONSMINISTERIUM DER DEMOKRATISCHEN VOLKSREPUBLIK KOREA



Übrigens

Falls das Wetter schlecht wird:
Den Kampftag der Werktätigen
gibt es auch auf Facebook.



DIRK WERNER



Vom Trübsal zur Depression

Ein Chef, wegen täglich sich hochturmender Unfähigkeit von der Sekretärin in Grund und Boden gebrüllt. Ein Vorgesetzter, wegen an allen Ecken leckschlagender Menschenführung von seinen Angestellten in seine Einzelteile zerlegt: Davon träumt so mancher der 40 Millionen Werktätigen, die die Republik rund um die Uhr bevölkern.

Doch kaum schlagen sie morgens ihre persönlichen Augen auf, finden sie sich alsbald in der verkehrten Welt wieder und müssen sich vorsehen, um nicht an irgendeinem tauben Punkt ihrer Arbeit vom Chef in Grund und Boden gebrüllt oder vom Vorgesetzten in ihre Einzelteile zerlegt zu werden. Oder auch nur vom Management mit Lächerlichkeit übergossen zu werden: In einem amerikanischen Ableger des deutschen Topunternehmens T-Mobile wird mit Narrenkappe frisiert und in ein Eselskostüm gestopft, wer seine Kundengespräche nicht binnen 360 Sekunden zu Ende nudelt.

Dass die Arbeitswelt nicht bequem ist wie ein gut sitzender Konfirmandenanzug: Für diesen Befund stehen bekanntlich auch die Hersfelder und Leipziger Niederlassungen der US-Spitzenfirma Amazon zur Verfügung, wo seit 2010 immer neue Dinge ans Licht quellen. Ein auf 1000 Augen hochgezüchtetes Computersystem notiert, wie viele Sekunden ein Mitarbeiter zum Einpacken der Ware verprasst, wie viele Sekunden er zwischen dem Warenverpacken »inaktiv« mit der Hand weiter unten zubringt und wie viele Sekunden er auf der Toilette Urlaub macht. Wobei jede Spritztour zum Örtchen vom Boss abgenickt werden muss, der hier gerne seine Nase in die Betroffenen steckt.

Selbstverständlich dürfen die Arbeiter ihrer Arbeit bekleidet nachgehen. Armbanduhr und Autoschlüssel indes müssen sie vor dem Anpfiff zur Schicht in einem separaten Raum abwerfen. Ei-

nen auf den erbeigenden Namen hörenden Spind gibt es nicht, da niemand einen braucht, wenn es nun mal keinen gibt. (Schließlich kostet der billigste selbst bei Amazon wohlgenährte 90 Ocken.) Mit keiner Sterbenssilbe erwähnt sei ferner, dass das von Jahr zu Jahr dicker werdende Versandhaus gern dünne Hartz-IV-Kräfte vom Arbeitsamt erntet, die zwei Wochen lang in Vollgas ein unbezahltes »Praktikum« abspulen müssen, und regulär eingestellten Leuten eine Probezeit von neun Monaten aufbrummt, um den Ballast jederzeit über Bord werfen zu können. Da vielen Beschäftigten über Jahre hinweg nur neu befristete Verträge aufgesattelt werden, wagt es kaum jemand, krank zu werden; nur der Tod kann als Ausrede für Fehlzeiten gelten.

Wer sich jetzt an die Meinung hängt, dass so allein die Sorgen der unteren Zigmillionen schmecken, lebt auf tönernen Füßen. Mit allen Bildungszertifikaten und Auslandspraktika gewaschene Hochschulabsolventen, die jahrelang nichts anderes tun dürfen, als unterqualifizierte Briefe zu kleben, statt die Welt aus den Angeln zu heben, sind kein Sonderfall, ebenso wenig hochqualifizierte, alle Aufträge auf Hochglanz ableistende Personen, um die Gott einen beneiden würde, die aber von ihrem leiblichen Chef nie ein Lobeswort in die Hand gedrückt bekommen. Vielmehr als ein Stück der »human resources ständig aufgefordert sind, sich bis auf die Knochen zu »performen« und zu »challengen« sowie in »Assessment-Arschloch-Gesprächen« die eigene Seele der »Prozessoptimierung« auszuliefern. Altbakene Stechuhr und Anwesenheitspflichten hingegen braucht's nimmer, weil das »Mitarbeitermaterial« nicht nur in den monoton und steril geichteten Bürogebäuden rauf und runter front, sondern auch abends und am Wochenende sich körbeweise Arbeit reindrückt.

Zwar tickt das Erwerbsleben anders als früher, als die Arbeitswelt ein körperliches Abenteuer war und ab und an ein Malocher beim Abstich vom Hochofen verschluckt wurde. Doch haben heutzutage viele Arbeitnehmer einen Stich im Hirn, den sie im Supermarkt und den öffentlichen Verkehrsmitteln offen herumtragen. 59 Millionen Arbeitstage gingen 2011 wegen psychisch bedingter Arbeitsunfähigkeit in die Binsen. Die Zahl hat sich binnen 15 Jahren auf doppelten Umfang aufgeblasen. Löchriger Schlaf, holpernder Kreislauf, poröser Magen, leiernde Nerven, fressender Kopfschmerz, Trübsal bis zur tiefeingewachsenen Depression und final gesetzter Selbstmord sind Übel, die mancher täglich durchzittert.

Ein Grund dafür könnte sein, dass bei Unternehmen fest verschraubte Arbeitsplätze mehr und mehr weniger werden. 1996 als Unwort des Jahres groß an die Wand gehängt, hat sich »Outsourcing« längst tief in die Gesellschaft hineingefressen, wird der damit gescheffelte Umsatz von 80 Milliarden sich bis 2020 in achtfache Dimensionen erhöhen. Da sowieso immer mehr erwachsene Leute sich mit Freuden zum Freiberufler, Selbständigen und Narren auf eigene Rechnung entwickeln, muss sich kein Auftraggeber über altbacken riechendes Zeugs à la Arbeitsdisziplin und Mitarbeitermotivation einen Wurm im Kopf machen. Die Not im puren Geldbeutel zwingt, fix zu sein: Der Freiberufler arbeitet nicht, bis der Arzt kommt, sondern hackt weiter seine Arbeit runter und schert sich keinen Pfifferling, welche Krankheiten ihre Zelte in ihm aufschlagen, wenn nur ein paar frische Euro ins Haus schwimmen.

Wird die Zukunft ähnlich lecker sein? Auch der Lohn für diesen Text lohnt nicht, dieser Frage nachzusinnen.

PETER KÖHLER
ZEICHNUNG: NEL

Anzeige

Auf der Liste der mächtigsten Männer im Land steht Angela Merkel nach wie vor ganz oben. Rein formalbiologisch mag das auch zutreffen. Tatsächlich aber hat ihr ein natürlicher Feind den Rang abgelaufen. Die neue Nummer eins im Staat ist Andreas Voßkuhle, der Vorsitzende der Bundesverfassungspartei. Demoskopen rechnen ihm beste Chancen bei der nächsten Bundestagswahl aus, obwohl er gar nicht antritt. Was auch nicht nötig ist.

Fans nennen ihn schon jetzt »Merkels Chef« (*Spiegel*) oder »coole Sau« (*Neue Juristische Wochenschrift*). Während die Kanzlerin zum Wurmfortsatz des Überrichters verkümmert, drängen sich Fragen auf: Ist Voßkuhle noch aufzuhalten? (Nein!) Wer kann diesen außer Rand und Band geratenen Rechts-Extremen bremsen? (Niemand!) Und was tragen Verfassungsrichter eigentlich unter der Robe? (Nichts!)

In Berlin macht sich Paranoia breit. Neue Gesetze werden nicht einmal mehr in der Theorie oder im Vollsuff angedacht. Zu groß ist die Angst vor dem Verfassungskuhle bzw. der Verfassungskeule, derentwegen Abgeordnete nur noch mit eingezogenen Köpfen durch den Tiergarten tigern. Was König Artus Excalibur, Darth Vader das Laserschwert oder Jens Jeremies die Blutgrätsche, ist Andreas Voßkuhle die Verfassungskeule, die ihn unbesiegt macht.

Vor Selbstbewusstsein strotzend, reizt er ständig neue Grenzen aus. Jüngster Aufreger war seine feindliche Übernahme der Bundespressekonferenz. Strenggenommen steht die Nutzung des Raumes ausschließlich Mitgliedern der Bundesregierung zu. Voßkuhle wäre jedoch nicht Voßkuhle, wenn er sich um solche Formalitäten scheren würde. Just auf dem Stuhl, wo normalerweise die Kanzlerin herumdruckt, plauderte Voßkuhle wie Graf Rotz aus dem Nähkästchen. Die Rüge, mit der ihn das Bundespresseamt belegen wollte, wies er als verfassungswidrig zurück. Somit betraf die einzige personelle Konsequenz aus dem Vorfall den Hausmeister, der Voßkuhle ahnungslos Zugang verschafft hatte und sich zum Dank nun eine neue Bundespressekonferenz suchen darf.

Im ganzen Regierungsviertel ist Andreas Voßkuhle inzwischen ein ungern gesehener Dauergast. Die Toilettenwände im Kanzleramt sind vollgekritzelt mit Sprüchen wie »Voßi go home« oder »Nur eine Robe ohne Rübe ist eine gute Robe«. Es sind verzweifelte Hilferufe aus Edding und Exkrementen.

Nichts hat man bei der Abwehr der Nervensäge aus Karlsruhe unversucht gelassen. Selbst

die Schlösser ihrer Behörde hat die Kanzlerin auswechseln wollen. Aber auch diese Maßnahme verstieß natürlich gegen das Grundgesetz. Und so treibt Voßkuhle weiter sein Unwesen, flätzt sich mit der Chuzpe eines doppelt und dreifach Habilitierten auf den Ledersesseln demokratisch gewählter Mandatsträger.

Ein Bundespräsident, der aus Furcht vor einer Verfassungsklage namentlich nicht genannt werden mag, berichtet sogar von einem Barbecue im Schloss Bellevue, zu dem Richter Maßlos ohne Erlaubnis eingeladen habe. Überhaupt hat sich der Hausherr das angeblich höchste Amt anders vorgestellt. Niemand habe ihn vorgewarnt, dass die Unterzeichnung jedes Quatschgesetzes vom Segen des Karlsruhers abhängt. »Da hätte ich ja gleich Pfarrer in der DDR bleiben können«, sagt der ehemalige Pfarrer aus der DDR.

nauso wie die Nachfolge von Benedikt XVI. Sogar Pep Guardiola sei bei Bayern München nur zweite Wahl gewesen.

Aber wofür steht der mächtigste Mann der Republik eigentlich? Was ist Voßkühles politische Agenda? Der Blick auf seine bisherigen Urteile bringt Licht unter den Talar. Mit großen Bauchschmerzen segnet er den überlebenswichtigen Euro-Rettungsschirm ab, nicht ohne diesen an strenge Bedingungen zu knüpfen; mit missionarischem Eifer verfiert er die Gleichstellung der Homoehe; ohne Skrupel kippt er das NPD-Verbot. Kurzum: Voßkuhle ist gegen Europa, gegen Familie, und die Nazis lässt er machen. Vielleicht macht ihn gerade das bei der Bevölkerung so sympathisch.

Wenn es sein muss, legt er sich mit jedem an. Selbst mit Ikonen. Viele fasten es als Akt der

Der Voßcoole

Wer ist dieser Mann, der das politische System aus den Angeln hebt? Die Bilderbuchkarriere des Andreas Voßkuhle liest sich geradezu furchteinflößend. Sein juristisches Talent erkannten bereits die Erzieherinnen des Kindergartens St. Justitia, wo der kleine Andreas eine neue und im europäischen Kindergartenwesen wegweisende Hausordnung ausgearbeitet hat. Am Gymnasium verurteilte er seinen Lateinlehrer zum Tode. »Mein einziger Fehler«, wie er später einräumte. Danach ging alles ganz schnell. Abitur, Dissertation und Habilitation schrieb er praktisch gleichzeitig, sodass er als jüngster Professor in die deutsche Rechtsgeschichte einging. Auf der eigens für ihn eingerichteten Singlebörse eliterichter.de gab er als Hauptsuchkriterium an, seine Traumfrau müsse zumindest dem Bundesgerichtshof vorstehen oder eine erfolgreiche Gerichts-Trash-Sendung im Privatfernsehen moderieren. Letztendlich gab er sich mit der Vorsitzenden Richterin eines Oberlandesgerichts zufrieden, von der er zwei Kinder einklagte, wogegen sie in Revision ging. Auch auf das Risiko hin, dass er eine Dritte in den Zeugungsstand ruft.

Andreas Voßkuhle ist so begehrt – wenn irgendwo ein Thron frei wird, fällt sein Name zuerst. Als die ganze Nation nach einem moralisch sauberen Wulff-Ersatz suchte, stand er ganz oben auf der Wunschliste. Aber er lehnte ab. Ge-

Befreiung auf, als er *Süddeutsche Zeitung*-Aufschneider Heribert Prantl ans Küchenmesser lieferte oder Kinderschreck Cohn-Bendit in die Eier trat. Die Menschen lieben ihn, und er liebt die Öffentlichkeit. Seine Entscheidungen, die nicht selten die Welt ins Wanken bringen, sollen nicht mehr im Hinterzimmer getroffen werden. Er will erklären – lehrreich, aber auch unterhaltsam, und immer offen. Gestern lädt er zum gemütlichen Plausch in die Bundespressekonferenz, morgen zum lauschigen Schauprozess ins Fußballstadion. Andreas Voßkuhle hat das Zeug zum Mario Barth des deutschen Superrechtsstaates.

Konsequent lebt Voßkuhle nach dem rechtsphilosophischen Grundsatz des »*eius me potes temporibus*« (zu Deutsch: »Ihr könnt mich mal«). Natürlich will er das Parlament entmündigen, die Regierung wegsperren, die Herrschaft an sich reißen. Aber er kann es sich auch leisten. Als oberster Verfassungshüter spricht er nicht nur Recht, er *ist* Recht, sozusagen die Inkarnation des Rechtsstaates, Justitias rechter Augapfel.

Und sollte er doch scheitern mit seinen Ambitionen, so bleibt ihm immer noch die berechtigte Hoffnung auf einen exponierten Sendeplatz bei Sat.1. Wenn nicht die Merkel, dann schlägt er eben die Salesch. Oder er versöhnt sich mit Prantl und Cohn-Bendit beim perfekten Promidinner. Ist schließlich auch eine Gerichtsshow.

FLORIAN KECH



Die Armutszuwanderu



Das Ruhrgebiet vor ...



... und nach dem Zuzug der Roma-Banden.

Die Romni – kurz erklärt



Weintrauben
werden gleich geklaut.

Gehirn denkt die
ganze Zeit daran, mög-
lichst effektiv Dreck zu
machen.

Zufriedener Blick re-
sultiert aus der Ver-
drängung von drei
deutschen Prostituierten
auf dem Dortmunder
Straßenstrich.

Zunge ist 1,50 m lang
und wird aufgerollt im
Mund verstaut.
Mit ihr werden Geld-
scheine aus dem Porte-
monnaie des Opfers
gefischt, während
Letzteres von den
Hörnern abgelenkt
wird.

Teure Kleidung
wird vom üppigen
deutschen Kindergeld
gekauft oder von Wä-
scheleinen stibitzt.

Die Vögel zwitschern. Schulmädchen mit geflochtenen Zöpfen und bunten Kleidchen ziehen im Sonnenschein die Wege entlang. Sie grüßen freundlich die fleißigen und artigen Bauern, die emsig die Felder bestellen. Im klaren Bächlein springen die Forellen. Bienen und Hummeln laben sich an Schlüsselblume, Hahnenfuß und Wiesen-schaumkraut. Ein Fuchs kommt seines Weges und begrüßt ein Mäuslein mit einem zärtlichen Zungenkuss. So kannte man bis vor Kurzem Duisburg. Doch im Jahr 2013 ist diese Idylle passé. Erst waren es nur Ratten und vereinzelte Geigenklänge, dann bettelnde Kinder, schließlich hielten behinderte Kakerlaken und die Prostitution Einzug. Heute prägen Müll, Kot und Sechzigerjahre-Bausünden die Szenerie nicht nur im Pott, sondern in immer mehr deutschen urbanen Zentren. Wir erklären alles, was man über die Geißel unserer Innenstädte wissen muss.

Fünf Voru

Auf keinen Fall sollte man behaupten, Roma seien alle stinkend faul, geistig retar- diert, schmutzige Bettler und Diebe, die Hunde fres- sen und mit ihren Müttern schlafen, während sie ihre Kinder verstümmeln – je- denfalls wenn man nicht die *Bild*-Zeitung ist. Doch es existieren viele weitere Vorurteile. Wir haben die gängigsten aufgelistet und auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft.

Roma sind kriminell.
Zumindest sehr wahr- scheinlich. Es gibt zwar keine offiziellen Daten über das Ausmaß ihrer Krimina- lität, doch wird sie von Polizisten als sehr hoch eingeschätzt. Da auf das Urteil deutscher Ordnungs- hüter Verlass ist, ist dieses Stereotyp also leider ge- nau so wahr, wie Sonnen- studiobräune schick ist.

ng ist unser Unglück!

So leiden die Deutschen

Auch Berlin-Neukölln ist massiv vom Armutszuzug betroffen. Einwanderer kommen aus weit entlegenen Gebieten, in der Hoffnung, hier Arbeit zu finden. Doch auch in der Hauptstadt gilt: Absolventen des Designstudiengangs der FH Münster, die sich den lieben langen Tag mit Netzwerken beschäftigen, werden kaum benötigt und schlecht bezahlt. Die schicken iMacs dieser Tagelöhner stehen deshalb einsam in ihren Ateliers. Dort sind sie für marodierende Roma-Clans eine leichte Beute. Die Bestohlenen weinen deshalb oft stundenlang. Besonders, wenn sie von ihren elendig langen Schichten im Berghain wiederkommen, und der MDMA-Rausch nachlässt.



Grausam: Ein Berliner Projektentwickler wurde bestohlen und muss aus Kostengründen von Apple auf einen PC umsteigen.

Die Problemhäuser:



So sehen die Problemhäuser der Roma aus – eine Schande für jede Stadt. Abrissreife Bruchbuden, die unser aller Steuergeld verschlingen. In ihnen funktionieren selbstverständliche Dinge nicht wie Elektrizität, fließend Wasser und eine Direktanbindung an Ulm.

rteile über Roma

Roma sind für den Lebensmittel-skandal verantwortlich. Wahr. Leider wird immer noch allzu oft Schweinefleisch im Zigeunerschnitzel gefunden.

Alle Roma haben Goldzähne. Falsch. Die Zeiten, in denen die Clan-Mitglieder Edelmetall im Mund trugen, sind längst vorbei. Heutzutage sind viele so verelendet, dass sie sich über das Metall eines Skinhead-Schlagrings zwischen ihren Zähnen freuen.

Jeder Roma hat einen Tanzbären. Falsch. In Deutschland würde solch eine Tierquälerei nicht geduldet. Bären werden in der BRD glücklicherweise artgerecht erschossen.

Die Roma sind ein fahrendes Volk. Falsch. Viele Roma können auch laufen, einige wenige schwimmen. Wenn Roma in ein Flugzeug gesetzt werden, können sie auch fliegen. Allerdings belästigen sie die anderen Fluggäste mit ihrem Knoblauchgeruch.

Nach✓gehakt

bei Hans-Peter Friedrich, der behauptet, der Zuzug von Roma sei ein »Sprengsatz für die europäische Solidarität«.

»Die Beispiele Griechenland und Zypern haben gezeigt, wie fragil das europäische Gebilde immer noch ist. Ein Zuzug von armen Roma-Familien, die durch ihr Akkordeonspiel und ihre maßlosen Spekulationen an den internationalen Finanz- und Immobilienmärkten die Schuldenkrise erst verursacht haben, würde die europäische Solidarität weiter belasten.«

ANDREAS KORISTKA

BILDER: FOTOLIA, HAMBURG.DE, FOCUS.DE, ZEIT.DE

Der tut nix

GERHARD GLÜCK

EIN GLÜCK FÜR DIE KUNST



AUSSTELLUNG
6. APRIL – 23. JUNI 2013
ROMANTIKERHAUS JENA

UNTERM MARKT 12A
 WWW.ROMANTIKERHAUS.JENA.DE
 DIENSTAG – SONNTAG 10 – 17 UHR

Die Liberalisierung des Luftverkehrs hat dem Fliegen das Elitäre genommen. Private Minifluggesellschaften fliegen uns zu einem Preis ans Mittelmeer, der bei einem Berliner Taxifahrer schon auf dem Taxometer steht, wenn der Tourist in den Wagen steigt. Hauptsache billig – dafür nimmt es der Fluggast auch in Kauf, dass der Pilot seine Fluglizenz auf einem Maultier gemacht hat und dass das Englisch der Stewardessen klingt wie eine computergenerierte Mischung aus Esperanto, tierischen Balzgeräuschen und Kabelbrand.

Wie fing das alles an? Ikarus, der Schneider von Ulm, Otto Lilienthal – eine Abfolge von Pannen, Stürzen und neuen Erfahrungen (»Interessant – ich kann meine Beine nicht mehr fühlen!«). Erst mit der Motorisierung der Flugapparate wurde der alte Menschheitstraum vom Fluglärm wahr.

Lärm ist unwillkommenes Geräusch. Neue Flughäfen haben es daher schwer mit ihren Nachbarn. Es gibt Flughäfen, die den Lärmpegel einer Kindertagesstätte erreichen.

Wer über Flughäfen spricht, der darf über den BER nicht schweigen. Berühmt sind aber auch Tempelhof und Tegel, jedenfalls in Berlin. Berühmt, weil in Tempelhof die Rosinenbomber zur Zeit der Berlin-Blockade den eingeschlossenen West-Berlinern Toilettenpapier brachten, das seitdem völlig zu Recht *Danke* heißt. Und Tegel ist sowieso berühmt, schließlich gibt es in dem Ortsteil einen Großknast aus roten Ziegeln, der bei Holidaycheck auf eine Weiterempfehlungsrate kommt, von der manches nach Selbsteinschätzung des Besitzers »... aber locker drei Sterne mindestens«-Mittelmeerhotel nur träumen kann. Außerdem ist die Justizvollzugsanstalt dafür berühmt, dass dort der Kommune-1-Mann Rainer Kunzelmann einsaß, der einmal mit den Worten »Frohe Ostern, du Weihnachtsmann!« ein rohes Ei aufschlug – nicht am Rand seines Knast-Blechnapfes, sondern

am wohlfrisierten Stadtoberhaupt des damals Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen.

Der Eieranschlag war nicht der einzige Höhepunkt in der steilen, über die Ortsgrenzen Berlins hinaus bewunderten Karriere Diepgens. Nein, es gab noch einen zweiten. Als er sich nämlich 1996 bei der Standortentscheidung für den neuen Berliner Großflughafen mit seiner Westberliner CDU gegen den brandenburgischen Ministerpräsidenten Stolpe durchsetzte. Nach geheimen handschriftlichen Notizen (grüne Tinte auf Esspapier), die dem EULENSPIEGEL vorliegen, wurde Stolpe, der eigentlich gegen den Standort Schönefeld war, damit geködert, dass der Großflughafen nach einem bedeutenden Sozialdemokraten benannt werden könnte. Stolpe (»Das kann ich unmöglich annehmen!«) änderte seine Meinung. Dass der Flughafen jetzt *Willy Brandt* heißen soll, zeigt nur, wie abgekartet das Spiel war, dem Stolpe zum Opfer fiel. Außerdem – wäre es nicht wirtschaftlicher, statt eines Toten einen Namenssponsor zu suchen, der ordentlich was zahlt? Fußballplätze heißen inzwischen auch Allianz-Arena. Warum also nicht einen Firmennamen nehmen? Da hätten dann auch Stewardessen ihren Spaß: »Aurrr fleiht is frrrrom Pärriß to Grieneisen-Airrport Berrrlin!«, und über die Bordbildschirme läuft dazu: »Grieneisen – Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause!«

**Aurrr fleiht is frrrrom
 Pärriß to Grieneisen-
 Airrport Berrrlin!**

Als Alternativstandort zu Schönefeld war neben Sperenberg (verworfen wegen zu weit weg), Jüterbog (Hä? Wo soll das denn sein?) und Gran Canaria (schlechte U-Bahn-Anbindung an die Berliner Innenstadt) auch das anhaltinische Stendal-Borstel im Gespräch. Da wäre man schon wegen des niedlichen Namens gern einmal gelandet: in Borstel.

, der will nur landen

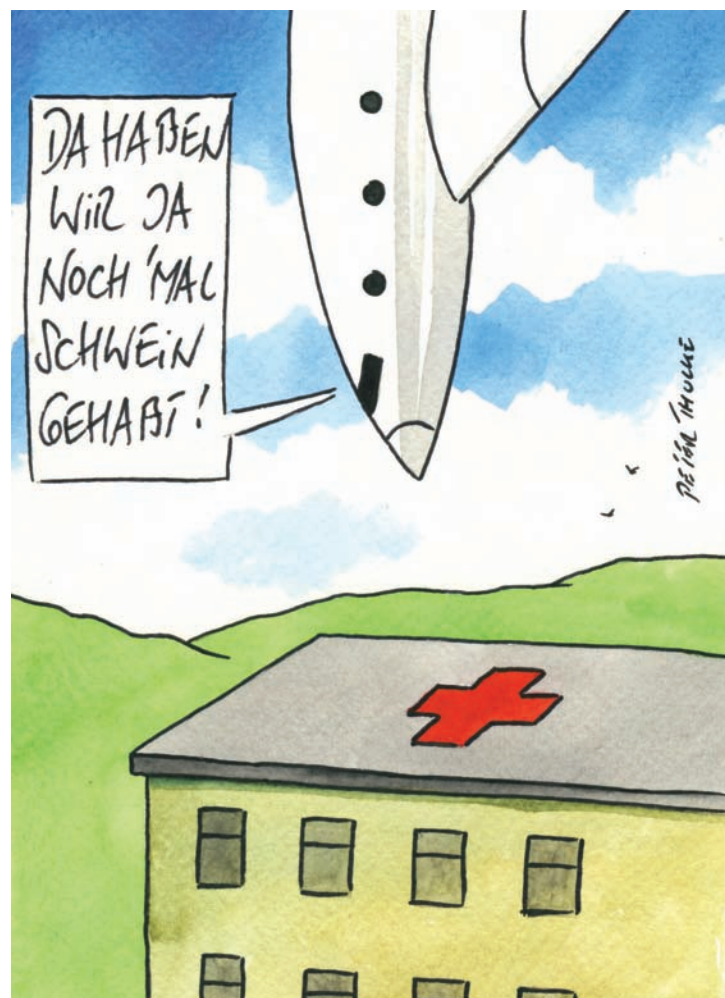


Zunächst stieß die Flughafenplanung auch bei den Anwohnern kaum auf Ablehnung. Erst als sie erfuhren, dass dort Flugzeuge starten und landen würden, erhob sich anschwelender Protestgesang. Doch Widerstand ist bei nationalen Großprojekten – siehe Unternehmen Barbarossa – von vornherein zwecklos. Da helfen auch keine aussterbenden Trockengräser und seltene Giraffenarten im Gelände. Von dem üblichen »Sind-extra-mit-unseren-Kindern-aus-der-Stadt-hierher-ins-Grüne-gezogen«-Gejammerge und dem »Wer ersetzt mir den Wertverlust«-Geheule ganz zu schweigen. Vom Staat gibt es ein Lärmschutzfenster für den Doppelcarport, ein paar Ohropax und für die Kinder vielleicht noch ein Schnapsdeputat. Und dann ist aber auch gut.

Beim Kampf gegen den Fluglärm geht es um die privilegierte Nutzung

öffentlichen Raumes. Einfacher: Wie schaffe ich es, dass mein Flieger über deinem Haus startet? Was aber kann man gegen Fluglärm machen außer volle Pulle Scooter hören oder, ganz einfach, Fluglärm schön finden? Schwer zu sagen. Kilometerlange Menschenketten sehen zwar hübsch aus – vor allem von oben herab aus dem Flugzeugfenster –, doch bringen sie bis auf ein neues Gemeinschaftsgefühl nicht viel. Immerhin fällt auf, dass die in jeden Tornister passende Fachpublikation *Der Flak-Helfer und seine Aufgaben in der Luftabwehr – Grundkurs* (1. Auflage, Berlin 1944) in keinem flughafennahen Antiquariat mehr zu haben ist.

Letzte Hoffnungen ruhen auf Heiner Geißler. Zaubert er wieder einen Kompromissvorschlag hervor: Der Flughafen bleibt, aber der Flugverkehr wird unterirdisch durchgeführt?



Und oben gibt's nur niederlärmige Sekundärfunktionen wie Catering, duty-free und rektale Untersuchung von Asylbewerbern, die im Flugzeug ihren Pass verspeist haben?

Der Flughafen bleibt, aber der Flugverkehr wird unterirdisch durchgeführt

Doch wer denkt eigentlich an diejenigen, die zukünftig auf das traute Geräusch startender Jumbojets verzichten müssen, weil sie in der Nähe des vielleicht ja doch irgendwann einmal schließenden Flughafens Berlin-Tegel siedeln? Wer ersetzt denen den Verlust der gewohnten Lebensqualität? Müsstensie nicht alle auf Staatskosten mit 300-PS-Benzinrasenmähern, turbinengetriebenen Laubsaugern und quakenden Plastikfrosch-Bewegungsmeldern versorgt werden? Selbstverständlich

mit der Auflage, diese rund um die Uhr zu betreiben (Betriebspflicht!). Wann gibt es die erste Ruheschutzverordnung, und wer baut die erste Wand, die vor Geräuschlosigkeit schützt? Vom Zwischenmenschlichen ganz zu schweigen: Ältere Ehepaare werden möglicherweise erstmals seit Jahrzehnten die Stimme ihres Partners hören können. Und feststellen, dass so ein A 340 im Landeanflug irgendwie viel netter klingt.

Natürlich schmeichelt es dem Ohr, wenn über weiten Sommerwiesen Stille liegt, und nichts zu hören ist bis auf das Klappern der Grille und das Zirpen des Storchs. Aber die bringen einen nicht nach Ibiza! Wer das nicht versteht, der fängt auch an zu klatschen, wenn sein Linienflug gelandet ist.

ROBERT NIEMANN

ZEICHNUNGEN: PETER THULKE



TAG EIN, TAG AUS

NELs normaler Wahnsinn

JE WAHNSINNIGER, DESTO LOGISCHER.

Durst!

Edward Scicluna ist Maltas Finanzminister und berühmt geworden: Er wurde von Wolfgang Schäuble genötigt, dabei zu sitzen, als dieser den Finanzminister Zyperns, Michalis Sarris (inzwischen zurückgetreten), »in die Zange nahm«, wie sich Scicluna ausdrückte. Zurück in Valletta hat Scicluna die Verhandlungen protokolliert:

Schäuble: Kommen Sie, Edward, da haben wir noch einen Malter im Raum!

Edward: Malteser, bitte.

Schäuble: Ein Malter und ein Zypriote!

Sarris: Zypriote, bitte.

Schäuble: Keinen Cent in der Tasche, aber den Europäern Vorschriften machen wollen! Sie sind doch seit 1. März Finanzminister, Michael ...

Sarris: Michalis, bitte.

Schäuble: So lange ich Sie nicht Flachkopf nenne, sollten Sie nicht so empfindlich sein.

Sarris: Könnte ich ein Glas Wasser bekommen? Es ist stickig hier.

Schäuble: Ja, unsere amerikanischen Freunde haben mit Wasser bei komplizierten Gesprächen schöne Erfahrungen gemacht.

Drei Stunden später – Schäuble hat den Raum für keine Sekunde verlassen:

Sarris: Ich muss mal!

Schäuble: Ihr Volk leidet Not, und Sie denken an Ihr körperliches Wohlergehen! Können Sie denn die Klofrau bezahlen oder muss der deutsche Steuerzahler Ihnen aushelfen? Wir haben die Bundeswehr schon in der Türkei. Es kostet unsere Kanzlerin nur ein Lächeln, und wir unterstützen den ordnungsgemäßen Zahlungsverkehr vom türkischen Teil Ihrer Insel aus ...

Sarris: Könnte ich bitte ein Glas Wasser ...?

Schäuble: Da müssen Sie ja gleich wieder aufs

Klo. Und in der Pinkelpause mal rasch die russischen Milliarden via London in Sicherheit bringen, was?

Sieben Stunden später – Schäuble hat sich nicht fortbewegt:

Sarris: Durst!

Schäuble: Wir sollten von jedem Zyprioten ...

Sarris: Zyprioten ...

Schäuble: – auch von denen ... zehn Prozent seines Bankguthabens einziehen, und zwar sofort.

Sarris: Wasser!

Schäuble: Die Zyprioten haben auf diese Weise die historisch singuläre Chance, sogar den Deutschen ein Vorbild zu werden. Von denen können wir dann 15 nehmen.

Nach zehn Stunden:

Sarris hat offensichtliche Aussetzer. Dann, um Jahre gealtert, haucht er ein kaum hörbares »Ja«. Schäuble schiebt ihm ein Glas Wasser hin, ruft im Hinausrollen »ein Souflaki im Fladenbrot für den Michael!« und weist an, »alle Überweisungen von und zu den Banken der Republik Zypern sofort einzustellen«.

Am meisten ärgerte Edward Scicluna die Sache mit dem Wasser. Man muss wissen: Trinkwasser, das ist Maltas Achillesferse. »Mit dem Wasser«, sagt Scicluna, »hat der Kerl uns in der Hand!«

MATHIAS WEDEL

Verbessertes Geschäftsmodell

Zypern sucht neue Einnahmequellen. Schon bald soll deshalb das erste Spielkasino auf der Insel eröffnet werden. Nach ein paar baulichen Änderungen (schönere Kronleuchter, abgedunkelte Scheiben) können dann auch die Mitarbeiter der pleitegegangene Laiki-Bank weitermachen wie bisher. Nur dass sie zur Abwechslung mal Gewinne erzielen könnten.

MICHAEL KAISER

Relativ sicher

Die Staats- und Regierungschefs in Europa garantieren: »Eure Spareinlagen sind sicher.« Es ist nur noch nicht sicher, wem sie zukünftig gehören werden.

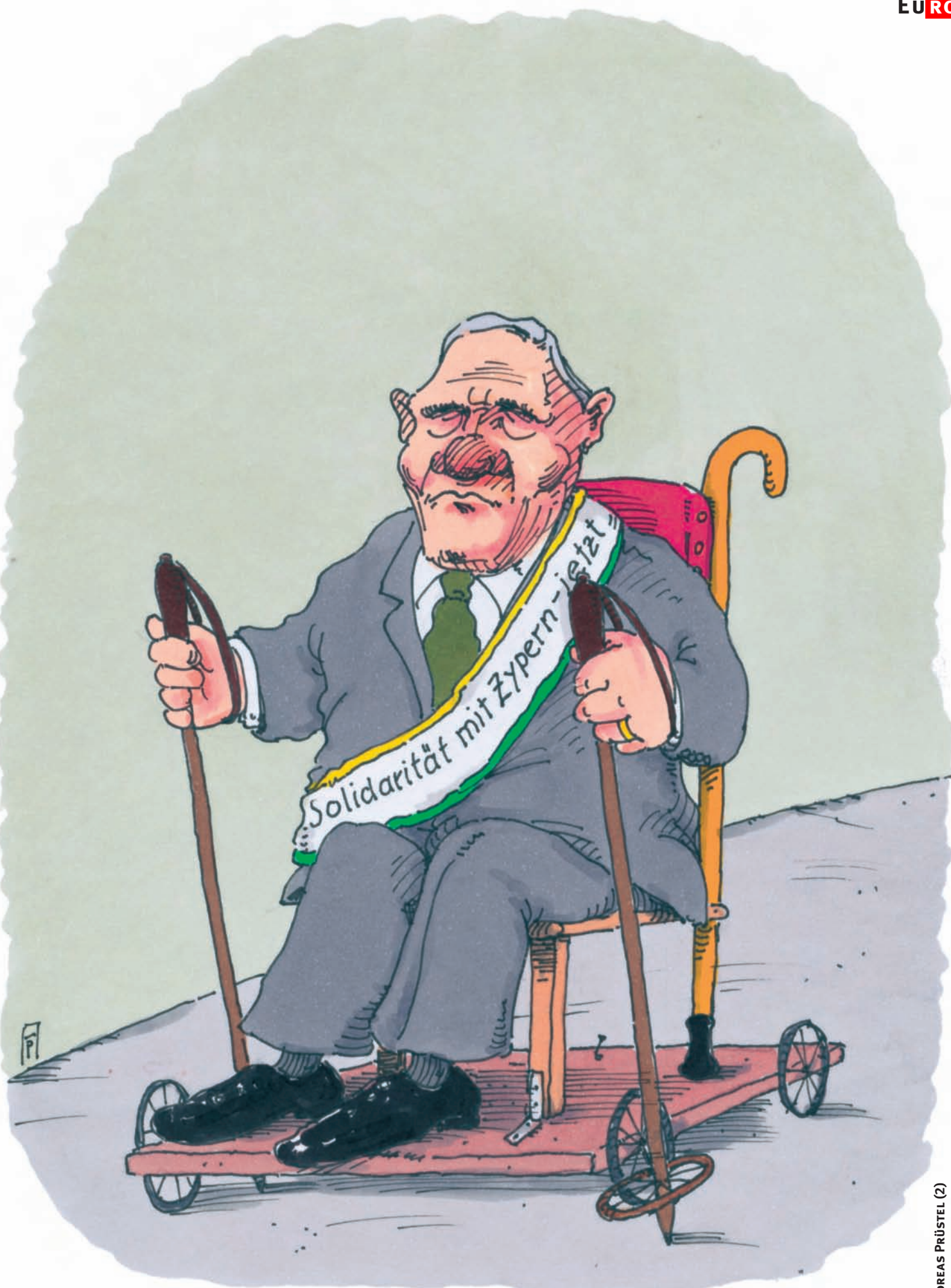
MK

Symbiose

Auf Zypern arbeiten Kirche und Staat noch Hand in Hand: Die einen predigen die Armut, die anderen verwirklichen sie.

ERIK WENK





ANDREAS PRÜSTEL (2)

Die neue Bescheidenheit

SOS

Silvester 1989 – überall Vopos, die zur Begrüßung des neuen Jahres an der Mauer aufmarschiert waren. Es herrschte Angst – ein Sektkorkenknall oder ein »Helmut!«-Ruf zu viel, und es wäre scharf geschossen worden! Da kam ein strahlend schöner Recke mit seiner Gitarre vorbei und bestieg behände den antifaschistischen Schutzwall. Der propere Bube war David Hasselhoff aus Amerika himself und maß bereits barfuß zwei Meter achtzig lichte Höhe. Mühsam erfindete er einen Akkord – und schon begann die Schandmauer zu zittern. Ein zweiter Akkord, ein dritter, schließlich ein »I've been looking for Freedom« aus des Jünglings zartem Trinkerhals – und die Mauer fiel um! Ein cooles Kalte-Kriegs-Wunder! Ein singender kalifornischer Bademeister hatte den Kommunismus besiegt, noch vor Jan Josef Liefers, Günter Schabowski und Ulli Zelle von der *Abendschau*!

Seither ist Hasselhoff auf einstürzende Begrenzungsbauten spezialisiert wie Christo auf die Verpackung der gegenständlichen Welt: Er besang die chinesische Mauer, trällerte vor der Klage-mauer in Jerusalem und hing melodisch jammernd im nordkoreanischen Maschendrahtzaun. Doch nie wieder sollte es ihm gelingen, die Aura des Wundertäters und Mauerschänders zu entfalten, und er wurde ja auch älter. Dieser Tage war er wieder in Berlin, und zwar zu nichts Geringerem, als sein Lebenswerk zu krönen. Und das kam so:

Eines Morgens gegen Mittag riss ihn ein nerviges Geräusch aus dem Ausnüchterungsschlaf – das Faxgerät, das jahrelang geschwiegen hatte. Als er nach dem Papier griff, riss es ab, so mürbe war es schon, doch konnte er entziffern: »... müssen uns helfen, die Mauer in Berlin ...«

Verdammt, dachte, David in astreinem Englisch, ich dachte, das hätte ich ein für allemal erledigt!

Die Berliner Wutbürger mit ihren Rucksäckchen, die berenteten Heimatforscher und SED-Opfer, die berufsmäßigen Investorenschrecks und Mauerstreifenbotaniker hatten für ihr SOS an Hasselhoff bewusst das Fax gewählt: Wir sind ganz die Alten, sollte das heißen, wir sind hängengeblieben in einem Jahrhundert, als der Auftrieb D-Markdurstender Menschen den Stacheldraht erglühn ließ. David war gerührt, schnappte sich sein Instrument sowie das Mauerspecht-Hämmerchen und buchte Holzklasse nach Westberlin.

Ein bisschen war es wie Nach-Hause-Kommen. Hier hatte er zum ersten Mal sauren Regen ge-



Letzte Fetzen eines Freiheitsliedes ...

schmeckt und Autos aus Pappe gesehen, sogar eine Stasiakte gibt es über ihn, die ihn mit Dean Read vergleicht (Hasselhoff kommt schlecht dabei weg) und die Echtheit seines Brustmuskels bestätigt.

Vorm Berliner Ostbahnhof wurde der Künstler von einem Komitee der Zwölf empfangen – Leuten mit Widerstandsbärten, schlechten Zähnen, flachen Busen und saurem Körpergeruch. David war glücklich – so kannte er seine Friends aus der Zone! Sie zogen ihm eine Aldi-Tüte über den Kopf. Hasselhoff verstand sofort: wegen der Stasi, die halt jetzt irgendwie anders heißt. Einer mit dem Decknamen »Gurke« führte Hasselhoff zu seinem Mauerkunstwerk – ein Sonnenuntergang nach Caspar David Friedrich. Und wieder verstand Hasselhoff intuitiv: Weil das Volk nicht die Sonne im Westen untergehen sehen durfte, hatten die Kommunisten sie den Leuten auf die Mauer gemalt, ist doch klar. Als ihm die Tüte vom Kopf genommen wurde, ging ein Jauchzer durch die Menge, Mädchen fielen auf die Knie, Schlüpfen wurden geworfen, Kinder wurden ihm wie dem Papst

entgegengestreckt. Da formten sich Hasselhoff in all der Euphorie die unheilvollen Sätze, die er zu Hause eingeübt hatte und die seinen Berliner Aufenthalt so problematisch machen sollten: »Die Mauer muss weg« (wobei er seinen winzigen Pickel schwang) und: »Ich bin ein Berliner« (wobei er wie ein fliegender Rosinenbomber die Arme ausbreitete).

Das Komitee der Zwölf erlebte und alterte augenblicklich um Stunden. Denn schon war die Meute der Fernsehreporter unaufhaltsam im Anmarsch. Hasselhoff, der »Biermann von Florida«, erhielt einen Stoß in die Magengrube und übergab sich in die Aldi-Tüte. Doch als er die Kame-ras sah, riss er sich bei minus drei Grad Celsius das Hemd vom Leibe und trommelte sich auf die entblößte Betonbrust. »Freedom, Freedom!«, gurgelt es aus ihm, und die Streiter für die Bewahrung traditioneller Berlin-Architektur stimmten ein.

Eigentlich hätte er hier nur singen wollen, brüllte er, um dieses verhasste Regime ... Aber weiter kam er nicht: »Wowereit, Wowereit, zu jeder Lüge stets bereit!«, stimmte das Komitee



Die Massen begegneten dem Erlöser auch mit unbilligen Forderungen.

Foto: Ulrike Altekruse

an Hasselhoff

der Zwölf den vorab festgelegten Sprechchor an. Eben habe er durch einen Vopo in Zivil – er wies auf einen schwächlichen Mann, den Diakon der Kreuzberger Erlösergemeinde – einen Hieb in den Magen bekommen, griff sich David wieder das Wort, aber auch wenn er kotzen müsste – er streckte die gut gefüllte Aldi-Tüte in den Berliner Himmel –, sein Lied könne man nicht brechen. Ihn friere, sagte er, und tatsächlich: Gänsehaut lief ihm beim Anblick der Zeugnisse der Diktatur übers Brusthaar. Er zeigte auf die O₂-Arena, das Betongebirge der Mercedes-Niederlassung, den alten Postbahnhof, den er wohl für ein Foltergefängnis hielt, und all die traurigen, grauen Gesichter um ihn herum, die hinter der Mauer den Mississippi nicht sehen dürfen, oder was immer da fließt.

»Oh no, oh no!«, brach es aus ihm heraus. Er zückte den Hammer und rannte brünstig, wie er einst am Sonnenstrand hinter dem Busenwunder Pamela hergerannt war, auf die verhasste innerdeutsche Grenze zu. Nur ein beherzter Fangschuss hätte ihn noch stoppen können.

Doch augenblicklich war er verschwunden wie vom Mauerstreifen verschluckt! Irritation machte sich breit, Panik, Weinen ... Doch dann war die Menge abgelenkt von einer offenbar in Ohnmacht gefallenen Muslimin in Ganzkörperburka, die von Männern des Komitees der Zwölf rasch weggetragen wurde. Sie war etwa zwei Meter achtzig lang und grunzte »I've been looking for ...«

Davide erwachte in einem stinkenden gelben Kastenwagen, der einst Westerville als Wahlkampfvehikel gedient hatte. Draußen rumorte die Menge, da fiel ihm sein Kampfauftrag wieder ein. Er rappelte sich aus dem schwarzen Habit, schob das Schiebefenster auf, steckte den Kopf heraus und rief: »Gehd es eusch allein gud?« Ein unglaublicher Jubel brach los. In diesem Moment entdeckte Hasselhoff von seinem erhöhten Ausguck aus auch das Loch in der Mauer. Tiefe Glückseligkeit lief über sein ansonsten völlig leeres Gesicht – hatte er es also wieder geschafft: Die Mauer war auf! Und das Fernsehen war auch da. Seinen großartigen Sieg würde man in Amerika sehen können.

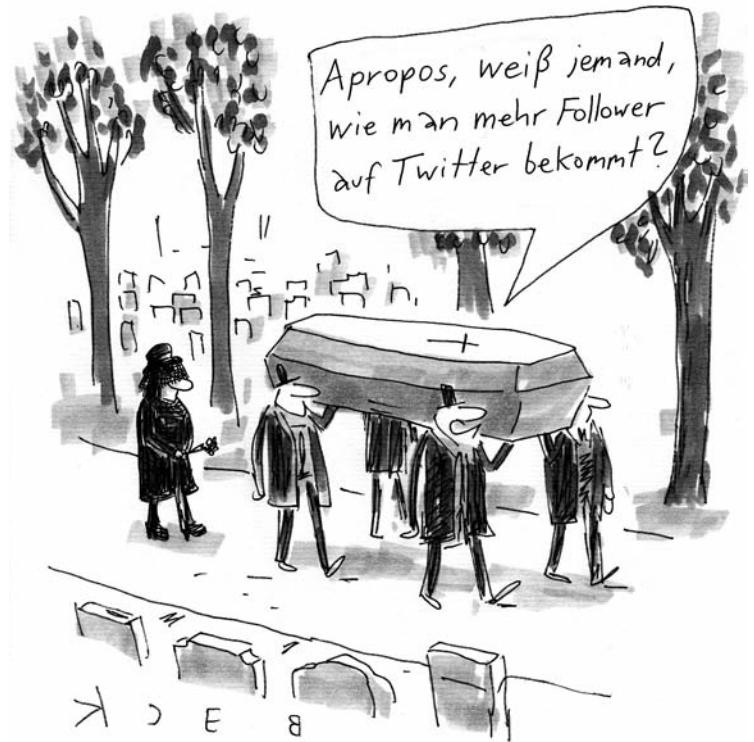
Außer Hasselhoff musste noch jemand in dem verpissten Wagen gewesen sein. Denn eine Hand schob das Fenster zu, während Hasselhoffs Kopf noch draußen hing. Augenzeugen berichten, der Todeskampf soll seinem Song eine ungeheure Dynamik verliehen haben.

FELICE VON SENKBEIL.



Als es Hasselhoff am Abend wieder besser ging, hatte sein Freiheitskampf in Berlin eine Schneise der Verwüstung und manchen irritierten Bürger hinterlassen.

Fotos: Senkbeil (2)



Hol' Dir die Kindheit mit ihren Klingelstreichen zurück, indem Du als Paketbote anfängst.



Unsere Putz kolonne wurde
eingespart und die Professoren
verdienen sich etwas dazu...



Anzeige

Platzek geplatzt!

Das Schöne an der Politik ist: Wenn's schiefgeht, sind immer die anderen schuld. Die Finanzkrise wurde durch den zyprischen Kleinsparer verursacht, Frau Merkels Unvermögen durch Steinbrücks große Klappe und das schlechte Wetter von der Linken. Noch klarer liegt die Schuldfrage höchstens, wenn der Wähler seine Politiker mal als ganz normale Menschen erlebt. Also übellaunig, auffarend, eingeschnappt und zänkisch. Dann sind garantiert die Medien schuld. Reizbar und misstrauisch – das hat der Wähler nämlich nicht gern, denn das kennt er von seiner Gattin, und die würde er auch nicht noch mal wählen.

Wenn also der gewöhnliche Amtsträger im Fernsehen mal völlig gewöhnlich aussieht, kriegt er für gewöhnlich auch den dazu passenden Wutanfall. Und Wut macht erfinderisch. Man könnte zum Beispiel, so denkt der Politiker voll wohligem Zorn, einfach mal die Sendeanstalt bombardieren. Oder der Zeitung das Papier zerknüllen. Bzw. gleich den Reporter persönlich. Noch schöner aber wäre es, einen Medienchef zu Paniermehl zu verarbeiten, denkt der Politiker und greift sich seine Blutdrucktabletten sowie den Telefonhörer. Heiße, wie bibbert am anderen Ende die Sekretärin, als er sich barschen Tones zu erkennen gibt! Juchhe, wie springt die Assistentin erschrocken auf zu einer hektischen Suche nach irgendeinem, der was zu sagen hat – »in diesem Saustall!«, denkt der Politiker und genießt behaglich die von ihm ausgelöste Verwirrung. Juhu, wie kleinlaut klingt dann endlich auch der Chefredakteur – dieses Würstchen –, als er ihn in Ruhe anbrüllen kann!

Die freche Drohung, das rüde Beschimpfen und auch die tückische Hinterlist gegen Medienvertreter werden von der gesamten politischen Mannschaft mittlerweile als Leistungssport betrieben. Medaillen gibt es dafür zwar noch nicht, aber wenn einem der Journalist unverschämte Fragen stellt, so der olympische Hintergedanke, kann man ihm selbst ja auch ruhig unverschämt kommen. »Das wird Konsequenzen haben!« oder »Der Rubikon ist überschritten!« sind beliebte Formulierungen der dazugehörigen Sportberichterstattung, denn all den vielen Fernsehsendern, Zeitungen und Radiostationen kann es ja nicht schaden, wenn man ihnen ab und zu die Instrumente zeigt.

Natürlich gehören dazu immer zwei – einer, der Schrecken verbreitet, und einer, der sich erschrecken lässt. Beziehungsweise einer, der mit lautem Knall platzt, und ein anderer, der artig Platz macht wie Nachbars Fiffi. So geschehen im jüngsten Fall: Der brandenburgische Regierungssprecher Braune explodierte beschwerdeführend beim Landessender RBB. Sein Preußenkönig Platzek war letztes Jahr mürrisch in einer Sen-

dung über den Berliner Endlosflughafen gezeigt worden. »Nüsch!« wollte er dazu sagen, und »reicht«.

Skandal! Wie konnte sich ein Landesfunkhaus erdreisten, hier einfach Majestätsbeleidigung zu betreiben, wo es doch sonst bloß friedlich mit Schnulzengesang und Heimatplunder vor sich hindöst? Der Chefredakteur Christoph Singelstein hatte dafür auch keine Erklärung, aber er hatte sofort begriffen, was jetzt zu tun war – nämlich tiefhängen, wegdrücken, rumeiern. Den inkriminierten Beitrag hatte er ohnehin schon

Wut macht erfinderisch

beschneiden lassen. Platzek war damit zwar raus, doch der Ärger war im Sender nun erst richtig drin. Man musste aber auch kein Verschwörungstheoretiker sein, um auf die Idee zu kommen, dass der Bericht erst auf die politische Beschwerde hin umgepfriemelt worden war. Es sei nicht bekannt, hieß es aus dem Sender, dass auf Grund von Anrufen schon mal ein Bericht geändert worden sei.

Chapeau! Zu so viel Einfalt kann man dem RBB nur gratulieren: Was nicht bekannt ist, ist auch nicht passiert. Und Glückwunsch auch an Chefredakteur Singelstein für seine Erklärung, der Reporter habe den Landesvater in eine »Überfallsituation« gebracht, was nichts anderes heißt als: selber schuld. Unter so einem Verteidiger der Pressefreiheit möchte man doch gerne Journalist sein!

Schließlich legt der Mann viel Sorgfalt an den Tag! Zumindest bei der Pflege seines oppositionellen Selbstbildes. Dafür lässt er sich bis heute

extra einen Bürgerrechtsfusselbart vom Kinne baumeln, und einmal ist er sogar in Jesuslatschen zur ARD-Chefredateurskonferenz gegangen. Dass die anderen dort bloß über ihn lachten, focht ihn nicht an. Er war immer dagegen! Zu Ostzeiten kämpfte er gar erbittert im Kirchenwiderstand, und man darf ihn deshalb unter keinen Umständen als Orgelpfeife bezeichnen. Von der DDR wurde er geschnitten, wo es nur ging: So musste er sich beispielsweise als Kulturredakteur beim Berliner Rundfunk durchschlagen, was bekanntlich eine der größten Elendsexistenzen gleich hinter den Friedhofsgärtnern war.

Nach so langem Ungehorsam ist es heute nur allzu verständlich, dass der Mann auch mal aus vollem Herzen irgendwo zustimmen wollte. Der platzende Platzek (rein zufällig Singelsteins Parteifreund) kam da gerade richtig. Trotzdem habe es sich bei der Schnippelei am Beitrag um eine Entscheidung aus freien Stücken gehandelt, insistierte Schneidermeister Singelstein. Von Rücktritt wegen vorausseilenden Gehorsams will er nichts wissen. Wenn überhaupt, so war er ja höchstens nacheilend. Voll von preußischem Pflichtbewusstsein sprang ihm sogar die Programmchefin zur Seite: »Wir sind jetzt alle sensibler«, schleimte sie in einem Anfall von kunstvoll geheuchelter Zerknirschung. Als wäre man der Landesregierung gegenüber nicht sensibel genug gewesen! Und die Intendantin fügte scheinheilig hinzu, sie habe selbst schon größere Fehler begangen. Als würde man das den mikroskopischen Einschaltquoten ihres Schlafabors RBB nicht ansehen!

Am Ende eines abwechslungsreichen Programmtages bleibt also folgender Zusammchnitt der Highlights: Platzek erfolgreich, Singelstein vorgeführt, Zuschauer angewidert.

Aber auf den kommt's ja nicht an.

REINHARD ULBRICH



HEUTE
ROT

UND
MORGEN
BLAU

UND
ÜÜBERMORGEN
LILA

Vorwärt

pfft



Anzeige

Sehr überzeugend!

Es ist voll im Kino auf Sylt. Draußen kreischen die Möwen, und der Aprilwind treibt einem die Tränen ins Gesicht, drinnen drängen sich die Leute zur Premiere des neuen Til-Schweiger-Films *Kein Kopfkritiker*. Die Stimmung ist gespannt, und es wird dunkel im Saal.

Schon gleich zu Beginn legt der Film ein hohes Tempo vor. »Da!«, brüllt der Lyriker Tom Hirouw (überzeugend: Til Schweiger) in das Vogelgezwitscher in seinem Garten und deutet auf die Kritikspalten der Tageszeitung in seiner Hand. Sein Schriftstellerkollege Pit Petersen (Matthias Schweighöfer) schaut erschrocken auf. Beide sind ehemalige Afghanistankämpfer, die sich nun täglich treffen, um gemeinsam Naturlyrik zu verfassen. Doch die ständigen Anfeindungen des Feuilletons haben ein schweres Trauma hinterlassen.

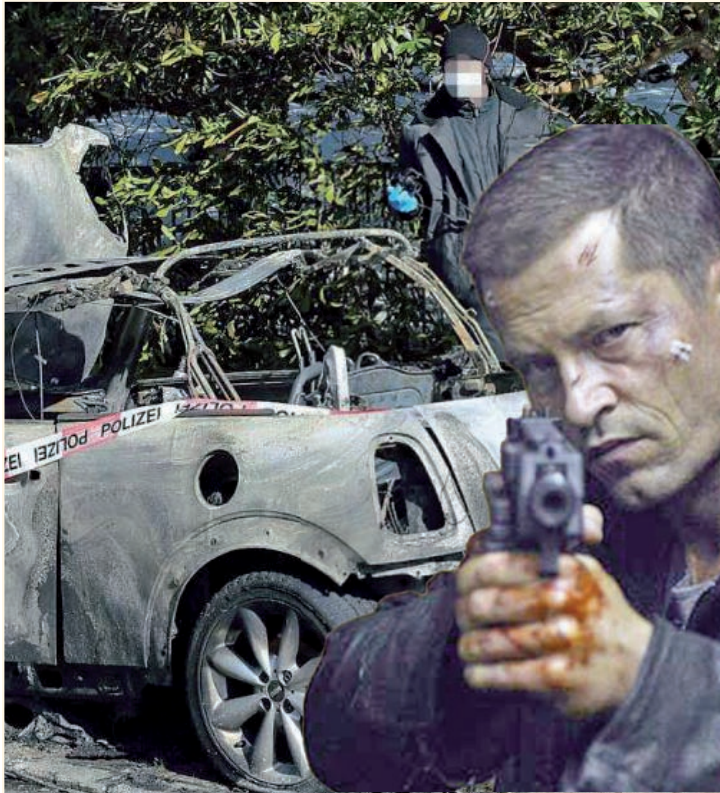
»Hirouw, du Pfeife! Deine Gedichte reimen sich nicht!«, ruft ein Radfahrer im Vorbeifahren über den Gartenzaun. Mit grimmigem Gesichtsausdruck – Schweiger überzeugend! – schwingen sich die beiden in den Jeep vor der Einfahrt und verfolgen den Pöbler. Rasch haben sie den Radfahrer eingeholt. Als sie an ihm mit 120 km/h vorbeiziehen, öffnet Petersen die Beifahrertür, der Radler stürzt und verletzt sich schwer. »Keine Ahnung von Metrik!«, sagt Hirouw und grinst nichtssagend.

Rückblende. Bundeskanzlerin Claudia Roth (Hape Kerkeling) und Vizekanzler Gregor Gysi (Wolfgang Stumph) haben Deutschland zugrunde gerichtet: Die Wirtschaft liegt am Boden, fremde Länder dürfen ihren Haushalt wieder selbst festlegen, Päderasten sitzen unversehrt zu Hunderten auf Spielplätzen herum, intellektuelle Feingeister wie Hirouw werden in der Boulevard-Presse ausgelacht. Der schmierige Verleger Viktor Schlotz (Moritz Bleibtreu) tut sich dabei besonders hervor. Regelmäßig stachelt er die süße Literaturkritikerin Renate Belgien-Max (Nora Tschirner) dazu an, gegen die Werke von Hirouw und Petersen zu hetzen.

Verzweifelt wenden sich die zwei Poeten an ihren CDU-Abgeordneten (Heino Ferch), der ein Gesetz zum

Til **SCHWEIGER** NORA **TSCHIRNER**

Man sieht sich immer zweimal ...



KEIN KOPFKRITIKER

DIE DEUTSCHE
WOCHENSCHAU

GEZ.

KMW

DerStürmer



Verbot schlechter Kritiken auf den Weg bringen soll. Sein leidenschaftliches Plädoyer wird jedoch vom tobenenden Bundestag (Uwe Ochsenknecht) niedergebuht. Als es dunkel wird und sich die Reihen langsam lichten, sitzen Hirouw und Petersen noch immer niedergeschlagen (abermals sehr überzeugend: Schweiger) auf der Gästetribüne des Reichstags.

Als Hirouw Petersen spät in der Nacht nach Hause bringt, der Schock: Petersens Schoßhund Rammel (Valentin Schweiger) wurde zerstückelt und im ganzen Haus verteilt. Auf seinem Schreibtisch findet Petersen eine Nachricht: »Wir haben deine Frau und deine Tochter. Noch

so ein Gedicht – ihr Genickchen bricht.« Die herbeigerufenen Polizisten (Simone Thomalla, Heiner Lauterbach, Oliver Korittke, Jürgen Vogel u.v.a.m.) verhöhnen beide jedoch nur: »Schreiben Sie doch ein Gedicht, um über den Schmerz hinwegzukommen.« Im Zorn entreißt Hirouw einem Polizisten die Waffe und drückt ab – Schweiger überzeugt abermals! Alle sind tot.

Hirouw und Petersen bewaffnen sich mit Schwertern und ziehen los. Was folgt, ist ein atemberaubendes Verfolgungs-Roadmovie, in dem die Lyriker auf der Suche nach Petersens Familie eine Feuilleton-Redaktion nach der anderen ausmerzen. Im

düsteren Verlagsgebäude von Viktor Schlotz werden sie endlich fündig. Petersens Tochter (Emma Schweiger) und Frau (stark überschminkt: Luna Schweiger) liegen an ein Heizungsrohr gefesselt und offensichtlich böse missbraucht in einem feuchten Kellerverlies. Als die Kritikerin Belgien-Max im Verlies auftaucht, verliebt sich Hirouw augenblicklich in sie und stellt sich seinem Freund Petersen, der ihr den Kopf abschlagen will, in den Weg. Es stellt sich heraus, dass Belgien-Max die Gedichte der beiden eigentlich großartig findet, von Schlotz aber dazu gezwungen wurde, schlechte Kritiken zu schreiben.

Vereint fliehen alle in die USA. In Hollywood werden Hirouw und Petersen mit ihren Lyrikbänden zu gefeierten Stars. Durch ihr Werk wird die amerikanische Öffentlichkeit auf die menschenverachtende Kunstkritik in Deutschland aufmerksam. Kurzerhand marschieren die USA in Deutschland ein. Hirouw und Petersen schließen sich einer Spezialeinheit an, die am Ende eines blutigen Krieges das Kanzleramt stürmt.

Mit ihren Schwertern bewaffnet dringen Hirouw und Petersen in das Büro der Kanzlerin ein, die mit ihrem Vizekanzler und Verleger Schlotz bei einem Schampus zusammensitzt. Allen werden die Köpfe abgeschlagen – besonders überzeugend: Schweiger. Auf dem Balkon des Kanzleramts recken die Lyriker, vom Volk bejubelt, ihre blutigen Schwerter gen Himmel. – Deutschland ist befreit, und große Künstler erfahren wieder die Ehre, die ihnen gebührt.

Die Lichter im Kino gehen an. Schweigend starrt das Publikum auf die weiße Leinwand. In der ersten Reihe erhebt sich ein Mann – man erkennt ihn sofort an seinem charakteristisch flachen Hinterkopf. Langsam dreht er sich um und mustert drohend einen Zuschauer nach dem anderen, überzeugend, wie immer. Ein Requisit aus der letzten Szene blitzt unter seinem schwarzen Mantel hervor. – Da erhebt sich die Menge und applaudiert stundenlang.

GREGOR FÜLLER / SVEN STICKLING
MONTAGE: MICHAEL GARLING

Anzeige

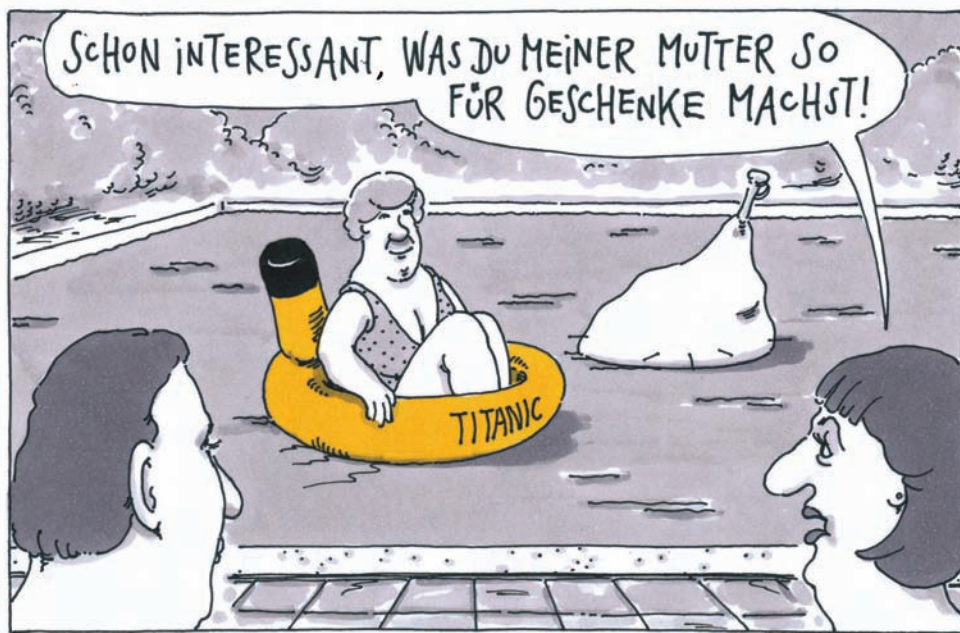
Das Schwiegermutter

Das Schwiegermutter spielt auch in der modernen Gesellschaft eine große Rolle. Während die männlichen Kreaturen dieser Art, also das Schwiegervater, ins Altersheim abgeschoben werden oder planmäßig beim Freizeitsport versterben, entwickelt das Schwiegermutter erstaunlichen Überlebenswillen. Derspeist sich aus der Überzeugung, dass »die jungen Leute« ohne es total verkommen würden und insbesondere die Enkel – von Flöhen und Krätze befallen – unterernährt dahinsiechen würden.

Mit der grob gebleichten Kurzhaarfrisur ostdeutscher Seniorinnen (nicht nur der Grüne Pfeil hat sich durchgesetzt!) und der beißenden Fahne von 4711 lungert es vor der schwiegertöchterlichen Haustür, den Schwiegermutterzeigefinger unverwandt auf der Klingel. Mit Vorliebe klingelt es morgens kurz vor sieben und ruft durch die Sprechanlage: »Hier ist die Mutti! Keine Angst, ich komme nicht zum Aufräumen!« Das ist gelogen.

Warum ist das Schwiegermutter seit Aufkommen der bürgerlichen Kleinfamilie gefürchtet wie der Gerichtsvollzieher, gehasst wie Schimmel in der Wohnung und Milben im Federbett? Warum wird es in vielen Familien mit bebender Stimme »unsere Stasi« genannt?

Getarnt als Omi für die Enkel – die es ohne Skrupel in eine Zuckerabhängigkeit treibt – oder als hilfsbereite Putze für hartnäckige Kalkablagerungen, bietet es gerissen seine Dienste an. Keine Toilette ist dem Schwiegermutter zu versiff, um darin einzutauchen, keine Enkel-Rotznase zu eklig, um sie an seiner Schürze abzuwischen. Es schreckt auch nicht vor Geldgeschenken zurück, die es vorzugsweise unter Servietten oder Kuchentellerchen platziert. Dabei geht es ihm vor allem um die restlose Einhaltung eingeübter Dankrituale. Sätze, wie »Für das Mikrofaser-Putzlappen-set, das ich euch vor-vorige Ostern geschenkt habe, habt ihr euch auch noch nicht bedankt«



oder »Für die fünfzig Euro müsst ihr euch nicht bedanken, ich tu es doch gerne, es reicht wenn ihr »liebe Mutti« zu mir sagt« oder »Das Kind kann wohl nicht Danke sagen?« oder »Wie hat euch denn mein Kuchen geschmeckt, ihr habt ja gar nichts gesagt?« sind typisch für die Art.

Ist es am persönlichen Erscheinen gehindert (Arzttermin), ruft es an. Und zwar vorzugsweise, wenn das junge Paar gerade den Geschlechtsverkehr durchführt. Dann sagt es die Schnäppchen bei Netto durch. Wenn ihr Gold-Sohn am Apparat ist, sagt es gern: »Du hättest was Besseres verdient. Allein wenn ich an dein Unterhosenfach denke – ich habe es übrigens stillschweigend aufräumt.« Es misstraut der Schlampe, die seinem Sohn hinterhältig zwei Kinder angehängt hat. Nein, es will nicht, dass die Beziehung in die Brüche geht (schon wegen der Kinder), aber es sagt

seinem Sohn: »Wenn doch, dann hast du ja immer noch mich.«

Wie man sich das Schwiegermutter vom Halse hält? Dafür haben sich fünf Regeln bewährt:

Sage nie: »Ohne dich wüssten wir gar nicht, was wir machen sollten.«

Sage nie: »Keiner kann den Linseneintopf so wie du!«

Lade das Schwiegermutter nie zum gemeinsamen Familienurlaub ein, etwa »als Dank« für den Terror, den es ausübt. Sonst begleitet es Dich ein Leben lang!

Gib dem Schwiegermutter nie den Wohnungstürschlüssel!

Noch besser: Gib ihm nicht einmal den Haustürschlüssel!

CATHLEEN HELD

ZEICHNUNG: ANDREAS PRÜSTEL

Anzeigen



BRILLENWERKSTATT

Dircksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Mo-Fr 10-20 Sa 10-17
Oranienstr. 32 Kreuzberg Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16



Besuchen Sie Old Shatterhand

ERLEBNISFÜHRUNGEN VON APRIL BIS OKTOBER 2013

Karl-May-Str. 5, 01445 Radebeul +++ Telefon +49 (0) 351 8373010
karl-may-museum.de +++ facebook.com/karlmaymuseum



Karl May-Museum
Radebeul bei Dresden

Dieser Roman wurde bereits vier mal verfilmt, von den DDR-Funktionären in den 60ern mit Druckverbot belegt und ist 2012 nach über vier Jahrzehnten wieder neu aufgelegt worden: Henryk Sienkiewicz's »Durch Wüste und Wildnis«



ISBN 978-3-938706-22-0, 375 Seiten, erschienen: Oktober 2012, € 13,90 [D]. Im Handel oder Online bestellen unter: www.weltbuch.com/sortiment

WELTBUCH
Verlag GmbH



Rügen



**Ruhe genießen –
Natur erleben**

Ein kleines
reetgedecktes Hotel
in einmalig schöner Lage
direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant,
anerkannt gute regionale
Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie

D. und G. Simanowski

Dorfstraße 15

18586 Moritzdorf

Ostseebad Sellin

Tel. (03 83 03) 1 86

Fax (03 83 03) 1 87 40

www.hotel-moritzdorf.de

Eigentlich sind die martialischen Gothic-Klamotten nur eine Art Panzer, in dem sich die 15-jährige Kim (Helen Woigk) vor der Erwachsenenwelt abschottet. Doch mehr noch als deren ätzende Verlautbarungen setzt ihr an diesem Morgen das verzweifelte Schweigen ihres Vaters Markus (Wotan Wilke Möhring) zu. Kim unterbricht es mit einer wahrscheinlich spontan erfundenen Statistik über die drei häufigsten Ursachen für Verspätungen bei der Londoner U-Bahn: Gleisbauarbeiten, Signalstörungen und – Frauen auf Diät. »Die klappen wegen Unterzuckerung einfach zusammen. Eine ist mal auf die Gleise gefallen und wurde überfahren. Tot. Geht ganz schnell, so was.«

So was will Markus nicht hören, heute jedenfalls nicht. Während Vater und Tochter ins Auto steigen und unterwegs Oma Gerlinde (großartig wie immer und besser denn je: Christine Schorn) einsammeln, redet Kim weiter: »Fast 20 Prozent aller Menschen sterben durch einen Unfall. Sie fallen die Treppe runter, ertrinken im Swimmingpool oder strangulieren sich beim Schmücken des Kindergartens an ihrer Halskette. So wie Mama.«

Hier endet der informelle Teil, nämlich der Vorspann, und wir befinden uns auf dem Friedhof. Ein geliebter Mensch wird zur Ruhe getragen, und die Trauernden werden keine Ruhe finden, solange sie glauben, mit dem Verlust müsse jeder allein im stillen Kämmerlein fertig werden. Dahinter aber verbirgt sich ein hohes Maß an Selbstüberschätzung und Feigheit vor dem Freund. Regisseur André Erkau und sein Autor Gernot Gricksch behaupten kühn,

Das Leben ist nichts für Feiglinge

Sie beweisen, dass Mut unter Umständen auch darin besteht, dem anderen etwas zuzumuten. Als Markus' Mutter Gerlinde von ihrer Krebserkrankung und der notwendig gewordenen Chemotherapie erfährt, will sie ihren Sohn nicht mit einer neuen Hiobsbotschaft belasten und gibt vor, eine dreiwöchige Urlaubsreise ins ferne Bayern gewonnen zu haben. In Wahrheit bleibt sie in ihrer Wohnung, leistet sich die unkonventionelle Pflegerin Paula (Rosalie Thomass) und genießt unter schierem Gelächter deren Spezialmedikation bei Schmerzattacken:

kabarettreife Kurzauftritte und Haschkekse. Doch als Paula die fromme Lüge ihrer Schutzbefohlenen durchschaut hat, sorgt sie auf direktem Wege für Familienzusammenführung und auf einem Umweg für die Auflösung des Gefühlsstaus zwischen Vater und Tochter. So kann Solidarität, das Beste im Leben, am Ende doch noch über den unabweidbaren Tod triumphieren. Und unsereiner darf sich über etwas schon verloren Geglauhtes freuen: eine gelungene deutsche Tragikomödie.

★

Einst schrieb ich in dieser Kolumne: »Mit dem '93-er Überraschungs-Hit *Abgeschminkt* wurden zwei bundesdeutsche Katjas über Nacht berühmt. Die eine, Katja Riemann, bos-

der Welt den Zickenkrieg. Zu ihren engsten Feinden zählten fortan Journalisten, an deren Devotismus sie auch nur den geringsten Zweifel hegte. Es waren viele, die nun nichts mehr berichten konnten, weil die Diva nicht mehr mit ihnen sprach oder bereits gegebene Interviews in letzter Minute zurückzog. Jüngst allerdings half alles nichts: Frau Riemann wurde unter (Vertrags-)Zwang auf dem Roten Sofa der NDR-Sendung *Das!* platziert, um potentielle Kundschaft für ihren neuen, von Nina Grosse inszenierten Film

Das Wochenende

zu gewinnen. (Darin springt sie abwechselnd mit einem haftentlassenen Revolutionär und einem millionenschweren Reaktionär in die Be-

Von Löwenmut und Zickenkrieg

selte schon seit Jahren an ihrer Schauspielerinnenkarriere, die andere, Katja von Garnier, befand sich noch mitten im Regiestudium. Ihre als Hausaufgabe für die Münchner Filmhochschule gefertigte 55-minütige, knapp 80 000 DM teure, überaus amüsante Etüde zeugte vom Talent der beiden jungen Damen und lockte mehr als eine Million Zuschauer ins Kino ... Nachdem Katja Riemann durch ihre achtbare Leistung in Sönke Wortmanns Mega-Erfolg *Der bewegte Mann* Star-Status erlangt hatte, verlor sie leider die Übersicht und die kritische Distanz. Sie spielte auf Deibel und Russen-Mafia komm raus in grauenhaft schlechten Filmen wie *Nur über meine Leiche* und *Nur aus Liebe* und verspielte damit, zumindest beim etwas anspruchsvolleren Publikum, ihren Beliebtheits-Bonus ... Die Leute mochten sie nicht mehr sehen.«

Dass sich diese Antistimmung auch geschäftlich nutzen ließ, demonstrierte der Filmproduzent Claus Boje, als er 1996 Detlev Bucks *Männerpension* mit der Werbezeile »Garantiert Riemann-frei« an den Start schickte. Und als im Jahr darauf Katja von Garniers herzlich misslungenes Knast-Musical *Bandidats* von sämtlichen namhaften Kritikern verrissen wurde, erklärte die Hauptdarstellerin Katja Riemann

ziehungskiste.) Da es der Redaktionsleitung offenbar nicht gelungen war, einen ihrer guten Moderatoren zum Gespräch zu überreden, blieb die Sache an Hinnerk Baumgarten hängen. Der wollte vor allem eins wissen: Wo hatte Katja Riemann über *Das Wochenende* ihre blonden Locken gelassen? Unter einer Perücke? Nicht zu fassen. Und nichts mehr zu retten. Die eine verspritzte trotz selbstaufgelegten Schweigegebüdes Gift und Galle, der andere stammelte um sein Leben. *Das!* war gelaufen, aber noch lange nicht vorbei.

Auf Youtube setzten die jeweiligen Parteigänger des ungleichen Pärchens den Kampf fort, und zwar so erbittert, dass Katja Riemann auf ihrer Homepage einfach mal Folgendes dazu sagen musste: »Hunderttausende, muss man sagen, haben geschrieben, respektive sich geäußert.« Und denen dankt sie ganz verbal »für die Anteilnahme an meiner Person.« Besonders dankt sie natürlich jenen, »die mir in der Dunkelheit ein Licht anmachten«. Und schließlich verspricht sie: »Wir alle werden überleben, bis wir tot sind«. Ob wir uns vorher noch *Das Wochenende* ansehen sollen, sagt sie nicht. Falls Sie mich fragen: Nein. Lohnt sich nicht.

RENATE HOLLAND-MORITZ



GERHARD GLÜCK

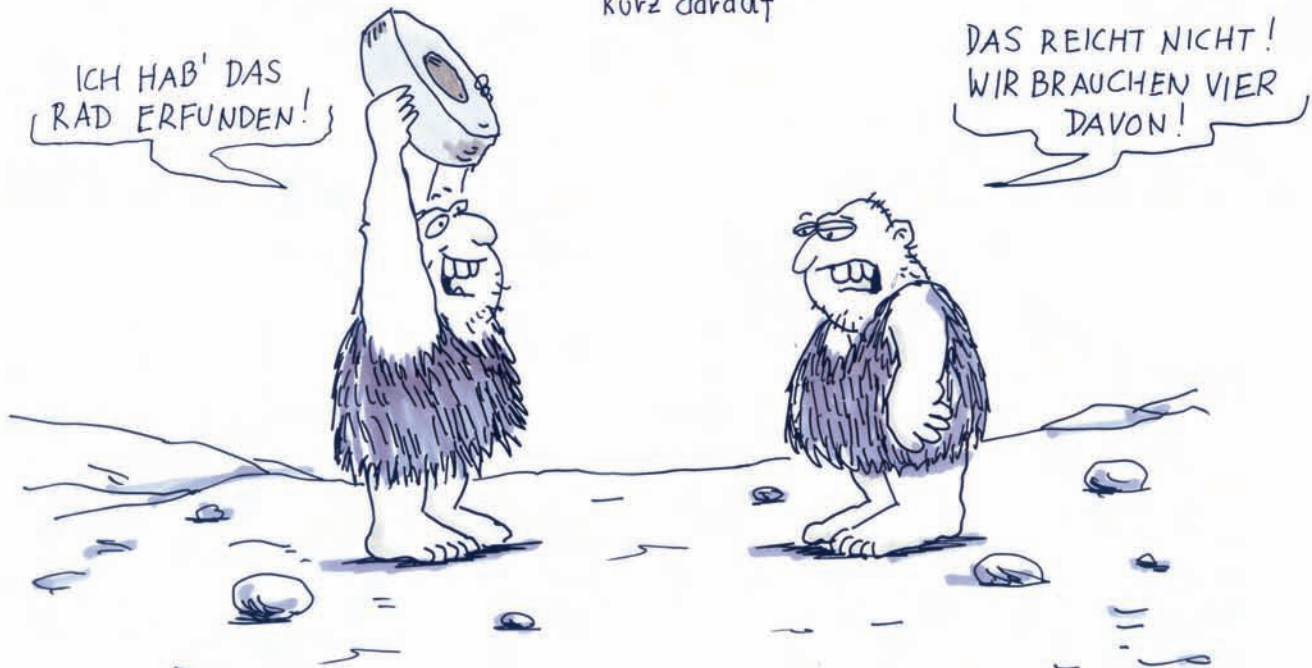
„ACH, WIE GUT, DASS NIEMAND WEISS, DASS ICH, DASS ICH... ÄH...
DASS ICH...? SCHEISS ALTER!“

Anzeige

WIE DER HUT ERFUNDEN WURDE



Kurz darauf



Anzeige

Schön flach ausrollen!

Wussten Sie, wie man aus ganz simplen Zutaten mit wenig Aufwand die allseits beliebte Schwundform von Musik und Text zusammenrührt? Schlagerkönigin Andrea Berg verrät es in ihrem ersten Kochbuch. Es hat zwar den luziferischen Titel *Meine Seelenküche*, aber Seelen werden in Frau Bergs kleiner Küche ihres ebenfalls kleinen Hotels im ebenso kleinen Kleinaspach nicht gekocht. Auch keine alten Socken, sondern vornehmlich Spätzle nach Art des Hauses. Aber manchmal wird auch ein Schlager daraus: *Man nehme zu gleichen Teilen »Herz – Schmerz«, »gelacht – heut' Nacht« sowie »gelogen – betrogen«. Herz und Schmerz langsam zum Schmelzen bringen, die restlichen Zutaten unter ständigem Rühren mit der doppelten Menge Quark zu einem geschmeidigen Teig verkneten und schön flach ausrollen. In mundgerechte Stücke schneiden und in Schmalz ausbacken. Puderzucker großzügig darüber stäuben. Voilà!*

Aber schön der Reihe nach: Es soll Lebewesen geben, die nicht wissen, wer Andrea Berg ist, und kein einziges »Lied« von ihr kennen, geschweige denn mitsingen können. Diese Menschen haben nie die volksdummliche Shitparade gesehen oder spät nachts die Shop24-Werbung für die bekanntesten Schlagerinterpreten der Welt, wie z.B. die Flippers oder die Amigos, zwischen den sexy Clips auf Sport1. Sie wissen weder,



dass Andrea Berg seit nunmehr 20 Jahren auf der Bühne steht und bereits über 80 Tophits produziert hat, noch wo diese Stücke gespielt werden. Quasi im Verborgenen und völlig ohne internationale Relevanz hat Berg die Lufttheater in Deutschlands »Eiche rustikal«-Wohnzimmern erlangt. Ihr Best-Of-Album hielt sich länger in den Charts als Pink Floyd und die Beatles. Man kann sagen: Sie ist berühmter, als es Beethoven und Bach zusammen jemals waren!

Wenn die rothaarige Gesangsfachgehilfin aus Kleinaspach ihr gesundes Kantinenessen unters Volk bringt, verwandeln sich Hallen und Stadien in emotionale Bedürfnisan-

stalten, angefüllt mit ausgehungerten Damen um die 60, mit Junggebliebenen, denen Liebe & Treue noch etwas bedeuten, und die noch Träume haben, mit schmachtendem Schunkelmob und Musikantenstadlern, die Bergs dünnes Süppchen gierig auslöffeln. Sabbernd hängen sie an den Lippen der trällernden Belanglosigkeit – einer Hausfrau mit dem Sexappeal eines trockenen Küchenschwamms, versehentlich kostümiert für den CSD. Mit schwülstiger Gebärde singt sie einen überaus umtriebigen Herrn namens »Du« an, der sie wahlweise belogen oder betrogen hat, nicht frei ist, oder mit ihr ins Paradies will. Feuchten Auges

schluchzen Inge und Roswitha in der ersten Reihe mit. Auch sie hat besagter »Er« schon mindestens tausendmal ... Eine Schicksalsgemeinschaft vergilbter Prillblumen! Wenn Andrea Berg auf der Bühne selbstergriffen von ihrer eigenen Banalität zu heulen anfängt, bekommt der ganze Saal Schnappatmung. Aber gleich darauf gibt es so etwas wie »Fiesta Mexicana«, die unkritische Masse brodeln, und es wird mitgeklatscht wie anno Filzschuh beim SED-Parteitag. Doch diese Menschen sind nicht von einer Ideologie verblendet. Nicht der Zwang einer Diktatur, der Blick in die Mündung von Maschinenpistolen oder Drogen verursachen ihren Enthusiasmus. Diese Menschen fielen schnöder Triviallyrik zum Opfer. Sie konsumieren Bergs Dünnsinn im Vollbesitz ihrer – nun ja – geistigen Kräfte. Vermutlich haben einige Abitur oder sogar einen Hauptschulabschluss. Die ganz Verwegenen mögen Pur für eine Rockband halten.

Wahrscheinlich entstehen in Andreas *Seelenküche* die allerleckesten Dinge (also Spätzle)! Doch wenn zum Essen auch noch ihre Schlager dudeln, sollte man den Kellner bitten dürfen, während der Mahlzeit einen mit etwas Wasser gefüllten Eimer ans Tischbein stellen zu dürfen. So viel Service sollte sein!

ANKE BEHREND

ILLUSTRATION: ARNO FUNKE

Anzeige



Kur-&Landhotel Borstel-Treff ****

Dabel/Meckl.

- ärztlich geführtes Haus
- Schwimmbad & Saunalandschaft
- hauseigene Physiotherapie

Kuren in Mecklenburg zu Preisen wie in Polen!

7 Tage ab 329 €

14 Tage ab 499 € pro Prs. im DZ

inkl. HP und 10 bzw. 20 Anwendungen

Silvesterangebote ab 374 €

Kuschelwochenende ab 89 €

Wellnesswoche ab 225 €



19406 Dabel
Tel. 038485/20150
www.borstel-treff.de

Herzlich willkommen
Borstel-Treff

Aus dem Leben eines Verstoßenen

Spätestens seit dem Sonder-Burschentag in Stuttgart im November 2012 hat sich für so manchen Burschen das Vereinsleben jäh geändert. Der Dachverband »Deutsche Burschenschaft« ist quasi gespalten. Wir trafen Christoph B. (34), ledig, Maschinenbauer und bis vor kurzem noch »Alter Herr« der Burschenschaft Asozialia 1817 zu Bonn, in seinem neuen Zuhause, der Kneipe »Zum alten Sack«, und fühlten ihm auf denselben bzw. Zahn, was denn bei diesen netten Burschen im Moment so vor sich gehe.

EULENSPIEGEL: Herr B. ...

B.: Sprechen Sie mich bitte mit S. an.

EULENSPIEGEL: Herr S.? Dürfte ich fragen, warum?

B.: Ich möchte nicht wiedererkannt werden.

EULENSPIEGEL: Haben Sie vor jemandem Angst?

B.: Ein Burschenschafter hat vor niemandem und nichts Angst! Höchstens davor, dass die Hosenträger reißen! Gott behüte uns davor!

EULENSPIEGEL: Aber Sie sind doch seit Ihrem Abschluss aus der Asozialia 1817 gar kein Burschenschafter mehr.

S.: Einmal Pursche – immer Pursche! Sie können bei einem Juden die Beschneidung ja auch nicht mehr rückgängig machen. Mir kann man zwar meine Studentenmütze wegnehmen, da fühle ich mich dann ziemlich nackt, meine Schmisze bleiben mir aber ein Leben lang. Genau wie die Hepatitis C, die ich mir gleich bei meiner ersten Mensur eingefangen habe.

EULENSPIEGEL: Ein Burschenschafter ist aber doch der Verschwiegenheit verpflichtet. Wieso stellen Sie sich dann unseren Fragen?

S.: Ich stelle mich doch gar nicht ihren Fragen. Nächste Frage!

EULENSPIEGEL: Herr S., für viele Menschen heutzutage wirken Begriffe wie »Schmisze« und »Mensuren« schon sehr befremdlich. Was ist überhaupt eine Burschenschaft und was ist das Ansinnen eines Burschen?

S.: »Ansinnen« – schönes Wort. Das war Schillers Lieblingsbegriff ... Was heißt hier befremdlich? Ein echter Deutscher hat zu wissen, was eine Burschenschaft ist. Sie ist ja schließlich das Rückgrat einer anständigen Gesellschaft, die auf Ehre, Vaterland, Freiheit und Alkohol aufgebaut ist.

EULENSPIEGEL: Immer wieder werden von den Befürwortern der Burschenschaften als Grund für den Eintritt in einen solchen Bund Schlagworte wie Geselligkeit, Charakterschulung, Traditionsbewusstsein, lebenslange Freundschaft usw. gebraucht. Findet man diese Werte nur in einer Burschenschaft?

S.: Ja, ganz eindeutig. Die Burschenschaft hat viele ideelle Werte, die schützenswert sind. Unter anderem, dass wir Akademiker unter uns bleiben und bis auf einige wenige Conkneipanten vor der misera plebs geschützt sind. Sehen Sie, ich war vor meiner Studienzeit nur ein einziges Mal in einem Kegelveerein. Als ich einen Spieler bei einer Regelwidrigkeit erappte, hat der gleich mit der Kugel nach mir geschmissen! »Proleten!«, sage ich da nur.

EULENSPIEGEL: Die Deutsche Burschenschaft steht ja mittlerweile im Verdacht, rechtsradikales Gedankengut zu fördern und auch insgeheim gegen die bestehende Verfassung der Bundesrepublik Deutschland mobil zu machen.

S.: Nein, nein, nein. Davon kann überhaupt keine Rede sein! »Mittlerweile im Verdacht«, »insgeheim«? Nein, nein, das sind alles Lügenmärchen des medialen Mainstreams. Gegen einen Staat, der nicht von Political Correctness, Gleichheit und Toleranz zersetzt ist, würden wir ja gar nicht mobil machen wollen.

EULENSPIEGEL: Das klingt jetzt aber doch so, als wenn Sie ganz offensichtlich radikale und verfassungsfeindliche Werte vertreten würden. Nach außen hin bezeichnen Sie Ihre Ansichten jedoch immer wieder als »liberal«.

S.: Meine Ansichten und die meiner demokratie liebenden Bundesbrüder sind ja in der Tat äußerst liberal. Deshalb kam es ja auch zum Bruch mit dem rechten Teil im Dachverband. Sehen Sie, der radikale Teil plant ja u. a. die Abschaffung des Parteienstaates in Deutschland. Wir hingegen sind ja für ein vielfältiges Parteienspektrum. Da wären die DVU, die NPD, die Republikaner, die NSDA... nee, aber verstehen Sie, was ich meine? Vielfalt! Bei einer Vielzahl von Parteien ist die demokratische Werteordnung ja auch nicht so schnell in Gefahr.

EULENSPIEGEL: Planen Sie nun, einer neuen Vereinigung beizutreten, die Ihre Werte wieder angemessen vertritt?

S.: Ja, da gäbe es schon eine Truppe, die mich interessieren würde. Auf dem Sonder-Burschentag in Stuttgart haben Antifa-Aktivistinnen mit Inbrunst gebrüllt: »Lieber ein Geschwür am After als ein deutscher Burschenschafter.« Erstens will ich mir mal ein persönliches Bild von diesem Geschwür machen – das muss ja bei diesen ungewaschenen Terroristen riesig sein. Und zweitens habe ich in deren zerstörerischem Treiben über all die Jahre dieselbe Leidenschaft und Aufopferungsbereitschaft für die Gesellschaft erkannt, die auch mir innewohnt. Klar, im Kopf haben die zwar nur Stroh, und rein äußerlich sind das ja schon Krattler und Pennbrüder, aber mit einem Besuch beim Friseur kann man ja zumindest optisch umgehend Abhilfe schaffen.

EULENSPIEGEL: Glauben Sie allen Ernstes, dass die Antifa Sie »aufnehmen« würde?

S.: Warum nicht? Die haben mir sogar schon angeboten, dass ich nur eine einzige Prüfung – also eine Art Mensur – bestehen müsse, und dann wäre ich dabei.

EULENSPIEGEL: Und die Prüfung wäre?

S.: Ich müsste lediglich drei Molotowcocktails auf ex trinken und mich danach selbst anzünden. Also trinkfest bin ich ja schon mal ...

EULENSPIEGEL: Viel Glück in Ihrem neuen Club.

MAC TANÓ



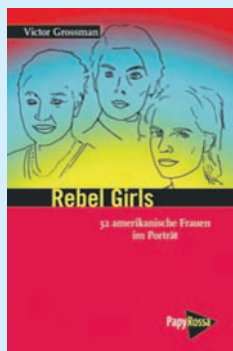
Friedrich Wolff

Ein Leben – vier Mal Deutschland

Erinnerungen: Weimar, NS-Zeit, DDR, BRD

Paperback
248 Seiten
15,00 Euro

Friedrich Wolff schildert sein Leben in der Weimarer Republik, der Nazizeit, der DDR und der BRD. Rechtsanwalt seit 1953, agierte er in der DDR in stark beachteten politischen Prozessen. Nach 1989/90 vertrat er Spitzenpolitiker der DDR wie Erich Honecker und Hans Modrow vor Gericht.



Victor Grossman

Rebel Girls

34 amerikanische Frauen im Porträt

Paperback
251 Seiten
15,90 Euro

Berichte über Frauen und die von ihnen geführten Kämpfe um Selbstbestimmung und Menschenrechte, Gleichberechtigung und Frieden – von der Kolonialzeit bis heute. Neben Berühmten wie Jane Fonda, Angela Davis oder Billie Holliday finden sich andere, die weniger bekannt, aber nicht weniger faszinierend sind.



W. Gehrcke /
Chr. Reymann (Hg)

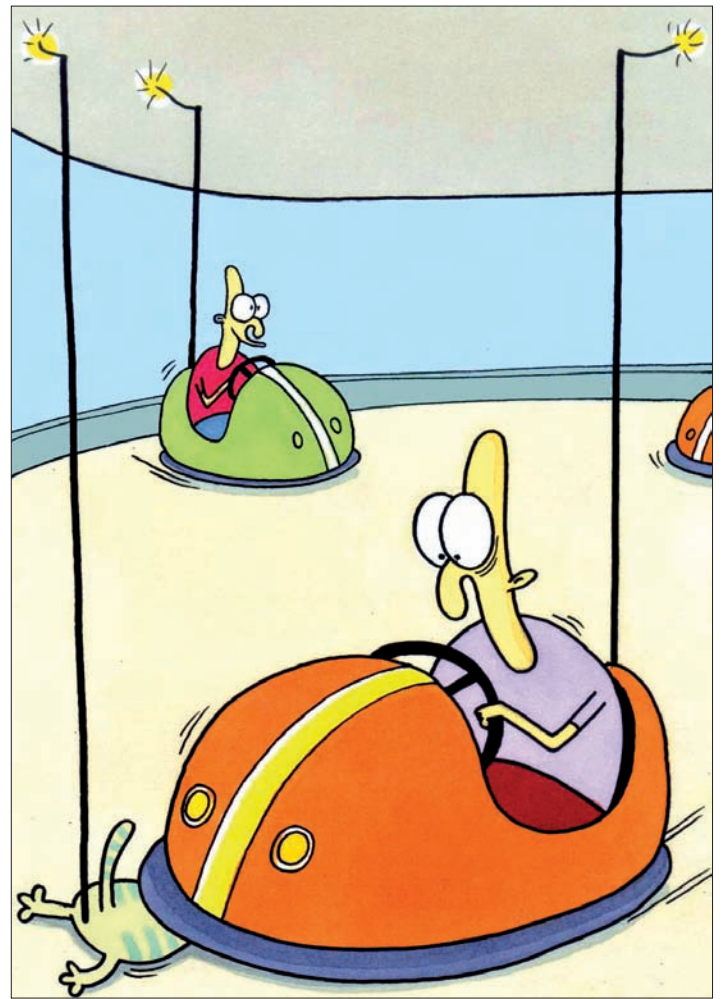
Syrien

Wie man einen säkularen Staat zerstört und eine Gesellschaft islamisiert

Paperback
187 Seiten
9,90 Euro

Längst ist in Syrien der anfangs friedliche Protest in einen von außen geschürten und finanzierten bewaffneten Aufstand übergegangen, der einen demokratischen Wandel abwürgt. Das Buch ordnet den Konflikt historisch ein, untersucht seinen Stellenwert in der Politik des Westens und skizziert Wege zu Verhandlungslösungen.

PapyRossa Verlag | Luxemburger Str. 202
50937 Köln | Tel. (02 21) 44 85 45
mail@papyrossa.de | www.papyrossa.de

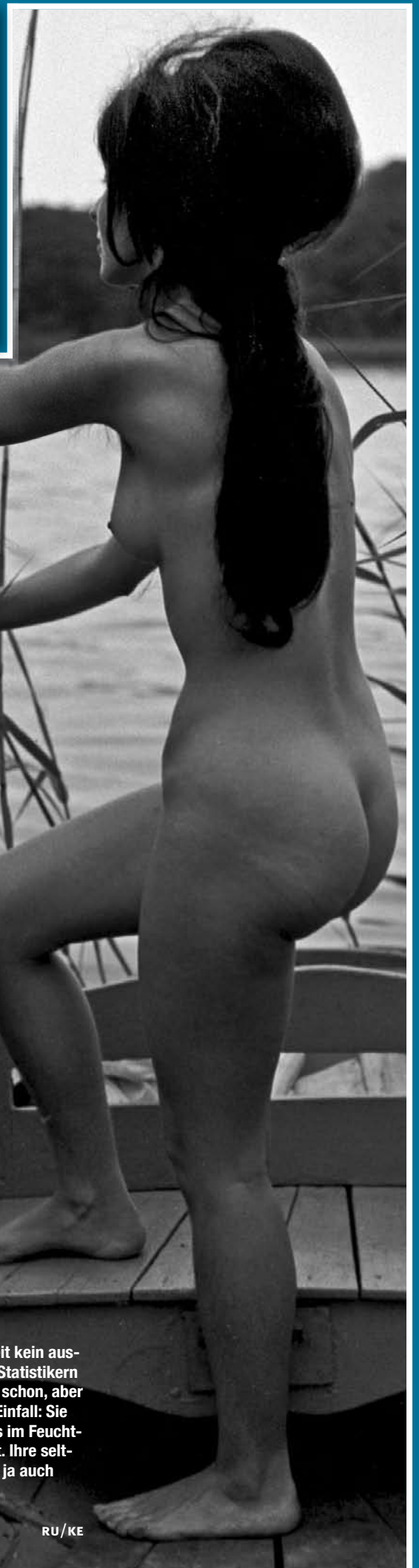


Unverkäuflich – aber bestechlich!

ESUPER Funzen

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Spiegel



Im Feucht- gebiet

Liebe Naturfreunde, heute behandeln wir den Rohrkolben (Typha), welcher regional auch Lampenputzer, Schlotfeger, Pompesal, Kanonenkehrer oder Bumskeule genannt wird. Als Sumpfgewächs ist er vor allem in Feuchtgebieten verbreitet, wo er dichte Bestände entwickeln kann. Unser Bild zeigt die Naturschützerin Hermine Kolbe bei ihrer aktuellen Suche nach diesen herrlichen Gewächsen, wobei sie nach »stielrunden, steif aufrechten Stängeln« Ausschau hält, genau wie sie es bei Wikipedia gelesen hat.

Nur leider – es findet sich weit und breit kein ausgewachsenes Exemplar. Das wird den Statistikern aber gar nicht gefallen, denkt Hermine schon, aber da kommt ihr zum Glück der rettende Einfall: Sie wird einfach was anderes nehmen, das im Feuchtgebiet vorkommt und seltsam aussieht. Ihre seltsame Frisur zum Beispiel, denn die ist ja auch eine schöne Keule.

RU/KE

Einfälle muss man haben!

Da der Konkurrenzdruck im Pflegebereich immer weiter zunimmt, wurde jetzt in Heidelberg ein zukunftsweisendes Modell eingeführt, das regen Zuspruch findet. ub/ss



Das Promidinner



Nach dem großen Erfolg der Koch-Doku *Promidinner* besuche ich den Erfinder der beliebten Fernsehserie, Häuptling Tonton Hawua

von den Waldnomaden der Ka-U Ka-U, an der Westküste Papua-Neuguineas. Er empfängt mich in seiner geräumigen Drei-Raum-

Hütte. Wie er auf die Idee kam, frage ich ihn. »Tja, die Zeiten der Menschauf-läufe sind leider vorbei.« antwortet er wehmütig. »Vor lauter Hunger kam ich dann auf die Idee mit dem Promi-kochen – die wollen doch immer ins Fernsehen. Und schmecken tun sie auch noch.« Dabei bietet er mir kandierte Fingerkuppen an, die ich aber höflich ablehne. »Es gibt jedoch auch Pan-nen«, fügt Tonton hinzu, »letzte Woche hatte ich eine berühmte Domina im Koch-topf – aber die schmeckte sehr streng.«

Während er genüsslich eine Fingerkuppe nach der anderen wegknabbert, sagt er: »Umweltschutz wird bei uns natürlich großgeschrie-ben. Die Gerippe bringen wir immer zurück zum Händler – da bekommen wir Pfand drauf.« LO



Horch & Guck

Nach dem großen Erfolg seines Kol-legen aus der Ophthalmologie will der örtliche Ohrenarzt demnächst an seiner Praxis eine Kirchenglocke an-bringen.

UB/SS

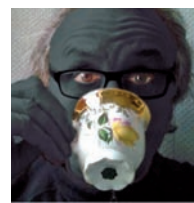
MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

HV

In der Kantine vom Finanzamt



Ich trinke meinen Kaffee grundsätzlich schwarz.

LO



Es war der erste Ar-beitstag für Ober-wachtmeister Willi Winke nach seiner schweren Sehnen-scheidenentzündung, die er sich beim dra-matischen Zwölfstun-deneinsatz am Kreis-verkehr der Nordum-fahrung zugezogen hatte. Noch während der morgendlichen Kaffeepause erreichte ihn die Schreckens-meldung: Vor dem Rolf-Töpferwien-Kin-dergarten war die Am-pel ausgefallen. Sofort war er in Alarmberei-tschaft. Jetzt würde es

Die Polizei meldet: Rindvieh 31, bitte kommen!

sich zeigen: Hatte er seine Verletzung über-wunden? Und noch wichtiger: Würde er dem psychischen Druck standhalten? – Winke saß im Einsatz-wagen und sammelte seine Kräfte. Er musste da rausgehen und es allen zeigen. Das war er den Kindern schul-dig. Eine Kelle in der

linken Hand, eine Kelle in der rechten Hand und noch eine Kelle in der linken Hand – seine Spezialität, für die er berühmt war. Und als er ausstieg, wusste Willi Winke: Heute würde er den Verkehr regeln, wie noch nie zuvor Verkehr geregelt worden war!

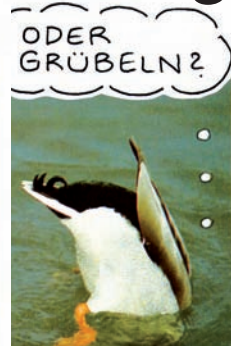
CD / PH

Neues aus dem Vogel-reich

Die Ergebnisse der ersten gesamteuropäi-schen Vogelzählung liegen jetzt vor, und sie beginnen mit einer großen Überraschung: Der Pleitegeier kommt am häufigsten vor! Herzlichen Glückwunsch! Platz zwei belegt übrigens der Schluckspecht.

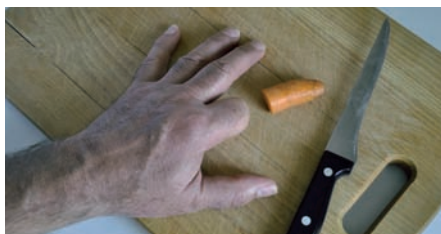
TCD

Tiefgründelig



KRIKI

Der Funzel-Chirurg rät:



Abgeschnittene Finger nie zu lange herumliegen las-sen! Sie nehmen dann eine unange-nehme Farbe an und sehen in der Suppe nicht mehr schön aus. UB/SS

Funzel-RÄTSEL

Die FUNZEL-Mädels sind immer farb

Geht es auch mal



riert?

HK

Impressum

Erfahrung macht klug, sagt das Sprichwort, aber *Eulenspiegel* macht doof, sagen die FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Andreas Behling, Lo Blickensdorf, Thomas Christian Dahme, Carlo Dippold, Klaus Ender, Peter Homann, Kriki, Siegfried Steinach, Reinhard Ulbrich und Horst Vorfarer.

Pudern fü



Theodor Much
Willkommen im Jenseits
 Satirische Erzählungen
 159 Seiten, kartoniert,
 Euro 12.-
 ISBN 978-3-86569-115-6
 Alibri Verlag

Theodor Muchs Satiren nehmen Irrationalismus, religiösen Fundamentalismus, esoterische Behandlungsverfahren und andere Formen unbegründeter Hoffnung aufs Korn. Wir werfen Blicke direkt

ins Paradies, empfangen Nachrichten aus dem Jenseits, erfahren die faszinierende Lebensgeschichte von Methusalem, lesen die wahre Sodom und Gomorrha-Story, erleben die Wonnen der Unsterblichkeit und stellen Gott kritische Fragen.

Theodor Much ist Präsident der jüdisch-liberalen Gemeinde *Or Chadasch* (Neues Licht) Wien.



Carsten Frerk
Violettbuch Kirchenfinanzen
 Wie der Staat die Kirchen finanziert
 270 Seiten, Euro 16.-
 ISBN 978-3-86569-039-5
 Alibri Verlag

Carsten Frerk gibt einen systematischen Überblick, zu welchen Gelegenheiten der Staat von den Kirchen zur Kasse gebeten wird. Er problematisiert versteckte Be-

günstigungen wie die steuerliche Absetzbarkeit der Kirchensteuer, erläutert die rechtliche und historische Fragwürdigkeit der so genannten Staatsleistungen und stellt die Frage, warum die Allgemeinheit soziale Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft bezuschusst, obwohl dort die Arbeitnehmerrechte weitgehend außer Kraft gesetzt sind.



... sagt eine Studie der Universität Kansas. Grund genug, die frohe Botschaft auf einem Aufkleber in die Welt zu tragen. • T-Shirts, Poster, Buttons, Postkarten und natürlich die besseren Argumente gibt's im denkladen, dem säkularen Webshop.

www.denkladen.de

Ich hatte mal eine Freundin, die hatte einen Bruder – oder hat ihn sogar noch –, und der hat eine Tochter, die in Österreich studiert. In Wien! Die konnte sich ewig nicht entscheiden, wo sie BWL studieren will, da hat sie das kürzere Streichholz gezogen, und so ist es Wien geworden (das längere wäre die Fernuniversität Hagen gewesen).

Die Unentschlossenheit ist bei ihr genetisch bedingt. Schon ihre Eltern konnten sich nicht entscheiden, welchen Namen sie ihr geben. Die Mutter Ostfriesin, der Vater Bayer. Er sagte zu allen Namen, die die Mutter vorschlug, nur: »Na!«, was in Bayern »Nein« bedeutet. Die Mutter widersprach frech und rief: »Ja!«, was in Ostfriesland »Ja« bedeutet. Und er wieder: »Na!«. Letztendlich wurde die Tochter nach dem Streit der Eltern benannt: »Jana«. Die Variante »Naja« gefiel zum Glück keinem der Elternteile. Seitdem leben sie glücklich und zufrieden in Sachsen, wegen dem billigen Sprit nebenan in Polen. Die subjektiv gesehene Schönheit Jana kommt geografisch betrachtet aus der Ecke, wo man politisch noch aktiv ist und Volkes Stimme noch was gilt: Die Neonazis boomen, die Arbeitslosigkeit ebenso, und die östrogenen Ballungszentren Annaberg, Marienberg und Frauenstein erinnern an Zeiten, als es noch Frauen in der Gegend gab.

Die Wiener mit ihrer lebenswerten Art sind Jana auf Anhieb sympathisch gewesen. Bei der sonntäglichen Melange im urigen Hawelka-Café braucht sie nicht auf Krampf höflich zu sein, denn die Kellner sind es auch nicht. Wenn man ab und zu doch einen freundlichen Kellner erwischt, liegt das daran, dass der auf Handtaschen im Kroko-Muster steht oder aus Deutschland kommt. Obwohl Letzteres eher unwahrscheinlich ist, denn Kellner sind in Wien so deutsch wie Studenten österreichisch. Egal ob Piefke oder Ösi, es ist Sitte in Wien, unfreundlich, ja grob zu sein. Wer höflich ist, ist hier unfreundlich und beweist eigentlich nur, dass er kein Vertrauen in die Nehmerqualitäten seines Gegenübers setzt. Man darf gerne Rumschnauzen, nirgendwo und keinen stört es. Und so sieht man »auf der Gassen«

zuweilen Leute, von denen man erst denkt, sie telefonieren, dabei schimpfen sie einfach laut vor sich hin. Ein Paradies.

Jedoch musste Jana sich erst einmal mit der fremden Sprache zurechtfinden. Darin ist sie geübt – als Sächsin wird sie außerhalb der Heimat oft nicht verstanden, verlacht, gedemütigt oder beim Ordnungsamt denunziert. Deshalb lernte sie in Wien vorsorglich rasch, sich den linguistischen Herausforderungen ihrer neuen Umgebung zu stellen.

Wo man politisch noch aktiv ist und Volkes Stimme gilt: Die Neonazis boomen

Am Anfang ihrer Wiener Zeit wurde Jana mal auf einer Studentenparty mit dem Vorschlag konfrontiert, »einen Ofen« anzumachen. Sie sah aber keinen, und es war brüllend heißer Sommer. Wie sich herausstellte, ist »der Ofen« in Österreich eine zigarettenähnliche Konstruktion, welche, sobald sie aufgeraucht wird, die Gegenstände in der Umgebung (physikalisch unerklärlich) weich und angenehm werden lässt. Der harte Holzfußboden fühlte sich plötzlich an wie ein Meer aus Pudding. Das billige Dosenbier schmeckte wie ein frischgezapftes Pils vom Fass, und der Schokokuchen von Lidl nahm immer mehr das Niveau einer Sacher-Torte an.

Anfangs verwirrte Jana durch ihre Unwissenheit den einen oder anderen Einheimischen: Zum Beispiel, als sie die Kosmetik-Abteilung der österreichischen Drogeriekette bipa kennenlernte. Sie brauchte ein neues Puder. Nachdem sie aber nichts Passendes fand, fragte sie eine Mitarbeiterin: »Ich suche was Gutes zum Pudern!« Die Dame guckte sie schief an, ging weg und fing an, mit ihrer Kollegin zu tuscheln. Das fand Jana natürlich total unfreundlich. Auch wenn sie sonst die unhöfliche Art sehr schätzte, so war sie doch jetzt ein wenig irritiert. »Darf man denn bei euch in Wien nicht ordentlich pudern?«, fragte sie spitz. »Schon Mozart hat doch hierzulande ordentlich in sein e Perücke gepudert!«

Als Jana die Story ihrer österreichischen Freundin erzählte, verstand sie dann, warum sie nichts zum Pu-

r Fortgeschrittene



GILBERT GRÖßER



FOTOS: LACHSCHON.DE, BILDER.ROFL.TO, SWOBBLE.DE

Die Österreicher bereiten sich auf den Angriff aus Nordkorea vor.

dern bekam. In Wien, wie auch in Österreich allgemein, verwendet man diese galante Bezeichnung für jene Tätigkeit, für die es im Deutschen im Prinzip nur lateinische oder schmutzige oder ordinär lautmalische Wörter gibt. Was man aber in Wien sagt, wenn man wirklich nur sein Gesicht pudern will, das hat Jana noch nicht rausgefunden, traut sich auch nicht zu fragen.

Neben Wien entdeckte Jana auch so manch andere Gegend in Österreich, wie das umliegende Niederösterreich. Dieses Areal ist in Österreich das, was in Deutschland Brandenburg ist. So groß wie das Bundesland Niederösterreich ist (gefühlte fast so groß wie Kanada), so klein ist auch der Attraktivitätsindex. Vor

langer, langer Zeit, als die Menschen noch auf dem Land lebten und als Wien noch ein Dorf war, da war in Niederösterreich richtig was los. Dort stiepte der Bär, bis er erschos-

Fucking – ein Magnet für amerikanische Touristen, die sich vor dem Ortseingangsschild fotografieren lassen

sen wurde. Entweder war man dort Jäger oder Winzer oder beides. Es lebten sogar mehr Leute in Niederösterreich als in Wien. Doch dann zogen alle in die Stadt, und mit der Fülle Wiens wurde Niederösterreich immer brandenburgischer.

Es gibt viel, was in Österreich sehenswert ist. Niederösterreich ge-

hört nicht dazu. Ja, und dann gibt es auch noch Oberösterreich. Dort, wo es nicht nur grün, sondern auch besonders braun ist. Genauer gesagt in Braunau, wo der Braunste der Braunen geboren wurde. Es ist interessant, wie der Name einer Gemeinde den adolfinischen Eingeborenen beeinflusst hat. Unweit von Braunau liegt die Ortschaft Fucking – ein Magnet für amerikanische Touristen, die sich vor dem Ortseingangsschild fotografieren lassen. Die Fuckinger freuen sich darüber, können es aber nicht verstehen, denn wie gesagt: Bei ihnen heißt das »Pudern«. Würde es einen Ort Pudern geben, würde sich kein amerikanischer Tourist dort fotografieren lassen, aber die Puderer würden

wahrscheinlich nach Fucking übersiedeln.

Jana jedenfalls gefällt's in Wien, auch wenn der Sex hier etwas pudriger und viel weniger lautmalisch ist als zu Hause in Sachsen. Sie schlürft gern einen »Gespritzten« – und darunter kann sich jetzt jeder vorstellen, was er will. Am Würschtel-Stand gibt es dazu »a Eitrige«. Daran muss man sich auch erst einmal gewöhnen.

Neulich war Jana mal wieder in ihrer Heimat und besuchte eine Möbel-Design-Ausstellung in Dresden. Die Kuratorin eröffnete die Veranstaltung mit den Worten: »Es begann alles mit einem Ofen ...« Wie recht sie doch hat!

MAGDALENA KAMMLER

Sie lügen
wie gedruckt.
Wir drucken,
wie sie lügen.

KAUF AM
KIOSK!



KATI
PORZELLANKUNST
ZORN

skurril
witzig
erotisch

www.katizornporzellan.de

Klaus Emmerich

Die Grenze um Westberlin 1945-1990
Eine staatsrechtliche Studie

Taschenbuch: 112 Seiten · 9,90 Euro ISBN 978-3-7322-0770-1

Sprachlich wird oft zu viel Aufwand betrieben, kommt doch unsere Sprache fast vollständig mit den deutschen Ortsnamen aus! Wie viele Ortsnamen sind in diesem Text verbaut (auch kleingeschrieben)? Addieren Sie die Postleitzahlen der Orte und dividieren Sie das Ergebnis durch Ihr Körpergewicht! Die ersten drei Einsender mit der richtigen Zahl gewinnen eine Reise in einen Ortsteil von 83236.

Der Kneipenbesuch

An einem Abend fühlte ich mich ganz Elend und voller Sorge, und in tiefem Kummer suchte ich eine Kneipe mit guter Küche und einem warmen Ofen oder Kamin. Leider fand ich zunächst nur eine mit Kuchen. Ich wollte aber Sülze, sehr Lecker mit Knoblauch, Ganz wenig Dill und Salat Essen. In der Stadt fand ich schließlich im Nebel und zweifelhafter Gegend etwas, eine Kalte Schenke die noch keinen Feierabend gemacht hatte. Ich trat ein und schnupperte zunächst Hund, und es dauerte eine Ewigkeit, bis ich mich an die Hundeluft und den Wirt, er nannte sich Klaus, gewöhnt hatte.

Ich setzte mich ins Eck und bestellte gleich zwei Biere, die ich hinter die Binde kippte, sie schmeckten etwas Bitter. Es waren Helle. Zumindest machten die beiden mir den Hals Feucht. Auf dem Tisch standen Salz, Pfeffermühle, Essig und Früchte, die jedoch mit einer Mücke. Darum wollte ich keinen Durchmarsch und bat um eine Gabe Gottes, wegen meinem Hunger, ja, ich war ein Hungeriger Wolf! Es war der Hammer! Es dauerte eine Weil, sagen wir Dauer, ja Ewigkeit, ich war Machtlos, der Wirt in seiner Lederhose brachte dann ein Linsengericht nebst Kirchenbuch! Ein Buch! Was das soll? Das gehöre zum Essen, »Siedichfür«, sagte der Wirt, und ich war ganz Ohr. Lieblos stellte er das ab, was er auf der Hand trug. Leider war das Essen eine Lüge und Ohne Linsen, dafür mit Haar, und schmeckte nach Fisch und Speck. Etwas Grünkraut war auch dabei, jedoch angerichtet mit Faulebutter! Rundum zum Lachen, ja zum Schießen.

Daran sei seine Göttin in der Küche Schuld, seine Usch sei nicht so Helle und von der Krim und grad

aus der Haft entlassen, sie sei für ihn nicht Luft, kein Jux und zum Schlafen gut, das mache ihn in den Betten Seelig. Manchmal ist er zwar dem Grab sehr Nahe und wünscht sich in den Himmel. Er fürchtet sich aber, in das Fegefeuer oder gar in die Hölle zu kommen. Wenigstens er verstehe sein Handwerk und möchte seine Heimerde nicht missen. Beim Schwatzen trank ich noch Einkorn in einem Zug und vergaß meinen Ekel, beglich meine Schuld, hörte noch den Wirt, wie er Hinten in der Küche eine Mauschelle austeilte und den Helden mimte.

So kam ich hinaus in den Regen. Zum Glück hatte ich einen Regenschirm dabei, hielt mich am Geländer fest, das schon manchen Rausch überlebt hatte. Ich schlug mit der Hand an meine Stirn, sie war heiß, hatte ich Scharlach? Oder Husten? Nein, es war nur die Kaltezeit, aber in meinem Geist war doch schon Frühling! Aha, das Wetter! Ich stolperte beinahe über einen Bengel mit seiner Bassgeige, der um Allmosen für Benzin und eine neue Batterie bat. »Haste mal 'ne Mark? Oder Drogen?«, fragte er, und ein Heiterer Blick traf mich. Ich mahnte ihn: »Siedichum und Kehrum«, erhielt aber von ihm keine Antwort. Na, wer weiß, wer oder was da die Schuld hat, irgendwie ist auch der Seelig und seine Sorgenlos. Nur, der wird halt, bei meiner Ehr, immer Dümmer.

Und muss nun unter Brücken auf dem Boden Hausen! Oder unter einem Busch in der Heide am Berg, was für die Drüsen nicht so gut ist! Am Abendhimmel kreiste eine Krähe über einem Hühnerneist, ein Igel konnte sich grad noch vor dem Kiler retten. Einer Buntekuh war das egal, sie muhte nur bis Acht.

WALTER FEIX



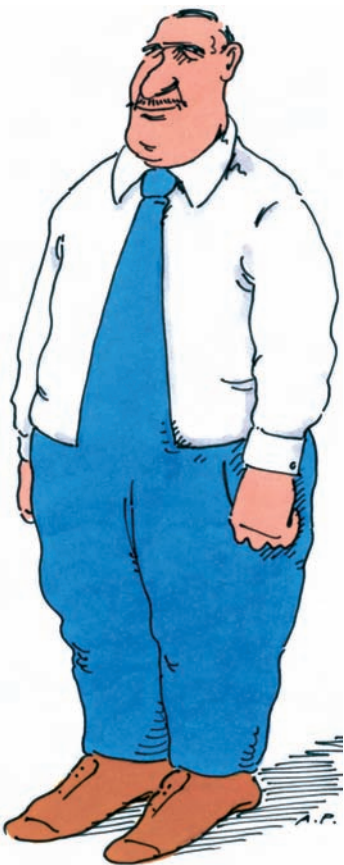
Die Scheidung

Über Facebook erfuhr ich, dass sich meine Frau von mir trennen will. Bei zu vielen Damen streckte ich meinen Daumen nach oben. Muss das Online-Luder gerade sagen! Im ganzen Netz dafür bekannt, dass sie sich von jedem anstupsen lässt!

Zu eklig

Ich weiß, man hält mich für einen Kotzbrocken. Damit kann ich leben. Aber dieser Traum gestern Nacht verunsicherte mich doch: Der Senemann, den ich zufällig traf, ließ mich wissen, dass er mich nur deshalb noch nicht heimgesucht habe, weil er mich auf den Tod nicht ausstehen könne.

GUIDO PAULY



ANDREAS PRÜSTEL

Schlips-Hose

Ein Professor aus Düsseldorf, Ulrich Rosar, hat jetzt in seiner Studie »Physische Attraktivität und individuelles Leistungsverhalten« knallhart bewiesen, was wir schon ahnten: Schöne Menschen müssen sich kaum anstrengen.

483 Fußballprofis hat er in »schön wie ein Frühlingsmorgen« und »hässlich wie die Nacht« eingeteilt. Der Prof. weiß, was schön ist, weil er sich jeden Morgen im Spiegel betrachtet. Wenn er sich dennoch nicht sicher war, hat er seine geschlechtsaktiven Mitarbeiterinnen entscheiden lassen (»Ist dieser Fußballer annähernd so schön wie unser Chef? – Ja oder nein?«). Und dann hat er geguckt, wer die meisten Tore geschossen hat. Das Ergebnis war eindeutig: Nicht die Schönen – aber die haben das auch gar nicht nötig!

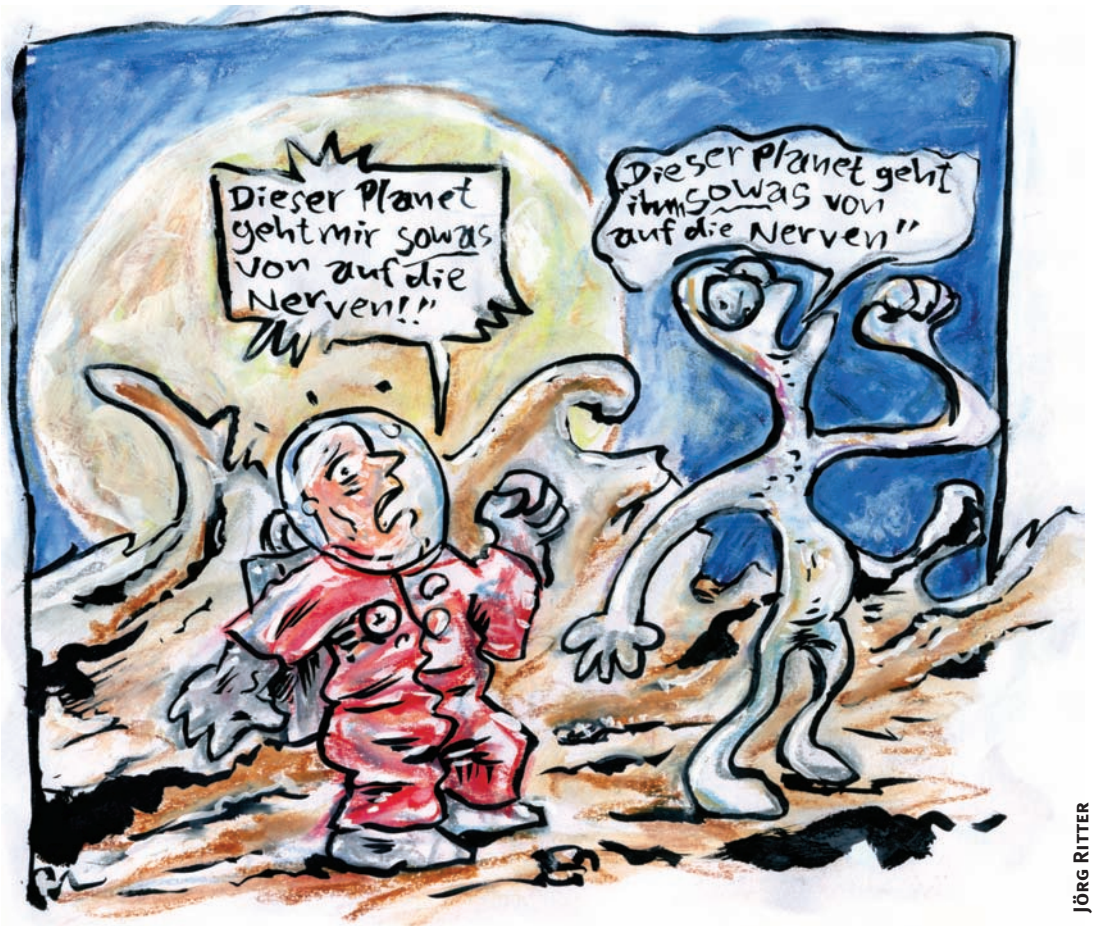
Die Schönlinge Gomez (Spitzname »Torero«) und Götze (»Gott«) z.B. brauchen sich nicht um Tore zu bemühen – sie werden geliebt: Ihre Trikots werden in winzige Teile zerrissen und gehen als Geruchsprobe durch Mädchengymnasien und Nonnenklöster. Wie selbstverständlich

werden die beiden vom Trainer in den Kader genommen. Ribery, hingegen (»Feuermelder«), ist zum Torreschießen geradezu verdammt und rammelt sich die Beine vom Arsch.

Leider hat der Löw diesen Zusammenhang nicht durchschaut und stellt immer wieder die Schiesser-Unterhosenmodells auf. Zu denen gehört auch Mats Hummels (»Biene Maja«). Dabei könnten die Clubs die doch auf den Laufsteg schicken

(Schiesser ist ja glücklicherweise doch nicht pleite gegangen). Was sie da verdienen, müsste ihnen vom Stundenlohn abgezogen werden. Das gesparte Geld sollte man in die Nachwuchskicker stecken. Oder eben einen Professor aus Düsseldorf honorieren, der noch mehr so schöne Forschungsideen entwickelt, z.B. »Die Bedeutung der Fußballerfrisur für das Fairnessverhalten« oder »Abseits und Zahngesundheit«.

DIETMAR HÖRNIG



JÖRG RITTER

Gott muss nicht so rennen

Der schlechte Witz

Schwankend kommt Herr P. nach Hause.

»Wo hast du denn das Auto gelassen?«, fragt seine Frau.

»In der Einfahrt geparkt.«

»Wir haben doch gar keine Einfahrt.«

»Jetzt schon.«



MR. I ÖS

ALEXANDER SCHILZ

Verfallsdatum

Kommt 'ne Frau beim Arzt, ist der Herrenwitz alt. ZARRAS

ROOTS FOLK WELT MUSIK FESTIVAL rudolstadt 2013

4 TAGE 3 TFF-AREALE 20 BÜHNEN :: 4-7 JULI

THE BLIND BOYS OF ALABAMA ^{USA} :: BAUCHKLANG ^{AUT} :: ENZO
AVITABILE & BOTTARI DI PORTICO ^{ITA} :: SOUAD MASSI ^{ALG} ::
NUALA KENNEDY & BAND ^{IRL/SCO/USA} :: ÁRSTÍÐIR ^{ISL} :: LA
CARAVANE PASSE ^{FRA} :: FRIGG ^{FIN/NOR} :: TOUMANI DIABATE'S
SYMMETRIC ORCHESTRA ^{MALI} :: BALANESCU QUARTET ^{ROM} ::
DAVID LINDLEY ^{USA} :: CARMINHO ^{POR} :: KEIMZEIT ^D :: FAT
FREDDY'S DROP ^{NZL} :: GIANMARIA TESTA ^{ITA} :: ANNAMATEUR &
AUßENSAITER ^D :: THE TIGER LILLIES ^{ENG} :: SHABAN & KÄPTN
PENG & DIE TENTAKEL VON DELPHI ^D :: FELIX MEYER ^D U.V.A.

SPECIALS ■ MAGIC FLUTES ■ RUTH2013 ■ ITALIEN ■ KINDERFEST

WWW.TFF-RUDOLSTADT.DE FACEBOOK.COM/TFFRUDOLSTADT

FESTIVALTICKET IM VORVERKAUF :: 64 € ERMÄSSIGT 32 €
ZELTEN :: 20 € ERMÄSSIGT 10 €
PARKEN :: PKW 10 € CARAVAN 15 €



Gruppe **MTS**
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
2013 feiern wir **40 Jahre MTS!**

3.5. Wittenberg, 19.30 Uhr
Phönix Theaterwelt

4.5. Chemnitz, 19.30 Uhr Wartburghof

5.5. Dresden-Altstadt, 20 Uhr
Franks KleinKunstKeller im Steiger

8.5. Falkenberg/Mark, 20 Uhr Carlsburg

9.5. Friedersdorf (Oderbruch), 14 Uhr
Himmelfahrt im Kunstspeicher
an der B167

24.5. Parkentin (bei Rostock),
20 Uhr Zum Kutscher

25.5. Graal-Müritz, 19.30 Uhr
Rhododendron-Fest

26.5. Ostseebad Binz, 20 Uhr
Haus des Gastes

30.5. Neugersdorf (bei Greiz),
20 Uhr Landgasthof Neu-Schenke

31.5. Bingen am Rhein, 20 Uhr
Binger Bühne

Weitere Termine in Vorbereitung. Änderungen
vorbehalten! Aktuell und ausführlich
im Internet:
www.Gruppe-MTS.de

Die Wühlmause
Auswahl aus unserem Mai-Programm

Nur am 2. Mai - 20.00 Uhr
WOLFGANG TREPPER
»Ja wie jetzt«

Nur am 3. Mai - 20.00 Uhr
STEPHAN BAUER
»Warum heiraten, Leasing tut's auch!«

8. und 9. Mai - 20.00 Uhr
VINCE EBERT
»Freiheit ist alles! Letztendlich«

Nur am 13. Mai - 20.00 Uhr
ANKA ZINK
»Leben in vollen Zügen!« Berlin-Premiere

Nur am 15. Mai - 20.00 Uhr
BERND REGENAUER
»Mix-Tour«

Nur am 16. Mai - 20.00 Uhr
KAI SPITZL
»Spitzl Kabarett«

Nur am 17. Mai - 20.00 Uhr
JESS JOCHIMSEN
»Für die Jahreszeit zu laut«

Nur am 29. Mai - 20.00 Uhr
AXEL PÄTZ
»Das Niveau singt«

Nur am 30. Mai - 20.00 Uhr
ROBERT GRIESS
»Revolte«

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

TBE
TRADITIONS- UND BEGEGNUNGSTÄTTE
DER EISENBÄHNER

Die TBE - Engelsdorf
Werkstättenstr. 6 in 04319 Leipzig
**Im Zeichen der Sommermonate
Herricht & Preil - Abende**

Wann: 11. Mai 2013
15. Juni 2013
13. Juli 2013
10. August 2013
07. September 2013

Einlass: 18:00 Uhr
zum Abendbrot
Beginn: 21:00 Uhr
Eintrittspreis: 14,26 €

Kartenvorbestellung in der
Gaststätte oder unter
Telefon: 0341 / 6510082

Die TBE-Engelsdorf ist
„Die“ etwas andere Gaststätte.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

NICH'
CABARÉT,
sondern
KABARETT!!!

... nach
HENGSTMANNS
polnisch-östereiches
KABARETT

Spielplan und Infos:
Kabarett "nach Hengstmanns"
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
0391/40 2255 40
39104 Magdeburg
nach@hengstmanns.de
www.hengstmanns.de

ECHT! SCHARF!



**DAS CHEMNITZER
KABARETT**

An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de



Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan Mai 2013

OHNE OBEN – UNTEN MIT
2./3./24. und 25. Mai

**Harte Zeiten,
weiche Kekse**
10./11./16./17. und 23.
Mai

Lügen schafft's Amt
4. und 18. Mai

Gastspiel am 12. Mai
Tatjana Meissner
„Alles außer Sex“

Vorstellungsbeginn
ist um 20 Uhr
im Ratskeller

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23



*Isch komm ooch ma zu Ihnen -
in Ihre Firma...
Kulddahnhaus...
-Vereinslokal...*

Kabarett-Kiste
im Hedwighof / Chemnitz
An der Markthalle 8



Er-VOLKs-Typen
3.5.+4.5.+21.6.+22.6.

alle
Termine
siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit
bei Ticket-Service mit CTS-System

Spielplan Mai

Mi | 1 | 19.30 Uhr
Best of ein Drittel Reißzwecken
B. Schüler in „Spott ist ihr Hobby“
So | 5 | 15.00 Uhr
CLACK sprungbrett
Talentwettbewerb der Talent-
schmiede Wittenberg e.V.
Fr | 10 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL Erik Lehmann
(Herkuleskeule Dresden)
„Der letzte Lemming“



Sa | 11 | 19.30 Uhr
Die Travestie-Variété-Show
„Classique“
Mi | 15 | 19.30 Uhr
CLACK concert Konzertlesung mit
Dagmar Frederic „Schürt das Feuer“



Do | 16 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
„Salto Fatale – ein Staatszirkus“
Fr | 17 | 19.30 Uhr
„Simply the Best“ – Jubiläumsshow
10 Jahre Travestie-Cabaret-Show
So | 19 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
Ralph Richter in „Lachablösung“
Fr | 24 | 19.30 Uhr
‘Ne Schüssel Buntes 2013 „Abgeho-
ben – in 90 Minuten um die Welt“
Sa | 25 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
„Salto Fatale – ein Staatszirkus“
So | 26 | 19.30 Uhr
Die Travestie-Variété-Show
„Classique“
Die | 28 | 19.30 Uhr
CLACK prosa Predigtislam
Mi | 29 | 19.30 Uhr
Best of ein Drittel Reißzwecken
B. Schüler in „Spott ist ihr Hobby“



CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg

0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Freizeitforum Marzahn

TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

**19. DEUTSCHE
FOTOSCHAU**
„100 Bilder des Jahres 2012“
Vernissage mit Preisverleihung
Eine Veranstaltung der Gesellschaft
für Fotografie in Zusammenarbeit
mit dem FFM. Die Ausstellung ist zu
sehen bis 4.6.2013.

**Sa
4.5.
11.00**

**NINE MOND – MUSIK-
THEATER FÜR KINDER**
„Hummel, Biene und Floh“
eine lustige Frühlingsgeschichte
für kleine Leute von 3 bis 8 Jahren

**Sa
4.5.
15.00**

PIANO-POWER-STATION
„Boogie-Woogie Rock'n Roll“
Zwei Pianos, ein Schlagzeug
im Live-Konzert!

**Sa
4.5.
20.00**

„MUTTERTAGSMATINEE“
präsentiert von Siegfried Trzöb
mit G. Christian, M. Hansen u.a.

**So
12.5.
11.00**

**„TAG DER OFFENEN TÜR
IM FFM“**
Aktionen zum Zuschauen und Mitma-
chen in allen Räumen für Kinder
und die ganze Familie

**Sa
1.6.
14.00**

**„WENN DIE NEUGIER
NICHT WÄR...“**
Der besondere Talk von und mit
Barbara Kellerbauer
Gäste: Christine Dähn &
Thomas Natschinski

**Sa
8.6.
20.00**



KABARETT OBELISK POTSDAM

Programme Mai 2013:

„Gutmensch ärgere dich nicht“
mit Michael Ranz und Edgar May

**„Besser Wahlschlappen
als gar keine Badelatschen“**
Ein satirischer Saunagang
mit Gretel Schulze und Andreas Zieger



„Jetzt schlägt's 30!“
mit Andrea Meissner

„Mann und Frau intim“
Die nackte Wahrheit mit
Andrea Meissner und Helmut Fensch

„Haltung ist alles“
GASTSPIEL mit Barbara Kuster

„Carmen für Landratten“
mit Gretel Schulze, Andreas Zieger
und Helmut Fensch

Infos & Karten: 0331-29 10 69
Kabarett „OBELISK“ und Kneipe „KOSCHUWEIT“
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
kabarett-potsdam@gmx.de

**Alle Termine unter:
www.kabarett-potsdam.de**



Politisch-Satirisches Kabarett

SONDERPROGRAMM

Die 3 von der Zankstelle
oder: Wir ham den Kanal noch lange nicht voll



mit Marion Bach,
Rainer Basedow a.G. und Hans-Günther Pölitz
Premiere am 2. Mai
+++ nur bis 13. Juli im Programm +++



**Denkt doch
was ihr sollt!**
mit Marion Bach und
Hans-Günther Pölitz



**Himmel, Arsch
und Hirn**
mit Lothar Bölk a.G.
und Hans-Günther Pölitz

SONDERGASTSPIEL



Emil Steinberger
„Drei Engel“
13. Mai

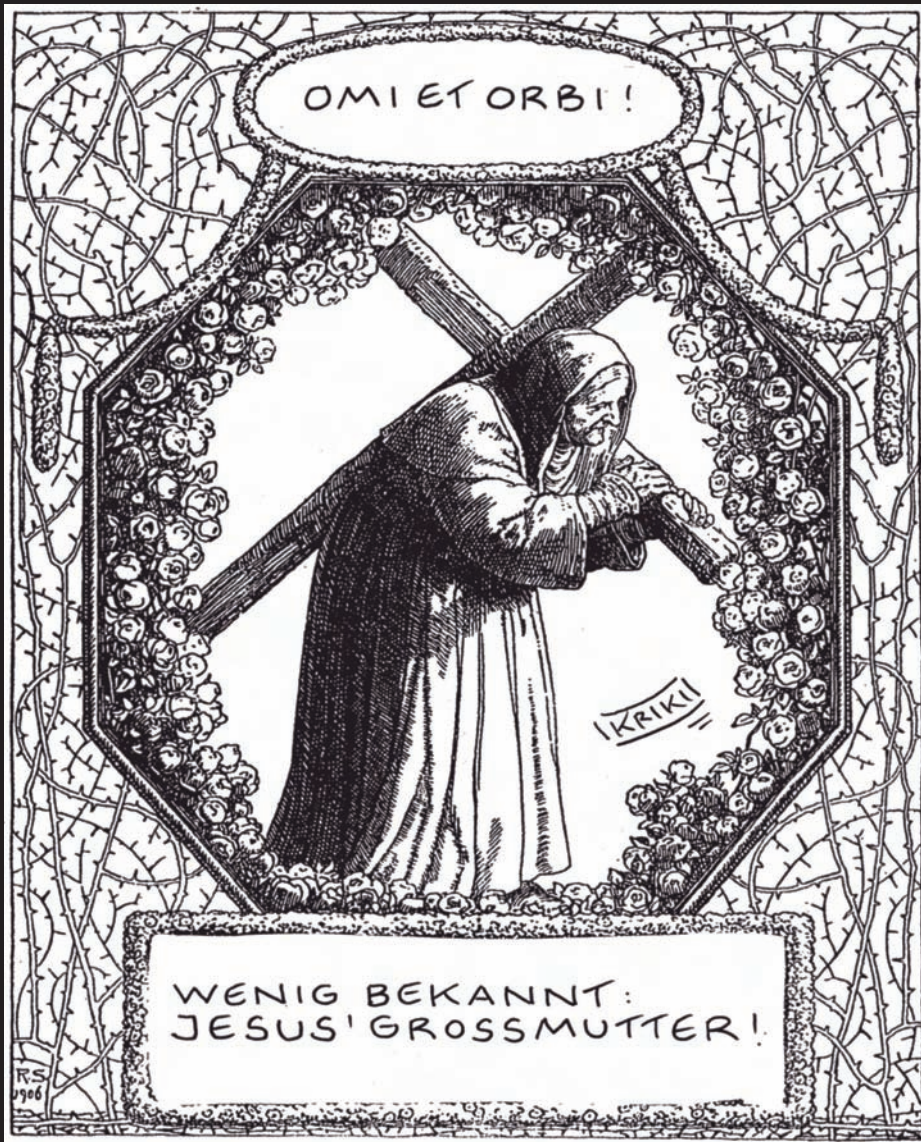
GASTSPIEL



HG Butzko „Verjübelt“
30. Mai

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26



KRIKII



Frühe Versuche
Otto Lilienthals mit einer
Stewardess



LB

HARM BENGEL

Das soll eine Kraftbrühe sein?
Die macht ja nicht mal Flecken!



fiedler

TOM FIEDLER



AI WEIWEI BEIM VERSUCH, MIT SEINEM DOCUMENTA-BEITRAG, 1 MILLION FLEISCHBÜCHSEN, DURCH AFRIKANISCHE FLÜCHTLINGSLAGER ZU REISEN.

PAUL PRIBBERNOW



PETER THULKE



OLIVER OTTITSCH

Wir sind nicht krank,

Als ich vor vielen Jahren einmal eine Psychotherapeutin aufsuchte, um ihr meine Probleme zu schildern, sagte sie, nachdem wir eine halbe Stunde miteinander geredet hatten: »Ich kann Ihnen da nicht helfen. Ihre Probleme habe ich auch.« Damit hat sie mir vermutlich mehr geholfen als mit zehn weiteren Therapiesitzungen. Das war zu einer Zeit, als es den Unterschied zwischen Kassen- und Privatpatienten in Ostdeutschland noch nicht gab. Als Privatpatient würde ich heute wohl nicht so schnell als geheilt entlassen werden. Einige meiner Westfreunde, die in ihrem ganz anderen politischen und wirtschaftlichen System mit ganz ähnlichen privaten Problemen herumliefen wie ich, lagen damals schon regelmäßig auf dem Therapeutensofa, ohne dass ich im Laufe der Jahre irgendeine Veränderung in ihrer seelischen Verfassung hätte bemerken können. Wenn ich sie fragte, warum sie sich den teuren Spaß leisteten, meinten sie, diese Gespräche einfach zu brauchen, und mir, wenn ich nur ehrlich wäre, würde so eine professionelle Hilfe auch mal gut tun.

Daraufhin erkundigte ich mich bei einem befreundeten Allgemeinmediziner nach seiner Mei-

nung zur Psychotherapie. Er grinste ein wenig ironisch und sagte dann: »Psychotherapie kann Kranke eventuell heilen, aber sie kann bestimmt auch Gesunde krank machen. Eine gebrochene Seele kann man nicht in Gips legen und durch Hand auflegen oder gutes Zureden wieder zusammenwachsen lassen.« Ich sei, meinte er, für solche Art Therapie vermutlich eher ungeeignet. Damit hat er – ich kann wirklich nichts dafür – leider Recht behalten.

PETER ENSIKAT 1941 – 2013

Ein anderer Arzt, von dem ich mir bei einem Hautproblem helfen lassen wollte, sagte, nachdem all seine Therapien bei mir nicht angeschlagen hatten, etwas resigniert: »Medizin ist keine exakte Wissenschaft. Am besten, Sie versuchen es mal bei einer Kräutерhexe. Wenn Sie fest dranglauben, kann das vielleicht helfen.« Ich versuchte es. Zugelassene Kräutерhexen gab es, das wird die meisten Westdeutschen überraschen, auch in der DDR. Leider scheiterte sie nach mehrwöchigem Experimentieren mit ihrer Kräutерweis-

heit ebenfalls an meinen Hautproblemen. Kurz darauf brach die DDR zusammen und mit ihr das marode DDR-Gesundheitswesen. Von nun an eröffneten sich für mich und meine kranke Haut ganz neue Therapiemöglichkeiten. Jahrelang wurde ich als Privatpatient nun mit allerlei Bestrahlungen und teuersten Medikamenten behandelt, ohne dass wirkliche Besserung eintrat. Als ich in meiner Verzweiflung schließlich zu einem Homöopathen kam, konnte der nur mit dem Kopf schütteln über das, was mir die Schulmediziner da an gefährlichen Salben und Tabletten verordnet hatten. Selbst Kortison war darunter gewesen, und das, erfuhr ich jetzt, sei nun wirklich das Falscheste, weil Gefährlichste für meine Erkrankung.

Was nun begann, war eine Mischung aus klassischer Medizin, Besprechung und Kräutерhexerei. Das Wartezimmer des Wunderheilers war immer voller hoffnungsloser Fälle, die alle schon jahrelang zu diesem Doktor kamen, weil er so geduldig mit ihren ganz unterschiedlichen Krankheiten umging. Wenn einer helfen könne, dann nur er, meinten sie übereinstimmend, während

Anzeige

Jetzt kostenlosen Katalog anfordern!

0381 3756580



**Polnische Ostsee
Tschechien
Kroatien
Riesengebirge
und mehr!**

**Traumhafter Kururlaub bzw. Urlaub schon ab:
469 €!**



Fordern sie kostenlos unseren Katalog 2013 an!!!

Kururlaub an der **Müritzer**, an der **polnischen Ostsee**, im **Riesengebirge**, in **Kroatien** und in **Tschechien**!

2 Wochen, HP oder VP, werktägl. 2 Behandlungen, ärztl. Untersuchungen, Transfer ab Heimatort (geringe indiv. Pauschale).

Wichtig: Infos zur gesetzlich geregelten **Zuschusspflicht** ihrer Krankenkasse (ca. 300,- €, wobei die Zuschussgewährung an bestimmte Bedingungen geknüpft ist)!

**Ostsee-Touristik AG, 18147 Rostock, Petersdorfer Str. 15,
Tel.: 0381/375 65 80, 0381/490 40 20, Fax: 0381/26 525,
e-mail: info@ostsee-touristik.com**

aber in Behandlung

wir stundenlang im Wartezimmer saßen. Ich versuchte, wie die anderen an ihn zu glauben, und blieb mehrere Monate bei ihm in Behandlung, ohne dass sich irgendetwas besserte. Im Gegenteil. Es wurde immer schlimmer, die Schmerzen wurden unerträglich. Schließlich wusste er sich und mir auch nicht anders zu helfen – er trug mir eigenhändig das von ihm verdammte Kortison auf, was, wie zuvor ja auch schon, zumindest vorübergehend etwas Linderung brachte. Das ließ mich nun allerdings doch misstrauisch werden. Als ich dann versehentlich Zeuge eines Gesprächs zwischen ihm und seiner Sprechstundenhilfe wurde, war es ganz aus mit meinem Vertrauen in seine Heilkünste. Er erzählte ihr, dass er am Vorabend im Fernsehen oder Radio gehört habe, dass ein Kollege versuche, solche Hautkrankheit zu heilen, indem er die Patienten warme, gekochte Kartoffeln zerdrücken lasse. Und das wolle er mich jetzt auch versuchen lassen. Ich bin, statt unter seiner Anleitung gekochte Kartoffeln zu zerdrücken, zur klassischen Medizin zurückgekehrt, obwohl ich schon von meinem ersten Hautarzt wusste, dass sie auch keine exakte Wissenschaft ist. Sie hat dann das, was sie nicht heilen konnte, wenigstens so weit gemildert, dass ich es bis heute ertragen kann.

Was an der Psychotherapie Wissenschaft ist, vermag ich nicht zu beurteilen, dass sie noch weniger exakt ist als andere Medizin, halte ich für sicher. Dass da immer etwas wie Homöopathie, also Hoffnung, dass es vielleicht helfen könnte, im Spiel ist, vermute ich auch. Und dass sie gerade in einer Gesellschaft wie der unseren blüht, die so ganz und gar hilflos vor der Frage nach dem Sinn des Ganzen steht, das dürfte kein Zufall sein. Was der geistliche Seelsorger nicht mehr schafft, weil wir den christlichen Glauben weitgehend verloren haben, das soll jetzt der Psychotherapeut besorgen. Die Therapiekosten sind gewöhnlich wesentlich höher als die Kirchensteuer. Aber dass inzwischen mehr Leute regelmäßig zur Therapie gehen als zum Gottesdienst, halte ich für wahrscheinlich. Was hilfreicher ist, weiß ich nicht. Aber dass man an beide glauben muss, an seinen Therapeuten wie an den lieben Gott, das halte ich nach eigener Erfahrung für ausgemacht. Wer nicht an ihn glaubt, dem hilft kein Gott und auch kein Therapeut.

Ich habe, um mir das Rauchen abzugewöhnen, bei einem ordentlich promovierten und habilitierten Medizinprofessor, der in Fachkreisen hohes Ansehen genoss, wochenlang Privatunterricht in autogenem Training genommen. Ich war fest entschlossen, an seine Heilkunst zu glauben. Also versuchte ich, allen Anweisungen des Professors möglichst willenlos zu folgen. Ich bin ihm bei manchen Sitzungen unter der Hand sogar einge-

schlafen, was mir bei früheren Versuchen mit dem autogenen Training nicht gelungen war. Damals hatte ich mit diesem Training vergeblich versucht, meine Schlafstörungen zu bekämpfen. Jetzt klappte es mit dem Einschlafen, aber nicht mit der Tabakentwöhnung. Der Professor brach schließlich die Behandlung ab mit der Bemerkung: »Wenn Sie nicht selbst an den Erfolg glauben, kann das nichts werden.« Wir hatten uns schon vor dem Therapieversuch mehrmals über seinen

Beruf unterhalten, und er hatte mir einige Tricks, also Berufsgeheimnisse, verraten. Das hätte er wohl besser nicht tun sollen. Denn nun fehlte mir trotz allen guten Willens der vorbehaltlose Glaube, ohne den es nicht geht.

Dass ausgerechnet so viele meiner westdeutschen Bekannten, denen man doch sonst nichts vormachen konnte, ausgerechnet an alle möglichen Therapeuten glaubten – wir hatten solche Leute früher ein bisschen spöttisch »Seelenklempner« genannt –, das wunderte mich damals. Als dann aber mit den neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen auch die neuen Therapien mit ihren ausgebildeten Fachleuten im Osten angekommen waren, musste ich feststellen, dass jetzt auch ehemals gute Genossen, die bis dahin an die Partei und sonst gar nichts geglaubt hatten, zu allen möglichen Therapeuten überliefen. Könnte es sein, dass in diesem Falle, gegen alle Marktgesetze, das Angebot die Nachfrage nicht nur bestimmt, sondern überhaupt erst hervorgerufen hat? Bei Tucholsky habe ich den schönen Satz gelesen: »Meine Sorgen möchte ich haben.« Aber damit darf ich natürlich keinem Therapeuten kommen. Mit meinen Sorgen habe ich mich auseinanderzusetzen, und zwar unter fachlicher Aufsicht.



Aus: **Peter Ensikat. Ihr könnt ja nichts dafür!**

Ein Ostdeutscher verzeiht den Wessis.

be.bra verlag 2011 (Sonderausgabe 2013),

240 Seiten, 14,95 Euro

Zwei Leute an der Friedhofsmauer

A: Wer wird denn da zu Grabe getragen?

B: Der Dieter Hildebrandt der DDR, haben sie im Fernsehen der BRD gesagt.

A: Ist der denn tot?

B: Denkst du, sie begraben ihn lebendig?

A: Was, der Hildebrandt ist tot??

B: Nee, der lebt noch.

A: Na, Gott sei Dank! Und der da? Hatte der auch einen eigenen Namen?

B: Doch, schon. Aber unsere westdeutschen Freunde haben ihm noch einen Namen von sich gegeben.

Das soll zeigen, dass sie ihm nicht mehr böse sind.

A: Aha. Wie »Heinz-Florian Oertel, der Harry Valerien der DDR« oder »Carmen Nebel, die Monica Lierhaus der DDR«, oder »Egon Krenz, der Hans Filbinger der DDR«?

B: So ungefähr.

A: Und die DDR?

B: Wenn die endlich mal begraben ist, wird auf ihrem Grabstein stehen: »Hier ruht die DDR, der Westen des Ostens«.

A: Aber nur, wenn die Westdeutschen ihr nicht mehr böse sind.

MATHIAS WEDEL

Kuschelnd im Schlafwagen

Generalsekretäre der Parteien kommen beim DGB

Generalsekretäre aller Parteien vereinigt euch!

Aus: *Volksstimme*, Einsender: Herbert Berauer, per E-Mail



Henry Zimmermann ist das Jubiläums-Baby von Rabenstein: Mutter Kathleen erlebte nun die 1300. Geburt in diesem Jahr.

Dafür sieht sie noch ganz munter aus!

Aus: *Chemnitzer Morgenpost*
Einsender: Uwe Dieckhoff, Lübbenau

mern. Daher sei es nötig, den jetzigen unregelmäßigen Zustand zu beenden, den sie für unregelmäßig hält.

, ... weil er unregelmäßig ist.

Aus: *Neues Deutschland*
Einsenderin: Gabriele Parakeninks, Berlin

Zwei Bestseller von Sahra Wagenknecht in einem Band

Hat Lafontaine nichts mehr zu bestellen!

Aus: *Neues Deutschland*, Einsender: Gerd Damrow, Berlin

Schlingensiefel-Sauspielerin Brigitte Kausch ist gestorben

Aus Verzweiflung über ihre Rolle?

Aus: *Berliner Zeitung*, Einsender: Bernd Scheffler, Berlin, u. a.

Uni und Hochschule suchen Superweiser

Oder Englisch-Wörterbuch.

Aus: *Volksstimme*
Einsender: Lars-Anders Zeigert, Flechtingen

Handwerk leidet unter Schulbildung

Dann lieber doof und glücklich.

Aus: *Freies Wort*
Einsender: Joachim Thomas, Zella-Mehlis

Initiatoren. 4838 Wahlberechtigte stimmten beim Bürgerentscheid „Rettet das Freibad Oschersleben“ mit Ja, 552 Prozent mit Nein. Die Wahlbe-

Wahlbeteiligung: 1064 Prozent.

Aus: *Volksstimme*
Einsender: Volker Quedenfeld, Sommerschenburg

Die Zahl der Körperverletzungen – im Zeitraum von 2008 bis 2011 auf fast gleichbleibendem Niveau – ist im vergangenen Jahr um 789 auf 1077 Fälle gestiegen. Diesen Anstieg erklärt Brockmann mit dem Anstieg der Polizeipräsenz in der Innenstadt wie der Präsenzwache Marstall.

Logisch.

Aus: *Hallo Wochenblatt*
Einsender: Wilfried Baumert, Hannover

Gestern trauten die Wasserstandskontrolleure ihren Augen nicht. Unter der zusammengebrochenen Eisschicht entdeckten sie im Schluchsee ein Auto. Die alarmierte Feuerwehr hat den Wagen geboren. Verletzte gab es keine. Der

Und, schon Krippenplatz beantragt?

Aus: *Badische Zeitung*, Einsender: Ralf Rollenbeck, Titisee-Neustadt

Betrug mit Lebensmitteln: Ross und Reiter nennen

Jetzt auch noch Reiter in der Lasagne!

Aus: *Ostseezeitung*
Einsender: Torsten Joswig, Ostseebad Binz

Remptendorf/Liebengrün. Beamte der Polizeiinspektion Saa-Le-Orla haben am Sonnabend eine Trunkenheitsfahrt in Liebengrün.

Endlich Bürgernähe!

Aus: *Ostthüringer Zeitung*
Einsender: Steffen Wolf, Weisbach

Mehrjungfrau, Schmetterling und Biene Maja

Kinder feiern wie die Großen Fasching

Und wer ist Meistjungfrau?

Aus: *Leipziger Volkszeitung*, Einsender: Eberhard Klesse

Pflege: Azubis machen regelmäßig Überstunden

Wahrscheinlich beim Eincremen.

Aus: *Neues Deutschland*
Einsender: Dr. Jörg-Thomas Wissenbach, Halle/S.

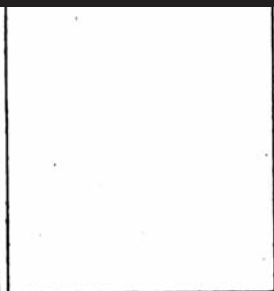
Ägypten
Besuch von US-Präsident Kerry von Protesten überschattet 113

Und was sagt Außenminister Obama dazu?

Aus dem ARD-Video-Text
Einsender: Heiko Haase, per E-Mail



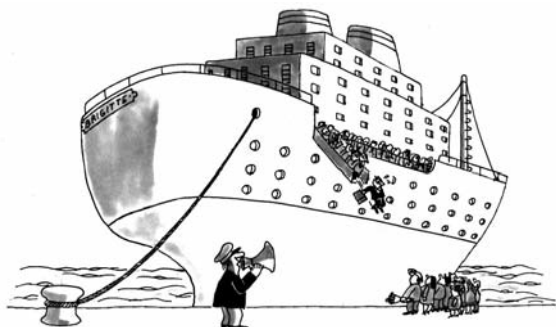
Auch die Würfelnachmittage in der Mieterinsel sind beliebt. FOTO: STEIN

Vor allem die mit den Schachfiguren!Aus: *Märkische Allgemeine*, Einsender: Peter Schienitzki, Premnitz**Wochenangebot**zarte **Putenschnitzel**
vom Mällersdorfer Natur-Schwein**Hauptsache, kein Pferd.**Aus: *Rundschau*, Einsenderin: Regina Ellmer, Regensburg**Süß-Saure Kartoffel-
Stücke mit Jagdwurststeifen****Besser als gar keiner.**Aus: *Blick*
Einsender: Torsten Haun,
Burkhardtsdorf**Schlottke:** Mit der Einstiegsqualifi-
zierung versuchen die IHK's, die
Handwerkskammern und Arbeits-
agenturen zu helfen. Dabei han-**Und wer hilft die Journalisten?**Aus: *Ostsee-Zeitung*
Einsenderin: Monika Dallmer,
KramerhofEtwas getrübler Blick: Torhüter
Silvio Heinevetter Foto: Eibner**Sehr getrübler Blick!**Aus: *Oranienburger
Generalanzeiger*
Einsender: Peter Richter,
Leegebruch**Alkohol: Auto tot,
Führerschein weg****Fahrer verschrottet.**Aus: *Döbelner Allgemeine*, Einsenderin: Irene Schmidt, Cavertitz**Toter Berliner ist
im Wasser erfroren****Auch das noch!**Aus: *Nordkurier*, Einsender: Gerd Lukoschus, per E-Mail**Wer geht täglich mit meinen beiden
Möpsen 1 Stunde spazieren? Be-
zahlung nach Vereinbarung.****Bayreuth gedachte den
130. Todestag Wagners****Und wer passt in der Zeit auf
die Hunde auf?**Aus: *Thüringer Allgemeine*
Einsender: Thomas Behlert, Gotha**Aber nicht des Genitivs!**Aus: *Meininger Tageblatt*
Einsenderin: Thea Renner,
Meiningen**Rettungshubschrauber soll
bis Ende des Jahres vor Ort sein****Für Patienten mit schleichendem Leiden.**Aus: *Nürnberger Zeitung*
Einsender: Ferdinand Horter, Nürnberg**Poetische Kostbarkeit****Windenergie**

Wisst Ihr wie viele Winde wehen
über unserem Erdenball?
Man kann sie zwar nicht sehen,
doch man spürt sie überall.
Sie sind jener Teil der Kraft,
die zerstört, aber dennoch Gutes schafft.
Der Wind lässt bunte Drachen steigen,
im Orkan jedoch auch Schiffe untergehen.
Rasmus, der Gott des Windes will uns damit zeigen,
dass man lernen muss, um die Naturgesetze zu verstehen.
In Holland – in dem Land der Grachten –
sich Menschen dort die Mühe machten,
mit Wind die Mühlen anzutreiben,
um ihr Getreide zu Mehl zu reiben.
Diese Windmühlen am Meer entstanden vor langer Zeit
und sind das Symbol dieses Landes auch noch heut'.
Man baute sie damals drehbar aus Holz –
das war einst der Hugenotten ganzer Stolz.
Der Klerus verbannte dann diesen Volksstamm aus dem
Land und so brachten sie ihre Technik mit nach Ost- und
Nordfriesland.
Die Wirkungsweise des Windrades war schon damals be-
kannt und wird noch heute von den Ingenieuren ange-
wandt.
Ein Windrad besteht heute aus Kunststoff und Stahl –
doch das ist dem Wind eigentlich ganz egal.
Er treibt die Flügel an, sofern er weht
und verwandelt seine Kraft in Elektrizität,
die unsere Industrie so dringend braucht,
damit in der Wirtschaft der „Schornstein“ raucht.
Wachstum bringt Wohlstand – das ist ja bekannt
und so baut man Windräder im ganzen Land.
Man verschandelt dabei den Wald und die Flur
und bringt aus dem Gleichgewicht die Natur.
So kann hier nun wohl keiner bestreiten,
alles in der Technik hat seine zwei Seiten.
Vielleicht ist doch „alles, was entsteht,
stets wert, dass es zugrunde geht?“
Hoffen wir also, dass fleißig die Winde wehen
und wir mit der Natur aber sorgfältig umgehen.
Wolfgang Hildenbrandt, Gotha

Aus: *Thüringer Allgemeine*
Einsender: A. Reeg, Erfurt

Anzeige



Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de Absender nicht vergessen!
Kennwort: LMM 1486 • Einsendeschluss: 6. Mai 2013

LMM-Gewinner der 1485. Runde

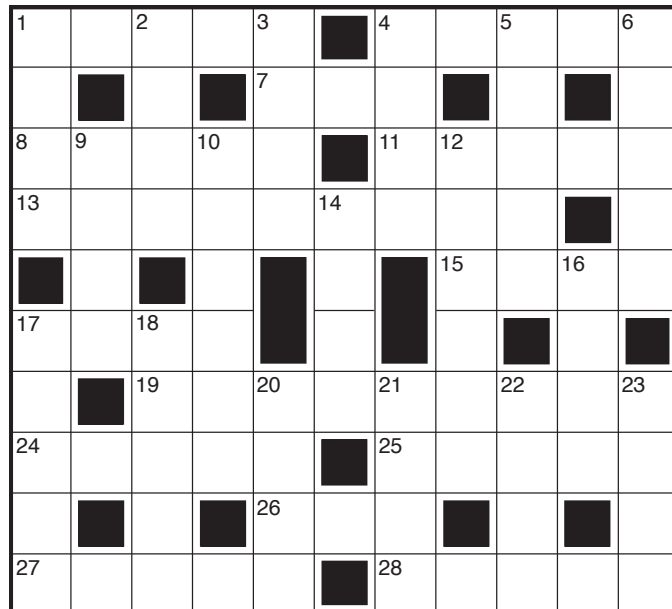
Heil davongekommen sind:



»War der Althaus auch wieder auf der Piste?«
ANJA BECK, COSWIG

»Gott sei Dank! Ich dachte schon, du sitzt in der Kneipe.«
HANS ZIMARE, WEISSWASSER

»Und wen haben wir dann heute morgen beerdigt?«
MARTINA ABICHT-LEHMANN, COLDITZ



Waagerecht: 1. Tierkleid der S-Klasse, 4. Marias brasilianische Heimat, 7. gekürzter Haushaltsplan, 8. steht in der Bengallibibel, 11. Wetten, dass er schon singular langweilt?, 13. rattenscharfe italienische Handpuppe, 15. vertippte Einzelauftritte, 17. steckt im Folkloreadmiral, 19. englisches Titelmädchen, 24. dickes Geschütz, 25. verwirrer Lorelei-Besinger, 26. so gut wie Rodel, 27. gehört aufs Grab, 28. Hitchcock drehte über seinen Dächern.
Senkrecht: 1. den bricht man über Unliebsame, 2. Scheich-Kollege, 3. gilt als Geld, aber nicht als Zahlungsmittel, 4. inhaltsleere Bachsoli, 5. asiatische Entsprechung von Halle-Neustadt, 6. kommt aus der Galaneloge, 9. Comic-Held vornamens Lucky, 10. längst entschärfte Sexbombe, 12. amputierter Conférencier, 14. ausgeweidete Taigahexe, 16. allseits beschnittener Florian, 17. rollende Währung, 18. Chemiefaser mit englischem Schrei, 20. halbe Salbe, 21. unvollständiger väterlicher Fluß, 22. wohnt in der Schweinezentrale, 23. gegerbtes Tierfell aus Berlin.

Auflösung aus 04/13:

Waagerecht: 1. Shobu, 5. Käppi, 8. Sofia, 9. Titre, 10. Sue, 12. Renette, 13. Rankl, 15. Aloha, 18. Eieruhr, 20. Bon, 21. Tango, 23. Elisa, 24. Ecker, 25. Ettal.
Senkrecht: 1. Satyr, 2. Osten, 3. Bor, 4. Uferläufer, 5. Kahnpartie, 6. Post, 7. Idee, 11. Utah, 14. Agio, 16. Ornat, 17. Atoll, 18. Ebbe, 19. Enak, 22. Ast.

Anzeige

- „Der Vati kommt nicht wieder!“
- „Großvater, ich brauch die Fahne, der Führer hat Geburtstag!“
- Wahnsinnsereignis erster Kuß
- Das Tagebuch weiß es besser
- Die bösen Jahre an der Uni Halle
- Stasi, Zehnkampf, Liebesschwüre
- Zufällig DDR-Meister
- Fernseh-Fehlstart
- Endlich Innsbruck, Montreal usw.
- Zehennägel blau, Brustwarzen blutig
- Mobbing, Frust, Flucht in die Felsen
- Fernsehen als Hofnarr des Politbüros
- Der Tag, an dem ich in 12 Läden keine Zwiebeln bekam
- Gorbi, Gorbi, Gorbi
- Wende-Turbulenzen in den DDR-Fernseh-Büros
- Für Wessis bin ich ein Nobody
- Rettung durch die Sendung BIWAK
- Die Treibjagd beginnt
- Angst vor dem Mann mit der grausam sanften Stimme
- Enttarnung, Flucht, Verzweiflung



Mein langer Weg zum „Supergau(ck)“ - Tagebuchaufzeichnungen des TV-Reporters Horst Mempel, der von der Gauck-Behörde als IM der Stasi enttarnt wurde.

Taschenbuch, 332 Seiten, 19,95 €, ISBN 978-3-8442-3210-3

eBook, 4,99 €, ISBN 978-3-8442-4736-7

»Mein Jahresabo wird
auch in 100 Jahren
noch bestehen!«



Und Deins?

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro)
 inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

Bankleitzahl _____ Bankinstitut _____
 Konto-Nr. _____ Kontoinhaber _____
 Datum, Unterschrift _____

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenken
☐ bei mir eintreffen.

Termin ☐ Geburtstag am _____
☐ am _____

Meine Abo-Prämie
 (nicht bei Probe-Abos)

- ☐ EULENSPIEGEL Filz-Schlüsselanhänger
☐ Buch „20 Quadratmeter Startbahn ...“
☐ 15 Geburtstagspostkarten von R. Ruthe

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
 Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.

Da es die aktuelle Politik nicht schafft, den Bürgern die Lage zu erklären, fällt diese Aufgabe der Kunst zu. Vorliegende Collage schafft es unter dem köstlichen Wortspiel »Draghischer Euro«, auf möglichst wenig Raum möglichst viel Information unterzubringen. Aufklärung des Bürgers, die Not tut, damit er sich ein eigenes Bild machen und dann frei gegen den Euro entscheiden kann. Doch nun zu den Fakten:

Zypern, auch der türkische Teil, ist von einem Stacheldraht Europas umgeben, der dafür sorgen soll, dass das russische Geld im Land bleibt, während die rote Bilanzkurve ins Bodenlose fällt. Daneben feiern die griechischen Wutbürger vom Club Med, die fürchten, bald Steuern zahlen zu müssen. Im Zentrum des Geschehens: der frech lachende Zentralbankchef Mario Draghi. Er hat sich einen schicken Frack angezogen, schließlich kann er es sich als Italiener leisten, und reitet damit auf einem Krokodil – freilich nur im übertragenen Sinne. Das Reptil steht für das Europaparlament, die Zähne sind die unproduktiven Südländer, und der Schwanz ist kalt und schuppig. Und während Merkel mit einer USA-Fahne in der Hand in Onkel Sams Hinterteil steckt, schauen Lagarde und Schäuble dezent weg. Eine EU-Hand – gestützt von einem IWF- und einem



EZB-Würfel –, die schützend einen Schirm über die Schnauze des Krokodils hält, so dass es unser hart erwirtschaftetes Geld verschlingen kann, eine Euromünze mit Schwindsucht und eine Kontoplünderungsrechnung – das muss nicht

weiter erläutert werden, das versteht jeder. Damit wird deutlich, dass es nur eine Lösung der Eurokrise geben kann: Deutschland und der Ausländer brauchen verschiedene Währungen!

Prof. B. Lucke

GÜNTER STOLPMANN, BERLIN

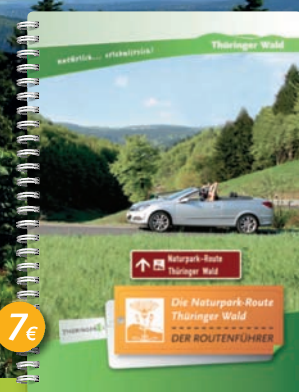
Anzeige

Thüringer Wald

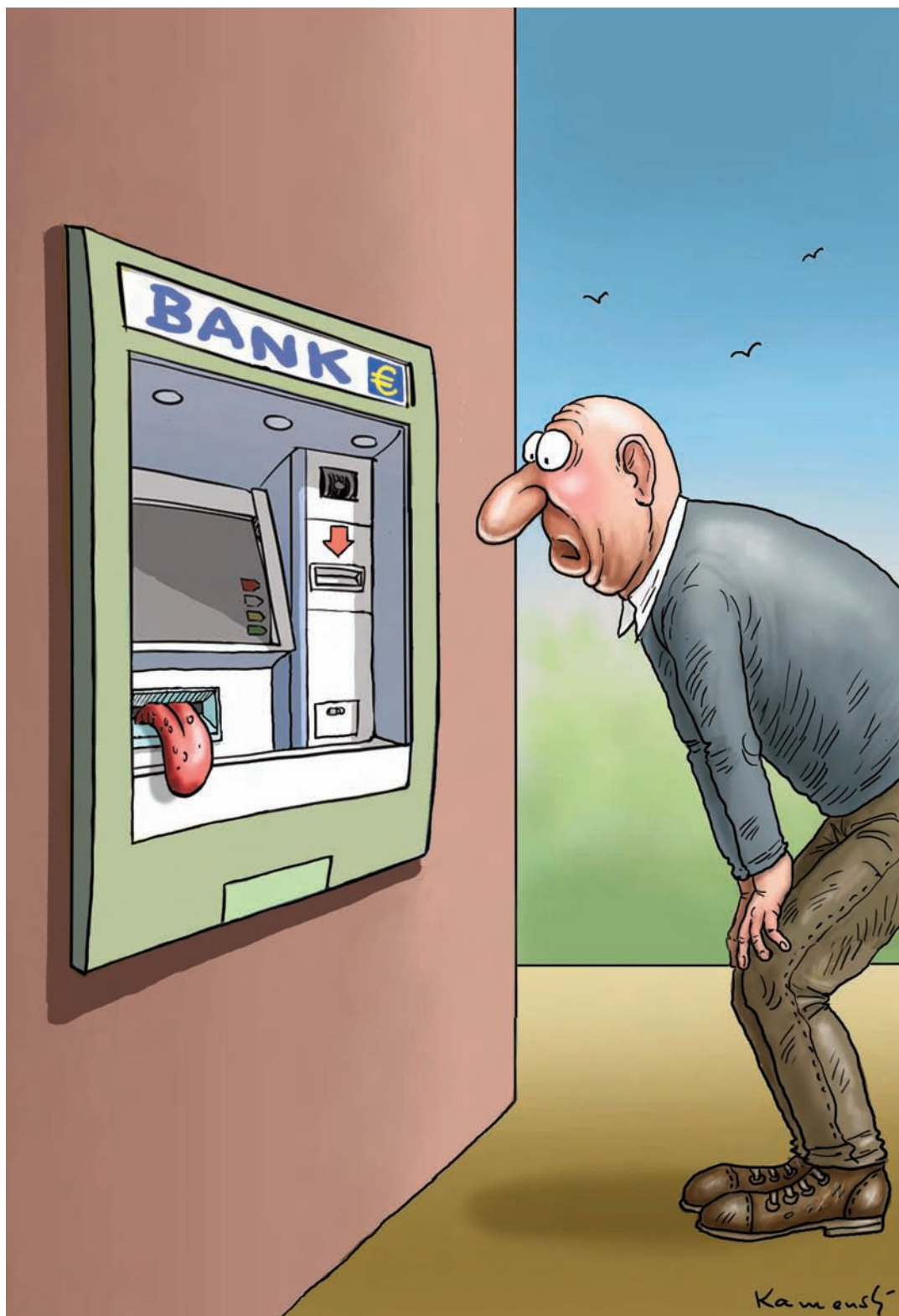
↑ Naturpark-Route
Thüringer Wald

Erkunden Sie den Naturpark Thüringer Wald

mit der Thüringer Wald Card,
dem Erlebnisführer und
dem Naturpark-Routenführer



Jetzt bestellen: www.thueringer-wald.com | www.thueringer-wald-card.info | T 01805 45 22 54
(0,14 €/min)



Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
 Gregor Füller, Andreas Koristka,
 Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
 Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
 Tel.: (0 30) 29 34 63 11
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Peter Kaehlitz
 Tel.: (0 30) 29 34 63 14
 Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
 Tel.: (0 30) 29 34 63 16
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
 Christiane Reinicke, Anke Reuter
 Gubener Str. 47, 10243 Berlin
 Tel.: (0 30) 29 34 63 17
 Tel.: (0 30) 29 34 63 19
 Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter

Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend,
 Harm Bengen, Matthias Biskupek,
 Lo Blickensdorf, Peter Butschkow,
 Carlo Dippold, Rainer Ehrh, Ralf-Alex
 Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard
 Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück,
 Barbara Henniger, Gerhard Henschel,
 Renate Holland-Moritz, Frank
 Hoppmann, Rudi Hurlzmeier, Michael
 Kaiser, Christian Kandeler, Florian
 Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-
 Petra Kurze, Mario Lars, Ove Lieh,
 Werner Lutz, Peter Muzeniec, Nel,
 Robert Niemann, Michael Panknin, Ari
 Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel,
 Erich Rauschenbach, Hannes Richert,
 Ernst Röhl, Reiner Schwalme, Felice
 v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido
 Sieber, Klaus Stuttmann, Atze
 Svoboda, Peter Thulke, Kat Weidner,
 Freimut Woessner, Erik Wenk,
 Martin Zak

MARIAN KAMENSKY

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 24. Mai 2013 ohne folgende Themen:

- **Zu wenig Plätze im Verhandlungssaal:** Verwirklicht das Gericht den NSU-Traum von der national befreiten Zone?
- **Nordkorea droht mit Atom-Angriff:** Rücken EU-Beitrittsverhandlungen mit Pjöngjang in weite Ferne?
- **Daniel Bahr will Ärzte-Korruption unter Strafe stellen:** Entstehen neue Polikliniken in den JVA?
- **Ungerechter Deutschen-Hass im Ausland:** Diskreditieren die Merkel-Vergleiche den Führer?

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten.

Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:
 Eulenspiegel GmbH,
 Gubener Straße 47,
 10243 Berlin